

Belegten 38,00 sfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 500,00 Din, Luxemburg 220,00 Fr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 2,50 nkr, Österreich 14 S, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Ptas, Tschechoslowakei 105 Pts, Türkei 700 TL

Montag, 23. Juni 1986 - D ***

Verlag: Springer-Verlag AG, Postfach 10 05 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 10 11
Küpper Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 4-17
Ausgaben: Sonntag (02 28) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Bonn (022) 54 7-1 - Nachbestellung an allen deutschen Wertpapierbörsen



„Jeder hat sein Letztes gegeben“

Überschäumende Freude bei den deutschen Spielern nach dem Sieg über Mexiko. Rolf Rüssmann: „Wir haben die typisch deutschen Tugenden gesehen: Jeder hat wirklich sein Letztes gegeben.“

Fernsehrekord: 17,5 Millionen Zuschauer verfolgten in der Nacht zum Sonntag die Übertragung des Viertelfinalspiels zwischen Mexiko und Deutschland (1:4).

Jahrhundertspiel: Frankreich weiter, Brasilien im Elfmeterschießen gescheitert. Menotti: „Dieses Jahrhundertspiel hatte keinen Sieger.“

POLITIK

ÖVP: Für Österreich: Im nächsten Jahr am Ballhausplatz - Mit diesem Motto hat die ÖVP ihren Bundesparteitag abgeschlossen und ihren Anspruch bekräftigt, 1987 die Regierungsverantwortung in Wien zu übernehmen.

Begabte: In der Bundesrepublik wird es nach den Worten der Berliner Schulsensatorin Hanna-Renate Laurien (CDU) in absehbarer Zeit keine öffentlichen Schulen ausschließlich für Hochbegabte geben.

Nicaragua: Die Bundesregierung lehnt weiterhin die Wiederaufnahme der Entwicklungshilfe für Nicaragua ab. Entwicklungshilfe-Minister Warnke warf den Sandinisten vor, ihre Revolution exportieren zu wollen.

Heute in der WELT

Studienplatz-Service der WELT

Vier Stunden lang stand am Freitag ein Expertenteam der Dortmunder Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in der WELT-Redaktion ratsuchenden Abiturienten und Studenten Rede und Antwort.

Zwischen Salon und Luftschuttkeller

Berlin, November 1937: Mit persönlicher Genehmigung Hitlers darf die Halbjüdin Ingeborg Kohler eines arische Filmproduzenten heiraten.

WIRTSCHAFT

Binnenschifffahrt: Drei Problemkreise bleiben der Binnenschifffahrt noch für einige Zeit die unbefriedigende Ertragslage, verbunden mit der drückenden Überkapazität, die Gesetzesinitiative zum Seehafen-Hinterlandverkehr und die Liberalisierungs-Bemühungen der EG. (S. 11)

KULTUR

„Bigoletto“: Die Deutsche Oper Berlin zeigt ein Stück namens „Bigoletto“. Es ist von Neuenfels, der sich dabei der Musik Verdi bedient.

SPORT

Tennis: Heute beginnen in London die internationalen Meisterschaften von Wimbledon. Vorjahressieger Boris Becker bestreitet das Eröffnungsspiel. (S. 18)

AUS ALLER WELT

Kieler Woche: 3 700 Segler an Bord von 1537 Schiffen tragen sie zum kommenden Wochenende ihre Wettbewerbe aus - ein neuer Rekord.

Initiative: Für verbesserten Tierschutz hat sich Bundeskanzler Kohl zur Eröffnung der Akademie für Tierschutz in Neuberg ausgesprochen.

Serie „Die Zukunft der Bundeswehr“ Seite 4
Leserbriefe und Personalien Seite 9
Fernsehen Seite 9
Wetter: Sehr warm, gewittrig Seite 20

USA sprechen mit Moskau über Abwehr von Atom-Terroristen

Außenminister Shultz zur WELT: Das Risiko muß vermindert werden

DW, Washington
US-Außenminister George Shultz hat amerikanisch-sowjetische Kontakte bestätigt, deren Ziel ein gemeinsames Vorgehen gegen Atom-Terroristen ist.

Bereits vor einem Jahr hatte es erstmals Berichte über eine Zusammenarbeit beider Staaten auf diesem Gebiet gegeben.

hauptsächlich wegen des Achille-Lauro-Zwischenfalls. Die USA wollen terroristische Akte gegen Amerikaner überall in der Welt als Verbrechen behandeln.

Weiter sagte der US-Außenminister: „Wir befassen uns mit vielen Aspekten des nuklearen Problems. Wir befassen uns mit der Möglichkeit, daß Terroristen Atomwaffen besitzen.“

Im Gespräch über die Gefahren des Terrorismus außerhalb der nuklearen Dimension sagte der amerikanische Außenminister: „Es gibt eine internationale Übereinkunft bei Flugzeugführungen, viele Länder haben ihr zugestimmt.“

Zu den Chancen für ein Gipfeltreffen zwischen Präsident Reagan und dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow sagte er: „Wir meinen, ein Treffen zwischen beiden könnte 1986 stattfinden.“

SEITE 6: Das Gespräch

geheim eingestuft worden, doch sah er keinen Grund, den Inhalt nicht zu veröffentlichen.

SPD Berlin auf Distanz zu Washington

Richtungstreit um Sicherheitspolitik / Delegierte des rechten Flügels verließen den Saal

hrk/DW, Berlin
Die Berliner SPD hat am Wochenende im Beisein des Fraktionschefs im Bundestag, Hans-Jochen Vogel, einen neuen Kurs in der Ost- und Deutschlandpolitik eingeschlagen.

Parteihef Jürgen Egert, der noch am Vorabend mit 181:38 Stimmen bestätigt worden war, büßte sein Image als eine auf Konsens bedachte Führungsgewalt ein.

ger Hinweis auf den Status von Berlin aufgewertet, eine positive Aussage zur Staatsbürgerschaft eingeschoben und Kritik an der sowjetischen Reaktion auf Tschernobyl durchgesetzt.

SEITE 2: Konflikt im Bündnis

gang, rief aber dazu auf, „den Zorn zu bändigen“. Ohne ihre rechten Parteifreunde beschloss die Linke dann mit 139 von ursprünglich 245 Delegierten den sicherheitspolitischen Teil des Papiers.

Die Sicherheits- und Deutschlandpolitik wird neben der Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik einer der Schwerpunkte des kommenden Bundestagswahlkampfes der SPD sein.

„Literatur darf kompromißlos sein“

Weizsäcker wirbt bei PEN-Tagung um Verständnis für Politiker / Grass: Deutsch-deutsches ansparren

P.F. REITZE/DW, Hamburg
Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat bei den Schriftstellern um Verständnis für die Politiker geworben.

Die Literatur habe „die Freiheit und das legitime Recht, kompromißlos zu sein“, führte der Bundespräsident aus.

Der Schriftsteller Günter Grass dagegen bat, den ausländischen Gästen „die deutsch-deutschen Querelen als Dauerthema“ zu ersparen.

SEITE 2: Stochern im Kot

Politik kann Kompromißlosigkeit nahe an Gewalt grenzen. Sein eigenes Gewissen müsse der Politiker zwar schärfen, aber er dürfe es nicht absolut setzen.

Der Blick auf das zeitgenössische Geschehen sei bewusst vorsehnlich und wolle die Politik fassen, bevor sie sich als Geschichte tarne.

Strauß-Kritik gilt nur Teilen der FDP

Aber „händeringende Bitte“ an die Freien Demokraten: Versammlungsrecht verschärfen

GÜNTHER BADING, Nürnberg
Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat klargestellt, daß er an einer Fortsetzung der Koalition mit der FDP im Bund über den Januar 1987 hinaus interessiert ist.

monstrationen seine „händeringende Bitte“ an die FDP, der Verschärfung des Versammlungsrechtes zuzustimmen.

so müsse er an einen Gesetzentwurf der CDU/CSU-Fraktion vom 30. Juni 1981 erinnern.

SEITE 3: Jubel für Helmut Kohl

einen Seite; Baum und Hirsch und so weiter auf der anderen Seite.“

FDP-Generalsekretär Haussmann antwortete auf die Kritik, seine Partei sei „mit Bundeskanzler Helmut Kohl der Meinung, daß es vorrangig darauf ankommt, das bereits verschärfte Demonstrationsstrafrecht konsequent anzuwenden.“

Kohl, der als Gastredner mit auffallend starkem Beifall bedacht wurde, warnte erneut vor einem rot-grünen Bündnis.

DER KOMMENTAR

Wir siegten.

PETER DITTMAR

Wir haben gewonnen. Das sagt sich heute leicht. Und erleichtert. Schließlich haben wir auch bis weit nach Mitternacht gebangt.

wenn die Menschen auch in Gruppen zusammen sind. Der alte Le Bon müßte also um ein Kapitel über „Die vereinzelte Masse“ ergänzt werden.

Mexiko oder Wimbledon - im Vorjahr zumindest - erweisen sich als Ereignisse, die den Regeln der Massenpsychologie zu widersprechen scheinen.

Anderer Länder mit einer Geschichte haben solche Probleme nicht. Aber die Deutschen, von den zwölf Jahren und der Teilung nachhaltig geprägt und traumatisiert, können sich nicht an das Territorium und nicht an Institutionen halten.

Warschau will Reaktor ändern

DW, Warschau/Berlin
Eine Sonderkommission der polnischen Regierung hat Veränderungen beim Bau der ersten polnischen Reaktoranlage in Zarnowitz an der Ostseeküste verlangt.

„Volksentscheid ausweiten“

Der SPD-Fraktionsvorsitzende hat eine Ausweitung der Möglichkeiten zum Volksentscheid angeregt. Die Verfassung läßt den Volksentscheid bundesweit nur zur Abstimmung über die Aufteilung des Bundesgebietes zu.

Grüne unterstützen Schröder nicht

m.J. Bad Harzburg
Niedersachsens Grüne werden bei der Wahl des Ministerpräsidenten im neuen Landtag Gerhard Schröder (SPD) nicht unterstützen.

Waffen waren für Peru bestimmt

DW, Lima/Washington
Die von Behörden Panamas auf einem dänischen Frachter beschlagnahmten Waffen sollten nach Informationen aus amerikanischen Nachrichtenkreisen an linke Guerillas in Peru geliefert werden.

Pretoria nimmt zwei Priester fest

DW, Pretoria
In Südafrika sind am Wochenende zwei weitere katholische Priester verhaftet worden. Es sind der aus Deutschland stammende Missionar Weimann und der Niederländer Pater Bouna.

1987 höhere Neuverschuldung

DW, Bonn
Bundesminister Gerhard Stoltenberg (CDU) hält im nächsten Jahr ein leichtes Ansteigen der Neuverschuldung des Bundes für möglich.

Scheel verteidigt sich: Ich wollte etwas bewegen

Gedenkrede zum 17. Juni sollte „zum Nachdenken anregen“

DW, Bonn/Hamburg
Der ehemalige Bundespräsident Walter Scheel hat sich gegen die Kritik an seiner Rede zum 17. Juni, in der das Wort Wiedervereinigung nicht ein einziges Mal vorkam, verteidigt.

daß sich alle Deutschen irgendwann frei bewegen und sich gegenseitig besuchen könnten.

Auf die Frage, ob er daran glaube, daß man ein Volk mit gemeinsamer Sprache und einer gemeinsamen Kultur auf immer und ewig teilen könnte, sagte Scheel, daß er aus dem Zitat des verstorbenen chinesischen Ministerpräsidenten Zhou Enlai, „Ideologien ändern sich, die Nationen aber bleiben“, viel Hoffnung schöpfe.

Der Ehrenvorsitzende der FDP berichtete, viele Bürger hätten ihm auf seine Rede im Deutschen Bundestag hin geschrieben.

Die Rede Scheels war in der CDU/CSU-Fraktion und in Kreisen der Heimatverbundenen mit Empörung, Mißbilligung und Unverständnis aufgenommen worden.

FDP als Wende-Partei?

Von Diethart Goos

Schweigen ist keine Tugend der Liberalen. Gerade hat die FDP in Niedersachsen einen mageren Zuwachs von 0,1 Prozent erstritten und ist in diesem Land koalitionsfähig geworden. Aber noch liegen schwere Prüfungen vor ihr. Erst wenn sie in die Rückkehr in den bayerischen Landtag am 12. Oktober und in die Hamburgische Bürgerschaft am 9. November schafft, kann sie der Januar-Wahl des Bundestages zuversichtlich entgegenblicken.

Sie hat in Niedersachsen mit einer klaren Koalitionsaussage für die CDU zugelegt und sie hat auf ihren Erfolg hin deutliche Bestätigungen sogar von Strauß bekommen, daß die Union der Meinung ist, die FDP zu brauchen. Die Koalition zu stärken, sollte also Richtschnur blaugelber Strategie sein. Aber was tun die Chefliberalen? Statt sich auf die nächsten Wahlen zu konzentrieren, wird aus heiterem Himmel und ohne verständlichen Anlaß wieder ein Unfall in Aussicht gestellt.

Martin Bangemann tut es noch behutsam. Hans-Dietrich Genscher, sein Vorgänger im Amte des Parteivorsitzenden, nennt dagegen die Hamburger SPD in aller Offenheit als möglichen Partner. Generalsekretär Hausmann sucht die zündenden Flammen auszutreten, bevor sich ein für die FDP gefährlicher Flächenbrand ausbreiten kann. Doch der Hamburger Landesvorsitzende Ingo von Münch gießt ebenso Öl ins Feuer wie sein nordrhein-westfälischer Kollege, der zungenfertige Staatsminister Möllemann.

Gewiß, von der Papierform her bietet sich die schwache Hamburger CDU den Liberalen als Koalitionspartner kaum an. Theoretisch könnte also die FDP sich in Hamburg als Retter der Rechtsstaatlichkeit fühlen, wenn sie sich der SPD andient. Aber praktisch braucht sie sich nicht jetzt anzudienen, und daher kann es sein, daß die kaum konsolidierte Fünfprozentpartei damit eine Menge Wähler quer durch die Republik erschreckt, die hinter dieser Eilfertigkeit ein weitergehendes Konzept vermuten. In dieser Zeit ist nicht Machtwechspielerie gefragt, sondern Zuverlässigkeit gegenüber gefährlichen innen- und sicherheitspolitischen Ausschlägen der SPD.

Politische Preise

Von Peter M. Ranke

Die schütischen Terrorgruppen in Libanon halten noch immer acht Franzosen, fünf Amerikaner und sieben andere Ausländer als Geiseln fest. Das Martyrium dieser Menschen, die zum Teil schon mehr als ein Jahr verschwunden sind und unter primitivsten Umständen dahingerodet, ist grauhaft. Aber die Kidnapper handeln, wie die Freilassung von zwei Franzosen in West-Berlin beweist, durchaus nicht chaotisch, sondern sie folgen Plänen und Befehlen.

Eine „Revolutionäre Justiz-Organisation“, wahrscheinlich nur ein anderer Name für den „Islamischen Dschihad“, hatte vier Franzosen eines TV-Teams am 8. März entführt und verlangt, Frankreich müsse seine Nahostpolitik ändern und solle aus Libanon verschwinden. Die libanesischen Schützen sind Partigänger des Ayatollah-Regimes in Teheran gegen Irak, das von Frankreich mit Waffen unterstützt wird. Am 3. April zogen die 45 französischen Beobachter eines früheren Waffenstillstandes aus West-Berlin ab. Zufall? Wenige Tage vor der Freilassung der beiden Franzosen besetzten syrische Truppen und libanesische Soldaten der 1. Brigade in der Bekaa das Dorf Meschghara, wo sich prosyrische Milizen und die schütische Miliz der Hizbollah-Partei hitluge Kämpfe geliefert hatten. Waren die beiden Franzosen vielleicht dort „versteckt“? Die Syrer sind durchaus in der Lage, in der Bekaa für Ordnung zu sorgen. Sie wissen genau, wo die restlichen zwanzig Geiseln gefangengehalten werden, wenn sie noch am Leben sind. Dankadressen an Präsident Assad sind daher überflüssig.

Syrien unterstützt seinen iranischen Bundesgenossen weiter im Golfkrieg, seitdem es von Teheran wieder billiges Öl bekommt. Und Syrien scheint auch der Vermittler des Handels zwischen Teheran und Paris zu sein. Freilassung der restlichen iranischen Geiseln gegen Abnahme von iranischem Öl und gegen Waffenlieferungen – das scheint der von Paris geforderte Preis zu sein. Und Paris ist zahlungswillig. Ein Tauschhandel droht, der die Weltpolitik beeinflussen muß: Geiselnahme und Terror auf der einen Waagschale, Kurswechsel mit Lieferung von Kriegsgütern und Krediten auf der anderen.

Stochern im Kot

Von Paul F. Reitze

Der Bundespräsident hat vor dem Internationalen PEN-Kongreß, der am Sonntag in Hamburg begann, sehr behutsam das Spannungsverhältnis zwischen Literatur und Politik angesprochen. Er warb bei den Schriftstellern um das Anerkenntnis, daß auch die Politik Würde hat, kein schmutziges Geschäft ist.

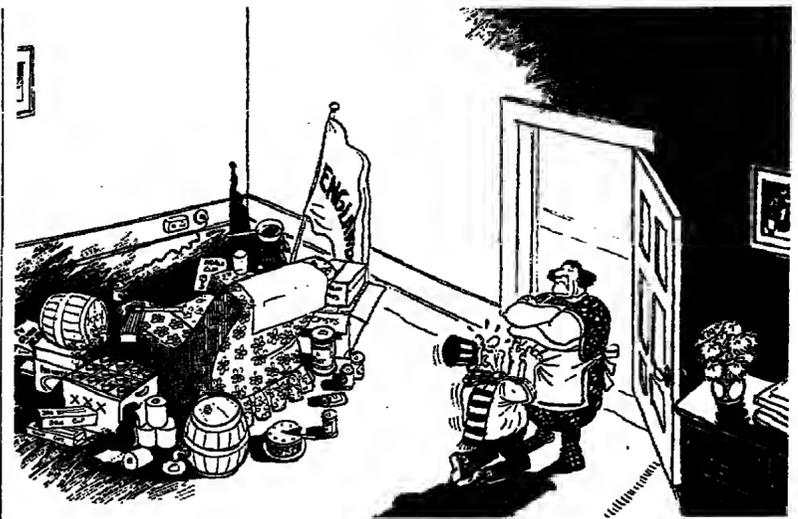
Günter Grass hat die Akzente anders gesetzt. Was ist Aufgabe eines Autors? Die Antwort: „Leichenfledderei.“ Er „will die Kehrseite ans Licht bringen“, er „wühlt im Fluchtgepack, er stochert im Kot der Mächtigen.“ Aufsässigkeit, Widerstand: das sind nun die Tugenden, die der schreibenden Zunft empfohlen werden.

Für die deutsche Gegenwart wäre von solcher Literatur wenig Erschließendes zu erwarten. Den Beweis hat Grass selbst angetreten mit seinem im Frühjahr erschienenen Roman „Die Rättin“. Da leitartikel plötzlich ein Autor staatsverdrossen, statt durch Erzählen zu gestalten. Er wird wehleidig – was nach einem früheren Grass-Wort der Tod der Literatur ist.

Warum fällt es eigentlich so vielen deutschen Literaten so schwer, mit der freien Staatsordnung der Bundesrepublik im Frieden zu leben? Grass hat in der „Rättin“ Adenauer auf die gleiche Ebene gestellt wie Ulbricht, nannte beide „Fälscher“. Die fünfzig Jahre mit ihren Aufbauleistungen erscheinen ihm als ein einziger Sumpf, als hüllige er nicht auch den durch sie erworbenen Wohlstand.

Grass hat in seiner Hamburger Rede die dreißiger Jahre erwähnt. Dies wäre in der Tat Anlaß genug, darüber nachzudenken, daß die Weimarer Republik auch an der maßlosen, die staatlichen Strukturen denunzierenden Häme vieler Intellektueller zugrunde gegangen ist. Die zweite deutsche Demokratie sollte wenigstens eine Grundübereinstimmung wert sein.

In seiner Erzählung „Das Treffen in Telgte“ beschreibt Günter Grass, wie unfriedfertig Autoren sein können: Das Tagungslokal, in dem sie eine Resolution ausarbeiten wollen, geht schließlich in Flammen auf – Brandstiftung. Der Schriftsteller als Gedanken-Brandstifter. Das ist eine Vorstellung, die warm macht, aber nicht ums Herz.



„Ich schwöre, du darfst den Apparat zur Prinzenhochzeit haben – bitte, Doris, wo hast du ihn versteckt?“

Wer ist Slutskij?

Von Enno v. Loewenstern

Die Neubesetzungen in der „DDR“-Justiz markieren insofern einen Einschnitt, als nunmehr allein Juristen der SED die höchsten Richterämter innehaben. Früher überließ man dies Feld den „Blockparteien“ CDU und LDPD, die zwar auch ihre Politik nach den Maßgaben des Marxismus-Leninismus auszurichten hatten, jedoch äußerlich einen gewissen bürgerlichen Zuschnitt pflegen durften. Dies mochte naiven Betrachtern den Eindruck richterlicher Unabhängigkeit vorspiegeln. In Wahrheit waren die scheinbar bürgerlichen Richter strikt an die sozialistische Gesetzlichkeit gebunden.

Kritiker bezweifeln, daß es eine sozialistische Gesetzlichkeit gibt. Sie sprechen von einer Willkürjustiz. Andere erwidern, daß es doch einen gigantischen Gesetzesapparat im Real existierenden Sozialismus gibt. Manche dieser Gesetze mögen den Laien erscheinen, als könnten sie auch in westlichen Gesetzbüchern stehen; die Grundrechts-Garantien in der sowjetischen oder der Ostberliner Verfassung werden gern von Apologeten als Spiegelbilder westlicher Freiheitsrechte zitiert. Das Problem ist die Auslegung. Sie setzt erstens einen Klassenstandpunkt voraus und zweitens entweder engen Kontakt mit dessen Interpreten oder die Gabe der unfehlbaren Divination. Denn was gestern Klassenstandpunkt war, kann heute Rechts- oder Linksabweichung sein. Nur die Partei hat immer recht.

Wer den äquidistanten Systemvergleich betreibt, kann darauf hinweisen, daß es Bestimmungen über Spionage oder Beleidigung in Gesetzbüchern beiderseits des Eisernen Vorhangs gibt. Aber nur jenseits des Eisernen Vorhangs ist ausnahmslos jede Mitteilung an Außenstehende, selbst wenn sie nur die Lebensmittelration betrifft, Spionage – falls sie geeignet scheint, die herrschende Lehre in ein schiefes Licht zu rücken. Und nur jenseits des Eisernen Vorhangs ist ausnahmslos jede Kritik an Amtsträgern eine strafwürdige Beleidigung – es sei denn, sie erfolgte seitens der Parteispitze.

Das ist für den Beobachter umso verwirrender, als die Arbeiterklas-

se unablässig zur Kritik aufgerufen und das Recht zur freien Meinungsäußerung in allen sozialistischen Verfassungen hervorgehoben wird. Aber alle derartigen Gewährleistungen stehen, ausgesprochen oder unausgesprochen, unter dem Vorbehalt des Klassenstandpunktes. Das heißt, wenn die Kritik als der Sache des Sozialismus abträglich empfunden wird, ist sie zu unterbinden und der Täter als Klassenfeind zu behandeln.

Dem Klassenfeind stehen keine Grundrechtsausübungen zu. Es kann ihm durchaus widerfahren, daß er heute für eine Kritik verurteilt wird, die morgen von der Parteispitze aufgegriffen wird – ohne daß er deswegen als Klassengenosse rehabilitiert werden muß. Berichte über sowjetische Zuchthäuser, in denen sich Verurteilte und ihre Verurteiler im gleichen Zellenblock wiederfinden, gelten nur in marxistisch ungeschulten westlichen Kreisen als Kuriosum.

Nun kann, wer im Sozialismus schriftstellerisch tätig ist oder aus sonstigen Gründen zu öffentlichen Äußerungen veranlaßt wird, dem Problem auszuweichen suchen, indem er nicht tadelt, sondern nur lobt. Aber auch das ist keine Versicherung gegen den Verdacht des Mangels an Klassenstandpunkt. A. G. Slutskij, der Parteihistoriker der KPdSU, hat es beispielhaft erfahren.

Im Sommer 1930 stieß Josef Stalin zufällig auf einen Artikel Slutskij über Rosa Luxemburg, ein, wie es schien, nach sozialistischer



Ist Lob oder Tadel sozialistisch? Stalin FOTO: AP

Lehre unzweifelhaftes Opfer des Klassenfeindes und von Slutskij entsprechend freundlich behandelt. Stalin befand sich gerade zur Kur im Kaukasus und hatte demgemäß Zeit zum Zeitunglesen; das war Slutskij Unglück. Auch darin kann, wer will, ein Stück sozialistischer Gesetzlichkeit sehen. Es ist bis heute nicht ganz klar, was Stalin an dem Aufsatz störte, sicher ist nur, daß in der „Proletarskaja Revolutsija“ ein Leserbrief des Abonnenten Josef Stalin erschien, der sich mit der „Gefahr des Luxemburgismus“ auseinandersetzte. Dies löste eine feurige Kampagne wider den Luxemburgismus in der Sowjetpresse aus; der unselbige Slutskij beging Selbstmord, als die sozialistische Gesetzlichkeit ihn aus der Partei ausstieß. Aber das ist nicht einmal so bezeichnend wie Karl Radeks Bericht über den Augenblick, als Stalin, die Zeitung in der Hand, vor seine Mitarbeiter mit der Frage trat: „Wer ist Slutskij?“

„Und sie standen alle da“, sagte Radek – dieser lebenslang unangefochtene Klassenkämpfer, bis Stalin ihn 1937 verurteilen ließ –, „und wußten sich keinen Rat, was sie antworten sollten: sollten sie Slutskij preisen oder verdammen?“

Es sind Vorgänge wie diese, die vielleicht erklären, weshalb man in der Justiz des SED-Staates für die Beseitigung auch des letzten möglichen Zweifels an Linientreue und Antizipationsvermögen sorgt. Denn nicht nur lebt immer noch soviel bürgerliche Verirrung in den Hirnen der Arbeiter und Bauern, daß sie an eine besondere Autorität der Gerichte (anstelle bloßer exekutiver Aburteilung durch Parteigremien) glauben – die Partei fördert diese Vorstellung sogar. Aber sie will dafür sorgen, daß nicht der geringste Fehler, nicht die mindeste Schwäche sich in die „Recht“-Sprechung einschleift. Daß sie so besorgt ist, daß ihr nicht einmal mehr die bürgerlich getarnten Handlanger vom Schlage Toepitz genügen, scheint auf eine innere Schwäche zu deuten. Es geht viel Rumor um in der „DDR“, allerlei Friedens- und Umwelt- und sonstige Bewegung. Offenbar hat die Führung das Gefühl, daß die Zeit nicht für sie arbeitet.

IM GESPRÄCH Jakob P. Rjabow

Technokrat an die Seine

Von Rose-Marie Borngässer

Mikhail Gorbatchow macht sein „Generalisten-Prinzip“ wahr. Seinem jüngsten Ausspruch: „Schluß mit den Spezialisten, wir brauchen Allround-Männer für den Sowjetstaat“, hat Jakob Petrowitsch Rjabow zweifellos seinen neuen Posten als Botschafter für Frankreich zu verdanken. Einen größeren Unterschied als zwischen dem bisherigen Sowjetbotschafter Jurij Worontow, der jetzt das Amt des ersten Stellvertreters des Außenministers innehat, und dem nach der Sommersession des Obersten Sowjets ernannten Rjabow ist kaum denkbar.

Worontow verkörperte den Typus des weltgewandten parierenden Nadelstreifen-Diplomaten. Ihm folgt nun ein Technokrat, dem inmitten der Kühnheit Sprung vom einfachen Drehler aus Swerdlow zum leitenden Direktor in der Schwerindustrie gelang. Die Ernennung Rjabows löste in diplomatischen Kreisen Erstaunen aus, da man doch diesen vakanten Botschafterposten an der Seine mit Wladimir Sagladin gehandelt, derzeit Dobrynins Stellvertreter in der internationalen Abteilung des ZK und international erfahren durch Auftritte an allen möglichen Medienbranchenpunkten des Westens.

Die Daten über den neuen Sowjetbotschafter sind spärlich. Geboren wurde er am 28. März 1928, von Nationalität ist er Russe. Bereits 1954 trat er in die Partei ein; er bekleidete seit 1958 Funktionen im Parteiapparat. Im Jahre 1976 wurde er zum ZK-Sekretär für Schwerindustrie ernannt. 1979 erfolgte dann seine Bestellung zum Ersten stellvertretenden Vorsitzenden von Gosplan, der staatlichen Wirtschaftsplanbehörde. Zum Vorsitzenden des Staatskomitees für außenwirtschaftliche Beziehungen wurde er 1983 ernannt. Man spricht davon, daß Rjabow ein Protegé Kirilenkos



Sowjet. Botschafter aus: Neuer Paris-Botschafter Rjabow FOTO: DPA

war, eines legendären Breschnew-Vertrauten, der in ihm auch einen Getreuen sah und dem er es sicher zu verdanken hat, daß er bestens mit der Rüstungsindustrie der UdSSR vertraut gemacht wurde.

Daß derzeit ein völliges Revirement im außenpolitischen Sektor der UdSSR erfolgt, beweist neben der Ernennung Dubinins anstelle von Dobrynin am Potomac nun auch der jüngste Coup Gorbatschows in Paris. Das Außenministerium, das sich jahrelang unter Gromyko um Funktions-Clique etablierte, soll offenbar systematisch aufgebrochen werden, um dem nunmehrigen Staatsoberhaupt jeden Einfluß auf die Außenpolitik zu nehmen. Dergleichen ist sowjetischer Brauch; aber es ist ein fast nie eintreffender Einfall, einen Mann ohne jegliche Auslands-, geschweige denn diplomatische Erfahrung justament auf den Posten zu schießen, auf dem wie kaum irgendwo anders auf Stil, Takt und Formen geachtet wird.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Nürnberger Zeitung

Die westl. in Maier Parteitagrede über die Goethe-Institute:

Die debatsame Art, mit der Kultusminister Hans Maier gestern in Nürnberg den Streitpunkt behandelt hat, liegt nicht jedem. Möglicherweise bleibt vielen verborgen, daß Maier mit seiner Bemerkung, nicht Widerspruch und Systemkritik erzeuge Kunst, wie auch die Zustimmung nicht Unkunst ausmache, dasselbe meint wie Strauß. Nur ist dessen Vokabular („düstere Götterdamen-paläste“, „aus der alten deutschen Literaturgeschichte ausklinken“) viel kräftiger – und provokanter als eine Maier-Rede. Gerade darum sollte man sich ernsthafter darüber unterhalten. Der Bundestag hat gestern nicht getan. Die Strauß-Gegner wollten halt mal wieder ihren Buh-Mann hauen.

The Daily Telegraph

Die britische Zeitung schreibt zur Klimaverbesserung USA-USA:

Reagans Bekanntheit, daß der Krenl einen ersten Fortschritt gemacht habe, der einen Wendepunkt bedeuten könnte, heißt, daß in Genf endlich ernsthafte Gespräche begonnen haben ... Gorbatschow braucht aus innenpolitischen und wirtschaftlichen Gründen ein Übereinkommen. Reagan will vermutlich nicht indirekt die sowjetische Wirtschaft stützen, aber er braucht ein verlässliches und geeinigtes westliches Bündnis.

HESSENSCHE ALLGEMEINE

Das hessische Blatt bewertet Albrechts Ständchen:

Mit der Einrichtung eines zusätzlichen Umweltministeriums löst Al-

brecht zwei Probleme: Er konzentriert die verzweigten Zuständigkeiten in einem Ressort, und er gewinnt koalitionspolitischen Spielraum. So kann Hasseleinn das Bundesratsministerium an die FDP abtreten und deren Landesvorsitzenden Jürgen für den Verzicht auf den Agrarbereich entschädigen. Albrechts Vize wird dafür voraussichtlich das neue Umweltressort übernehmen, mit dem er Wallmanns bundespolitische Aktivitäten unterstützen kann.

LE MATIN

Er kommentiert die Freilassung von zwei der aus Frankreich Geiseln in Beirut:

Man darf sich keine Illusionen über das kommende Gespräch. Für die anderen wird noch gezahlt werden müssen, und vielleicht nicht nur mit der Rückerstattung der einen Milliarde Dollar des Schahs an Iran oder dem Wegschicken Radshchows, des unerhittlichen Feindes Khomeinis, aus Frankreich. Denn diejenigen, die in Libanon die französischen Geiseln festhalten, sind große und sehr erfahrene Manipulatoren. Von Clausewitz haben sie gelernt, wie man Krieg führt, von Machiavelli, wie man Politik macht.

SÜDWEST PRESSE

Die Ulmer Zeitung bemerkt sich mit der Kritik an Robotern:

Der technische Fortschritt gefährdet die Beschäftigung nicht, sondern sichert sie, obwohl er Arbeitsplätze herkömmlicher Art kostet. Denn er trägt im einzelnen Unternehmen zu einer rationelleren und besseren Produktion bei und verschafft dadurch den Produzenten größere Absatzchancen. Der Chip und der mit seiner Hilfe tätige Roboter begegnen zunächst vielfach dem gleichen Mißtrauen wie einst zu Beginn des Industriezeitalters die Maschine.

Berlins SPD riskiert den Konflikt im Bündnis

Auszug der Rechten, als die neue Richtung längst eingeschlagen war / Von Hans-Rüdiger Karutz

Ausgerechnet am Nervenkitzel der westlichen Welt, dem Kern dessen, was Bündnis und Wertegemeinschaft zusammenhalten, leiten deutsche Sozialdemokraten ein umgekehrtes „Godesberg“ ein: Berlins SPD will sich mit ihrem Sicherheits- und ostpolitischen Papier im fünfundzwanzigsten Jahr des Mauerbaus offenbar endgültig mit den widersprüchlichen Gegebenheiten abfinden und sich in die „Kraft der Fakten“ schicken.

Mit einer neuen Beschreibung der Welt, in der die Allianz eher zur Mesalliance gerät, die sowjetische Seite hingegen Züge eines Papierpartners annimmt, rückt man einer vermeintlichen „Politik der Illusionen“ zu Leibe. Hier schlägt sich das fast missionarische Sendungsbewußtsein der neuen SPD, ihr Jonglieren mit den deutschen Dingen und dem nationalen Pathos nieder. Was braucht es die Amerikaner, wenn sich nur die Deutschen in Ost und West arrangieren, dem sowjetischen Bären die Kral-

len maniküren und den „Weg des Friedens“ gehen? Auf dem SPD-Parteitreffen am Wochenende sprachen die linken Köpfe der Partei offen von einer „bewußten Zäsur“, einem „historischen Parteitag“. Denn es ist der Beginn der Umformung von Begriffen und Leitvorstellungen, die bisher die Berliner einten: Das freie Berlin verstand sich bislang uneingeschränkt als Vorbild einer freiheitlich-demokratischen Politik, die ihre Anziehungskraft und Mahnwirkung ohne Abstriche in die „DDR“ und den gesamten Ostblock hinein entfaltet.

Das SPD-Papier nährt dagegen die Illusion eines „deutschen Weges“, bei dem Berlin allenfalls noch am Wegesrand liegt – die SPD, einst die klassische Berlin-Partei, weiß nichts mehr mit der Metropole der Deutschen anzufangen.

Es sind Sätze wie diese, die Berlins Verankerung im Bewußtsein vor allem der Amerikaner als verteidigungswert, als symbolhaft in Frage stellen und deshalb für die

Stadt und mit ihr Westeuropa lebensgefährlich werden können: ● Die europäischen Verbündeten, voran die Bundesrepublik Deutschland, müssen die Entspannungspolitik notfalls bis zum Konflikt im Bündnis verteidigen und vertreten. ● Konflikte – mit den Sechsmächten Berlins? ● Die Zugehörigkeit zum westlichen Bündnis ist nicht die Staatsraison der Bundesrepublik, sondern ein wichtiger Bestandteil ihrer konkreten Politik. ● Ist die West-Verankerung nicht seit Herbert Wehnerts Bundestagsrede das Credo jeder demokratischen Partei in der Bundesrepublik? ● West-Berlins Rolle als „Metropole mit eigenständigem Profil“ könne erst dann wirksam werden, wenn der trennende Charakter der Berlin (West) umgebenden Grenzen überwunden sein wird. Wer hat denn die Mauer gebaut? ● Die „geschichtliche Wahrheit“ sei, eine europäische Friedensordnung werde es nur mit „zwei gleichberechtigten Staaten ... ge-

ne Genossen wie Lothar Löffler („Was wollen wir den Menschen eigentlich zumuten?“) oder Ex-Senator Klaus Fieschler („Die Berliner wollen wissen, wohin die Reise geht“), die für Augenblicke der Nachdenklichkeit auf dem Parteitag sorgten.

Peter Glotz spekuliert neuerdings, nachdem Willy Brandt das Stichwort „Große Koalition“ in den Taich warf, mit der Möglichkeit einer Minderheitsregierung in Bonn – falls die SPD stärkste Bundestagsfraktion werden sollte. Aber jener klaren Mehrheit der Bürger, die in jeder Umfrage das westliche Bündnis behält, dürfte eine derart orientierte SPD zum Alptraum werden. Die Aufgabe der Union ist es nun, einen Konsens der Vernunft mit jenen in der SPD herzustellen, denen Berlins gemeinsame Stimme in der Deutschland- und Berlin-Politik am Herzen liegt. Auch Mangel an einer eigenen Vision für das freie Berlin hat das institutionelle Wuscheln statt Verantwortens der SPD befeuert.

Jubelnd feiert die CSU den Freund Helmut Kohl

Zum 50. Parteitag der CSU in Nürnberg hatten sich die Delegierten etwas Besonderes ausgesucht: sie überschütteten den Gast, den Bundeskanzler Helmut Kohl, mit dem Beifall.

Von PETER SCHMALZ

Endlich", sagt der Delegierte aus dem Niederbayerischen, "sind auch wir eine richtig große Partei geworden - so schön vornehm und unterkühlt. Jetzt könnt's nix mehr schreiben über Bierdunst und so weiter." Draußen dampfen fast 30 Grad im Schatten, doch der wackere CSU-Mann hat sein Jackett wieder übergezogen zum Schutz gegen die Kühle, die aus Dutzenden silbriger Röhren von der Decke auf den Parteitag herabfällt. In der Münchner Bayreutherhalle, dem traditionellen Tagungsort der voluminösen CSU-Treffen, waren die Kühlaggregate mächtig gegen die Wärme von außen und die Hitze der Fernsehscheinwerfer, aber in der weitläufigen und nageheuen Nürnberger Frankenhalle rinnen mehr kühle Schauer als heiße Schweißtropfen. Die nüchterne Atmosphäre moderner Massenkonferenzen hat auch die CSU erfaßt.

Da bleiben die gut 1000 Delegierten ungerührt auf ihren Plätzen sitzen, wenn Richard Stücklen aus Rednerpult geht und anhebt zu einer Laudatio auf Franz Josef Strauß, weil dieser seit nunmehr einem Vierteljahrhundert Vorsitzender der CSU ist und sie in diesen 25 Jahren zur "erfolgreichsten demokratischen Partei auf deutschem Boden" machte. Stücklen lobt Strauß als "bundespolitische Speerspitze" und als "schärfste Waffe" der Union, weshalb seine Forderung, ein Mann wie dieser gehöre auf die Regierungsbank in Bonn, logisch und konsequent klingt. Sollte aber Stücklen seine Worte als Aufforderung fürs nächste Jahr verstanden haben, dann läßt der gebremste Beifall darauf schließen, daß solche Hoffnungen selbst in der CSU kaum noch auf gläubige Gemüter stoßen.

Der anschließende Beifall erreicht auf der Begeisterungsskala kaum die Marke "lebhaft" und selbst der ehemalige US-Sicherheitsberater Richard Allen kassiert nur höflichen Applaus für den freundlichen Brief, den er verlies und in dem der amerikanische Präsident Ronald Reagan dem CSU-Chef "good wishes and warm personal greetings" zum 25. Jubiläum übermittelt, Strauß lobt, daß er in vorderster Front der europäischen Politiker um des Friedens willen "schwere Entscheidungen getroffen hat und dabei standhaft geblieben ist", und in dem der mächtigste Mann der westlichen Welt dem Münchner Parteipolitiker und Regierungschef seine tiefe persönliche Bewunderung bekundet für das, was er "and the fine people of Bavaria" erreicht haben.

Professionelle Nabelbeschaauer werden über diese gedämpfte Stimmung tiefinnige Betrachtungen anstellen, die Gründe dafür aber sind zwei recht banale: neben dem kühlen Hallenklima eine spürbare Übersättigung der Partei mit Jubiläen, die in



Helmut Kohl und Franz Josef Strauß: auf dem CSU-Parteitag in Nürnberg waren sie die „Größten“

FOTO: SVEN SIMON

den vergangenen zehn Monaten zu verkraften waren: zwei Wochen lang der 70. Geburtstag des Parteichefs, danach der 40. Gründungstag der Partei, nun das 25. Strauß-Jubiläum und zugleich auch noch der 50. Parteitag seit dem ersten Parteitreffen im Juni 1946, das damals noch Landesversammlung hieß.

Aber dann kommt doch noch Stimmung auf und läßt die Delegierten laut klatschend aufstehen. Es ist 20 Minuten nach elf, eine energiepolitische Resolution mit einem Bekenntnis zur Kernenergie ist soeben verabschiedet, da kommt der Mann, den zu feiern sich die Delegierten diesmal vorgenommen haben: Helmut Kohl, der Bundeskanzler und CDU-Vorsitzende. Es gab schon Zeiten, da haben sie ihn auf CSU-Parteitagen beiläufig herinkommen lassen und sich abgemüht, zumindest so viele Hände zu rühren, daß der Beifall nicht als Affront gewertet werden konnte.

Diesmal aber ist der Applaus Musik in den Ohren des Gastes, der sofort ans Rednerpult gebeten wird und sich dort herzlich bedankt für den freundlichen Empfang. "So stelle ich mir die Beziehungen zwischen CDU und CSU vor."

Lob für die Minister aus Bayern

Strauß senkt den Kopf und vertieft sich in die Lektüre seines Redemanuskripts. Nur manchmal, wenn Beifall aus der Halle auf blau ausgeschlagene Podium brandet, blickt der CSU-Chef auf und läßt sich von seinem Nachbarn Gerold Tandler den Grund dafür nennen. So kann es möglich sein, daß Strauß auch überhöre, wie Kohl die CSU-Minister im Bundeskabinett lobt und dabei Friedrich Zimmermann und Ignaz Kiechle („der viel Prügel eingesteckt hat“) besonders hervorhebt, wie er die Glaubwürdigkeit des Bonner CSU-Landesgruppenchefs Theo Waigel rühmt und über dessen Amtverständnisvoll meint, es sei eines, "in dem man gelegentlich Mißverständnissen von verschiedenen Seiten ausgesetzt ist".

Kohl, leicht gerötet und prall gefüllt mit Optimismus, spricht frei und kämpferisch. "Eine gute Rede", loben auch Mitarbeiter von Strauß. Der

Kanzler gesteht bittere Niederlagen ein, wie die im Saarland, und gibt eine Erklärung, die vermeintlich ganz nach dem Geschmack der CSU ist: "Die Leute haben noch nicht erkannt, welche gute Politik gemacht wird."

Das deckt sich voll mit der Einschätzung von Strauß, doch die Schlussfolgerungen der beiden sind grundverschieden. Während der CSU-Chef nach der Kanzler-Rede fordert, die Selbstdarstellung der Bundespolitik müsse erheblich verbessert werden, blockt Kohl den längst bekannten Münchner Vorwurf ab: Keiner im Saal solle sagen, diese gute Politik müsse besser verkauft werden. "Sie alle müssen sie hinaustragen", fordert er auf und kassiert dafür ebenso Beifall wie Strauß für seine Meinung.

Es scheint, als ließe sich der Kanzler von der spürbaren Zustimmung aus der weiten Halle anregen, er spürt offensichtlich, daß er wie nie zuvor die Sympathien eines CSU-Parteitag genießt, auch wenn ihm noch manchmal so banale Sätze entschlipfen wie der von der Politik, die sich hart im Raum stößt, oder von den Kindern, die Vorfahrt haben müssen.

Die Delegierten überhören sie gnädig und erfreuen sich an Formulierungen wie "Lassen Sie uns aufstehen für diese Republik und nicht feige bürgerlich verkriechen." Er sagt: "Gehen wir es gemeinsam an, lamentieren wir nicht über den Lauf der Welt. Loben wir uns gegenseitig, reden wir mehr miteinander und weniger übereinander."

Das ist, was die Delegierten gerne hören, wofür sie die Hände heilfaktisch, schließlich aufstehen und mit rhythmischen Beifall dem Kanzler Zustimmung bezeugen.

Kohl hat eine Stunde gesprochen, früher haben nicht wenige dieses Grußwort genutzt für eine leibliche Stärkung mit Bockwurst und Bier. In der Frankenhalle machen die Kioske während dieser 60 Minuten kein großes Geschäft - und auch die nächsten zwei Stunden sind wenig umsatzträchtig: Strauß spricht. Selbst die kraftvolle Klimaanlage vermag die steigende Spannung nicht zu unterkühlen. Wird er den "Männerfreund" frontal packen, wird er ihn beuteln, wie manche Zuhörer sicher nicht nur aus behren Motiven erhoffen? Oder

wird er - was in der Vergangenheit auf CSU-Parteitagen auch schon geschehen ist - erst gar nicht der namentlichen Erwähnung für wert finden?

Der bald 71jährige präsentiert sich als Energiebündel, Wortkaskaden prasseln in einer Lautstärke auf die Delegierten herab, daß die Ohren dröhnen. Die CSU nennt er die erfolgreichste Partei der Nachkriegsgeschichte, weil sie "eine Partei ist mit klaren Grundsätzen und auch wagt, diese auszusprechen". Er spricht von Schwachstellen in der Regierungskoalition und erwähnt als erstes die Landwirtschaft. Man müsse den Bauern klarmachen, daß die Schwächung der Union durch Wahlenthaltung "ein Akt der Torheit" wäre.

Strauß nennt Rau „Johannes den Tauscher“

Zweite Schwachstelle: das soziale Profil. Noch keine Regierung habe in der Sozialpolitik, soviel an Schäden repariert und soviel an Nutzen gestiftet, "dennoch werde dies nicht anerkannt. Hier müssen wir in der Öffentlichkeitsarbeit ansetzen."

Dann attackiert Strauß den SPD-Kanzlerkandidaten Rau, nennt ihn "Johannes den Tauscher", weil dieser die Kernenergie agiere, in diesen Tagen aber eine Uran-Anreicherungsanlage in Betrieb genommen habe, deren Risiko ebenso groß sei wie das der Wiederaufbereitungsanlage. Er beschimpft ihn als "Märchenprinz aus dem Land des Lächelns" und als einen, der "nicht einmal Zirkusdirektor in seinem Kabinett" sei, geschweige denn Regierungschef.

Aber was fällt ihm zu Helmut Kohl ein? Da sagt er einmal, er stehe hinter dieser Regierung, und ein andermal einen Satz, den man lange nicht gehört hat. Einige Delegierte schauen sich dabei erstaunt an und vergewissern sich gar, ob sie sich nicht verhöhrt haben: Er spricht nicht nur von "unsere Bonner Freunden", sondern auch von "meinem Freund Kohl".

Dem Kanzler wird es inzwischen jemand hinterbracht haben, denn als Strauß solches in Nürnberg sagt, ist Kohl bereits in München, wo er die erste deutsche Tierschutzakademie einweihet.

Oxford, eine Uni der Snobs, Trinker und Drogensüchtigen?

Der Tod einer Studentin wirft Schatten auf das Image der englischen Nobel-Universität Oxford. Doch die durch den Tod entstandenen Schlagzeilen über das ausschweifende Leben reicher und aristokratischer Studenten gefährden auch die Bemühungen, eine „normale“ Uni zu werden.

Von RAINER GATERMANN

Hätte das Mädchen, das in den frühen Morgenstunden des 11. Juni tot in einer Studentenbude des traditionsträchtigen Christ Church College der gleichnamigen geschichtsbeladenen Universität Oxford aufgefunden worden war, nicht Olivia Channon geheißt, wäre der Fall sicherlich von der Fleet-Street-Presse als nüchterne Meldung unter der Rubrik „wieder ein junger Mensch dem Rauschgift zum Opfer gefallen“ abgetan worden. Aber die Tote hieß nunmal Olivia Channon, und damit hatten vor allem die Boulevardzeitungen Stoff für Tage, meistens für die erste Seite, und die gerade begonnene englische Saison der Gartenparties ihr Gesprächsthema. Und auch die Abgeordneten des Unterhauses kamen an „Ollies“ plötzlichem Dahinscheiden nicht vorbei, und die Lords des Oberhauses sprachen ihrer Familie ihr Beileid aus. Zur Beerdigung der Olivia Channon erschienen der Herzog und die Herzogin von Kent.

Das zu Grabe getragene Mädchen, 22 Jahre alt, hat nicht nur viel Leid über ihre Familie gebracht, es sorgte auch dafür, daß „unsere Arbeit, Studenten aus allen sozialen Schichten nach Oxford zu bekommen“, um Jahre zurückgeworfen wurde, meint Ann McElroy, 20jährige Studentin deutscher Philosophie und Redakteurin der Studentenzeitschrift „Cherwell“.

Warum das wahrscheinlich so sein wird und warum der Tod der Olivia Channon so viel Aufsehen erregte, ist einfach zu erklären, denn sie verkörperte alles, was nach englischer Auffassung - außer der königlichen Familie - zu einem Mitglied der sozialen Spitzenklasse gehört. Ihr Vater, Paul Channon, ist seit Anfang dieses Jahres im Thatcher-Kabinet Minister für Industrie und Handel, 1968 zog er mit 23 Jahren als jüngstes Mitglied ins Unterhaus ein und folgte auf diesem Sitz seinem Vater, Großvater und seiner Großmutter. Durch Heirat sind die Channons mit der irisch-britischen Guinness-Dynastie (Brauereien und Banken), einer der reichsten des Landes, verwandt.

„Ollie“ ging zusammen mit Lady Helen Windsor, der Tochter der Kents, aufs Internat. In Oxford, wo sie sich vor drei Jahren ins St. Hilda College, eines der drei verbliebenen, das nur Mädchen aufnimmt, einschrieb, um moderne Geschichte zu studieren, gehörten ihr Cousin Sebastian Guinness und Gottfried von Bismarck, Ururenkel des „Eisernen Kanzlers“ zu ihren Freunden. Ihre vorjährige Geburtstagsfeier wird immer noch das „Fest des Jahres“ genannt. Ehrengast war Prinzessin Margaret, die Königin-Schwester, aber auch Mick Jagger war für das blonde, hoch- und gutgewachsene Mädchen mit dem Fabelle für Lederkleidung kein Unbekannter.

Am Studieren sei sie nie so richtig interessiert gewesen, meint ihre Clique. Dennoch war es am 10. Juni soweit; sie hatte ihre letzte Examensarbeit abgeliefert. Noch in ihrer Stu-

dentenniform, viereckige Mütze, schwarzer Rock und Schlips, weiße Bluse, traf sie sich mit Freunden, darunter von Bismarck (berühmt berüchtigt wegen seiner Feste, vor allem der vorjährigen „Bayerischen Jagd“) und ihre beste Freundin Rose Johnston, Sproß einer bekannten Verlegerfamilie. Man nahm die traditionelle Examensabschlussmahlzeit ein - Mehl und Joghurt. Dann wurde, nach einem Kneipenbesuch, auf der Bismarckschen Bude im Christ Church College weitergefeiert, hauptsächlich mit „Cocktails“ (Champagner, Juice, Wodka und Weißwein) und Rauschgift, vorzugsweise Heroin.

Nach und nach gingen die Gäste, um noch andere Parties zu besuchen, übrig blieb nur Nicholas Vincent. Er und Olivia schliefen, so heißt es, „völlig gepackt“ gegen 2.30 Uhr ein. Als der junge Mann gegen acht Uhr aufwachte, war Olivia Channon kalt und tot. Der Polizeibericht vermerkt: Sie war völlig bekleidet, lag auf dem Bauch und ist an Erbrochenem erstickt. Eine Kombination aus Alkohol und Rauschgift setzte ihrem Leben ein Ende.

Der Tod entfachte sofort die alte Debatte über das ausschweifende Studentenleben und die Eroberung der Universitäten durch Rauschgift.



Gottfried von Bismarck: Trauer um seine Freundin Olivia Channon

FOTO: OPA

„Oxford liegt viel zu nahe an London. Glückliches Cambridge, das isoliert auf dem windigen Moor liegt“, meint seufzend der Dekan eines Oxford-College. Andere wollen wissen, daß es fest eingefahrene Lieferkanäle für Drogen zwischen der Hauptstadt, die nur 90 Kilometer entfernt liegt, und der britischen Elite-Hochburg gibt. Die Polizei, so heißt es, sei ihnen auf der Spur.

Dabei - und darin sind sich die meisten einig - ist nur ein minimaler Bruchteil der 12 500köpfigen Oxford-Studentenschaft süchtig, auch Olivia Channon war es wohl nicht. „Wäre sie ein Profi gewesen, wäre ihr das nicht passiert“, meint eine Examenkollegin.

Das Drogen-Problem sei in der Stadt Oxford viel größer als auf der

Uni. „Dies ist eine Trinker-Uni“, sagt der Student Jonathan Charles. In einer kurz nach dem Channon-Tod ausgestrahlten Fernsehsendung versicherte Lord Althorp (22, ein Freund „Ollies“ und Bruder der Prinzessin von Wales: „99 Prozent der Oxford-Studenten können sich finanziell das Rauschgift gar nicht leisten. Sie müssen eher daran denken, wie sie die nächste Tasse Kaffee bezahlen sollen. Was in den letzten Tagen gesagt worden ist, gibt ein so unwirkliches Bild.“

Der Lord, Spitzname Champagner-Charlie, weil er kaum ein Fest ausläßt, richtete, ebenso wie schon zuvor seine prominente Schwester, einen dringenden Appell an die Jugend: „Ich rate jedem, rührt das Zeug nicht an. Es ist noch einfach, gleich am Anfang nein zu sagen.“

Auch Dr. James Kenworthy-Browne, Arzt für einige der Colleges, sieht kein großes Drogenproblem. „Wir wissen, daß hier Drogen genommen werden, wir sehen jedoch nicht viel davon. Bei einigen Studenten gehören sie zum Lebensstil. College-Ärzte werden mit diesem Problem aber jetzt weniger konfrontiert als Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre.“

Die Studentenvertretung sieht ebenfalls Rauschgift nicht als größtes Problem, auch der immense Alkoholkonsum, vor allem nach den Examina, gibt ihr zu keiner Warnung Anlaß. Die Polizei, die die Störungen der allgemeinen Ordnung in der Stadt nicht länger hinnehmen will, gibt den Studenten lediglich den Rat, „auf ihren Buden zu saufen“.

Was die Studentenvertreter viel mehr stört, ist, daß ihre Uni ihr Image nicht loswerden kann, eine Elite-Anstalt für „Klasse A“ zu sein. Ein Image, das durch das in dem Buch „Bridgeshead Revisited“ von Evelyn Waugh verherrlichte Studentenleben der dreißiger Jahre eine Renaissance erlebt. Eine Buchhandlung in Oxford verkauft allein jährlich etwa eintausend Exemplare.

„Eine kleine Clique hat immer das Geld, so ein Leben zu führen, aber das ist nicht unser Leben“, sagt etwas bitter Ann McElroy und fügt hinzu: „Wir versuchen, gegen dieses Bismarck-Image anzukämpfen.“ Gottfried von Bismarck, in der britischen Presse häufig als Prinz tituliert, ist durch den Channon-Fall zum Musterexemplar der leichtlebigen Studenten geworden. Der Student der Politik, Philosophie und Wirtschaft wird auch als aktivstes Mitglied der Piers Gaveston Society beschrieben, die das Leben der exzentrischen „Jeunesse d'oree“, wie von Waugh beschrieben, reaktivieren will. Dazu gehören südländische Diner, extravagante Kleidung und andere Kostspieligkeiten.

„Dies ist aber nur ein ganz geringer Prozentsatz, der jedoch das Image unserer Uni prägt“, meint der Sozialchef der Studentenvertretung, Jim Bretherton. Er befürchtet, daß die Regierung und andere Geldgeber dadurch den Eindruck bekommen könnten, die Studenten seien wohlhabend genug, daß man die Zuschüsse streichen könne.

Ein anderer Student sagt: „Wir haben versucht man, die Colleges nicht nur für die „Klasse A“ und „einige stinkreiche Ausländer“ zugänglich zu machen. Ann McElroy, die stolz darauf ist, die erste Oxford-Studentin ihrer Schule zu sein, meint, man werde jetzt wohl wieder von vorn anfangen müssen.“

Wenn Sie schnell wichtige Informationen brauchen: Nutzen Sie db-data - unseren Datenbank-Service.

Der schnelle Zugriff auf Fachinformationen kann für Unternehmen im Wettbewerb eine wichtige Rolle spielen. Mit db-data, unserem Datenbank-Service, bieten wir Ihnen Wirtschafts- und Technologie-Informationen aus weltweit über 1.500 themenspezifisch orientierten Datenbanken. Unsere Broschüre zeigt Ihnen, wie Sie unseren Datenbank-Service nutzen können. Schicken Sie uns einfach den Kupon. Oder wenden Sie sich direkt an unseren Firmenkundenbetreuer - auch wenn Sie noch nicht unser Kunde sind.

Kupon
Name _____
Firma _____
Anschrift _____
Bitte schicken Sie mir kostenlos die Broschüre „db-data. Unser Datenbank-Service“.
Deutsche Bank AG, Z/Firmenkunden-Abteilung
Postfach 10 06 01, 6000 Frankfurt 1

db-data. Unser Datenbank-Service.



Deutsche Bank

Deutsche Bank



Kritik Geißlers an Genschers Ost-Politik

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler hat neben einer Abrüstung der Waffen auch eine Abrüstung der Menschenrechtsverletzungen gefordert. Auf der Sommertagung des Politischen Clubs der Evangelischen Akademie Tutzing sagte er, die „Beseitigung des Hungers und der Unterdrückung in der Welt, die Sicherung der Menschenrechte, der Sozial- und Individualrechte“ sei „das eigentliche Thema des Friedens“.

Indirekt kritisierte der CDU-Generalsekretär dabei auch Sozialdemokraten und Teile der FDP, insbesondere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher: „Wer eine neue Phase der Entspannungspolitik einleiten will, aber die Menschenrechtsverletzungen in der Sowjetunion und den anderen kommunistischen Diktaturen verschweigt oder sie zu einem drittklassigen Thema degradiert, weil die Diskussion darüber die guten Beziehungen zwischen den Regierungen oder Parteien trüben könnte, der geht nicht nur zynisch mit der Menschenwürde von Millionen Bürgern Osteuropas um, sondern der gefährdet auch gerade dadurch eine wirkliche Entspannung und einen dauerhaften Frieden.“

Sind Sie sicher, daß Ihnen keine Berufs-Chance entgeht?

Informieren Sie sich jeden Samstag in großen Stellenausschreibungen für Fach- und Führungskräfte

Zur politischen Auseinandersetzung über die Zukunft sagte Geißler, wir müßten in unserem Lande dem „Hang zu Irrationalismus“ begegnen. „Immer dann, wenn große Probleme entstanden sind, haben viele Deutsche nach der großen Lösung, nach dem neuen Menschen, nach der neuen Gesellschaft, nach der neuen Ideologie gerufen.“

Die WELT (USPS 405-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Hasselmann zeichnet sich als Umweltminister ab

Albrecht entscheidet heute über Besetzung der Ressorts
MICHAEL JACH, Hannover
Heute nach der Mittagssunde, so ist angekündigt, wird die Spinnwebenrede nach dem Freidemokraten bei den niedersächsischen CDU/FDP-Koalitionsverhandlungen seit Freitag das Wirtschafts- und Technologieressort für Walter Hirche und ein geschrumpftes Bundesratsministerium für Heinrich Jürgens zugestanden sind, soll heute vormittag eine kleine CDU-Runde, im Kern bestehend aus Ministerpräsident Ernst Albrecht, dem Landesvorsitzenden Wilfried Hasselmann und Fraktionschef Werner Remmers, sich schlüssig werden über das Personalkonzept des größeren Koalitionspartners.

Neue Gesichter sind davon nicht zu erwarten. Im führung hat der Regierungschef über seine Absichten mit der Zukunft der bisherigen CDU-Landesminister einen dichten Schleier des Geheimnisses gebreitet, der allenfalls spekulativ zu durchdringen ist; Albrechts Gefolgsleute in Partei und Regierungsapparat sind, für hannoversche Verhältnisse nichts Ungewöhnliches, auf gehorsames Nichtwissen und Nichterreichbarkeit verpflichtet.

Kein Interesse an „Finanzen“

Für die Person des Parteichefs und derzeitigen Bundesratsministers Wilfried Hasselmann immerhin scheint sich abzuzeichnen, daß er das von Albrecht am Freitag ausdrücklich befürwortete neue Umweltministerium übernehmen dürfte. Das durch den bereits feststehenden Wechsel von Burkhard Ritz ins Landwirtschaftsressort freigeordnete Finanzministerium, so ist aus Hasselmanns Umgebung zu hören, komme für ihn persönlich nicht in Frage. Ebensovwenig wohl das möglicherweise vakante Innenministerium, sofern Albrecht tatsächlich den jetzigen Amtsinhaber Egbert Mücklinghoff, der in Hameln sein Landtagsmandat verloren hat, den Abschied gibt. Für einen Um-

weltminister Hasselmann spricht zudem, daß sein Staatssekretär, Dieter Haassengier, sich augenscheinlich auf die gleiche Rolle im neuen Hause vorbereitet.
Albrecht ließ dazu bisher verlauten, der Landespartei werde „mit Sicherheit ein wichtiges Ressort“ erhalten. Zudem gilt als ausgemacht, daß Albrecht jedenfalls gegenüber Hasselmann sich über dessen persönliche Wünsche nicht hinwegsetzen könne. All dies kombiniert, ergibt einen verhältnismäßig „sicheren Tip“.

Bewährtes Management

Als Umweltminister könnte Hasselmann sich auf bewährte Zusammenarbeit mit dem ihm bisher schon unterstellten Fachleuten für Reaktor-sicherheit und Luftreinhaltung stützen, zudem auf ein mit ihm „umzuehendes“ Ressortmanagement vom Staatssekretär bis zum Pressesprecher. Dies würde es ihm auch im arbeitsintensiven Regierungsamt erleichtern, Kräfte freizuhalten für die Parteiarbeit.
Diese nämlich wird keinesfalls zu vernachlässigen sein, wenn gemäß der gleichlautend mit Albrecht erklärten Absicht in den nächsten Jahren die Führungsreihen überzeugend erneuert werden sollen, um die Landes-CDU für die Landtagswahl 1990 zu rüsten. Die zuvorzeit ungelöste Personalfrage betrifft das Generalsekretariat, das nach der Rückkehr des Wahlkampf- und Interns-Amtsinhabers Martin Biermann an die Spitze der Bonner Landesvertretung wieder verweist ist. Als Bewerber im Gespräch waren zeitweilig der Bundesgeschäftsführer des Evangelischen Arbeitskreises der Union, Erhard Haeckler (Bonn), und der umweltpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Kurt-Dieter Gill (Darmenber). Hasselmann wünscht sich, den künftigen Generalsekretär „länger zu haben“ und mit „mehr politischer Eigenverantwortung“ auszustatten.

Genschers neue Sicherheitsformel

Seinen für Juli geplanten Besuch in Moskau hat Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher als bedeutungsvoll für die Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen bezeichnet. Diese könnten die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen nicht ersetzen, seien aber „von zentraler Bedeutung“ für das West-Ost-Verhältnis, sagte Genscher bei einem Fest der FDP am Hoherodskopf. „Nur durch Zusammenarbeit zwischen West und Ost und nur durch kooperative Lösungen“ sei verlässliche Sicherheit zu schaffen. Eine Politik der ideologischen wie technologischen Aggrenzung sei überholt. Die europäischen Staaten sollen, so Genscher, miteinander in friedlichem Wettbewerb leben können.

Teltschik sieht Abrüstungschancen

Auch die Sowjetunion scheint sich nach ihren kürzlich in Genf unterbreiteten Vorschlägen auf die Möglichkeit einer drastischen Reduzierung ihrer strategischen Atomwaffen einzustellen. Diese Auffassung vertrat der außenpolitische Berater des Bundeskanzlers, Horst Teltschik, im ZDF. Er verwies auf US-Präsident Reagans Rede von Glasboro. Sie sei „besonders erfreulich“ gewesen, weil sie anzeige, daß es jetzt eine Chance gebe, zu einer wirklichen Verringerung von Waffen zu kommen, während bisher im Rahmen des SALT-2-Vertrages lediglich Obergrenzen festgelegt worden seien. Die Vereinigten Staaten hätten schon vor Jahren „tiefe Einschnitte“ in die Arsenale vorgeschlagen.

„Neues Leben nicht wie Geschwulst behandeln“

Kontroversen um § 218 auf dem Rechtskongreß der SPD

HENNING FRANK, Essen
Es lag nicht nur an seiner Heimatstadt Essen, das von Gustav Heine-mann auf dem 6. Rechtspolitischen Kongreß der Sozialdemokraten in der Ruhr-Metropole mehr die Rede war als von dem legendären Kronjuristen der SPD, Adolf Arndt. Der erste sozialdemokratische Bundesjustizminister hatte in der Großen Koalition die Weichen für die Reformpolitik der siebziger Jahre gestellt. An sie wollen die Sozialdemokraten mit einem Konzept einer „menschengerechten Rechtspolitik“ für die neunziger Jahre anknüpfen.
Die Empfehlungen, die dafür in den dreitägigen Beratungen ausgearbeitet wurden, dürften dabei allerdings nur zum Teil von der Kommission für Innen- und Rechtspolitik beim Parteivorstand der SPD berücksichtigt werden. Als Regierungspartei „von morgen“ wird sie sich weder die Vorschläge des früheren ÖTV-Vorsitzenden Heinz Kluncker zur Neuordnung des Dienstrechtes zu eigen machen, die auf eine Abschaffung des Berufsbeamtentums hinauslaufen („Relikt des Obrigkeitsstaates“, noch das geforderte Verbot der Forschung im Bereich der Gentechnologie („Der Grundsatz im Zweifel für die Freiheit der Forschung, könnte für die risikoreiche Geforschung umzukehren sein“) zu eigen machen.

Bedenken vom Philosophen

Die stellvertretende Bundestags-Fraktionsvorsitzende Herta Däubler-Gmelin mußte sich gegen den Vorwurf verteidigen, daß die SPD nicht einseitig für einen erhöhten Schutz des menschlichen Lebens im Forschungsbereich einstreiten könnte; andererseits aber den Schwangerschaftsabbruch unter den Voraussetzungen des Paragraphen 218 weiter für zulässig hält. Die SPD-Politikerin setzte sich auf dem Rechtspolitischen Kongreß dafür ein, die Zahl der Schwangerschaften erheblich zu vermindern. Das aber könne nicht durch die Änderung strafrechtlicher oder versicherungrechtlicher Vorschriften erreicht werden. Dazu sei viel mehr eine kinderfreundlichere Gesetzgebung notwendig.

„Gegen Gewalttätigkeit“

Das Kontrastprogramm zu dieser Politik entwarf SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau in Essen. Angesichts der Herausforderungen durch die neuen technischen Entwicklungen setzen die Sozialdemokraten nach den Worten des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten „anstelle von Ausgrenzung auf Teilhabe, anstelle von Gegeneinander auf mehr soziales Miteinander und anstelle von Egoismus und Eilbegonnenheit auf mehr Gerechtigkeit und mehr Solidarität“. So allgemein diese Formulierungen gehalten sind, für die beiden stellvertretenden Parteivorsitzenden Rau und Vogel ist Rechtspolitik ein wichtiges Instrument zur aktiven Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit.
Zu ihr gehört auch die steigende Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt der politischen Auseinandersetzungen. Beide sprachen sich entschieden gegen jede Gewalttätigkeit aus und zwar – wie Hans-Jochen Vogel in seinem Schlußwort betonte – „ohne Rücksicht auf die Ziele, die mit der Gewalttätigkeit verfolgt werden“. Der Bonner Oppositionsführer warnte allerdings in diesem Zusammenhang davor, das Recht, die Polizei und die Justiz zu überfordern. Die SPD setze sich für eine Politik ein, die „die Gewaltbereitschaft mindere und nicht durch provokatorisches Verhalten noch steigern“. Vogel rief alle Bürger auf, sich von den Gewalttätigern zu distanzieren: „Die Botschaft der friedlichen Demonstration darf nicht durch gewalttätige Exzesse überboten, verfälscht und so um ihre Wirkung gebracht werden.“ Es war der Vorsitzende der Polizeigewerkschaft, Günter Schröder, der zum Schluß des Rechtspolitischen Kongresses die SPD aufforderte, sich ohne jedes Wenn und Aber zur Polizei zu bekennen.

auf dem Gebiete der menschlichen Fortpflanzung im Wege der Gesetzgebung – und das heißt hier: Rechts-schöpfung – antwortet.“
So kontrovers die meisten Themen von der Bio- und Gentechnologie über das Arbeitsrecht bis hin zur Einführung von Volksbegehren an Volkstschieden auf Bundesebene diskutiert wurden, in der Verurteilung der Rechtspolitik der liberal-konservativen Koalition waren sich die Sozialdemokraten einig. Herta Däubler-Gmelin warf vor allem der Union vor, das Grundgesetz für sich zu vereinnahmen. Eine Politik, die „mehr oder weniger offen auf die Spaltung der Gesellschaft hinabwirkt, in einen Teil, dem es gutgehe und in einen anderen Teil, dem es nicht ganz so gutgeht“, könne sich nicht auf das Grundgesetz berufen. Die Politikerin warf der Bundesregierung vor, durch eine solche Politik nicht nur das Sozialstaatsprinzip des Grundgesetzes zu verletzen, sondern auch die Voraussetzungen für Freiheit und Demokratie in Frage zu stellen.

Protest Wedemeiers

Eine Entscheidung zugunsten Rotterdams belaste die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Zweckmäßig erscheinende Entscheidungen könnten „politisch töricht“ sein, weil sie das Vertrauen der Partner zueinander sinnlos zerstörten.
Botschafter Burt und die Informationsstelle des US-Kommandos in Heidelberg bezogen am Wochenende zu den Warnungen keine Stellung. Nach Angaben des Bremer Senats versuchen niederländische Regie-

Nur 318 Stimmen für Bangemann

Der FDP-Bundesvorsitzende Martin Bangemann erhielt bei der baden-württembergischen Landesdelegierten-Versammlung in Mannheim das weitaus schlechteste Ergebnis aller Altbewerber für die Bundestagswahl 1987. Bei seiner Wahl zum Anführer der Landesliste stimmten nur 318 von 363 Delegierten für ihn. Mit Bangemann und Generalsekretär Helmut Haussmann an der Spitze will die FDP bei der Bundestagswahl im Südwesten erstmals seit 15 Jahren wieder „zweistellig“ abschneiden. Diese Zielmarke steckte Landespartei-chef Walter Döring ab: „Die FDP muß zweitgrößter Koalitionspartner werden, damit der Mann aus München und die CSU auf eine erträgliche Größe zurückgestutzt werden.“

Ist Bremerhaven der US-Army zu unsicher?

Washington soll Nachschub über Rotterdam sicherstellen

Höchsten Alarm hat der Präsident des Bremer Senats Klaus Wedemeier (SPD) geschlagen. Er befürchtet, daß die USA künftig den zivilen Nachschub für ihre in der Bundesrepublik stationierten Truppen von Bremerhaven nach Rotterdam verlagern. Dem Abgeordnetenhaus und dem Senat in Washington liegt ein entsprechender Antrag des „Department of Defense“ vor, das sogenannte POV-Gesetz 10, Paragraph 2634, General Military Law SubLA zu ändern.

Beim Abschiedessen für den amerikanischen Konsul in Bremen sagte Wedemeier zum US-Botschafter in Bonn, Richard Burt: „Für mich hat eine solche Planung nicht nur wirtschaftliche Aspekte – die Verlagerung des gesamten Verkehrs würde den Verlust von rund 800 Arbeitsplätzen im Hafen von Bremerhaven und von erheblich mehr Arbeitsplätzen im deutschen Transportgewerbe bedeuten.“ Die Verlegungspläne aber seien auch politisch höchst brisant, meinte der Bürgermeister. Sie beeinträchtigen auch deutsch-amerikanische Sicherheitsinteressen. Der Bremer Regierungschef verdeutlichte: „Ich halte es für unerträglich, daß unsere amerikanischen Freunde sich schon in Friedenszeiten weiter nach Westen orientieren, weil sie große Teile der Bundesrepublik nicht als verteidigungsfähig ansehen.“

Expertise der Hardthöhe

In einer dafür eigens angefertigten Studie heißt es, daß Bremerhaven in Krisenzeiten leicht verwundbar sei. Die Seestadt soll daher künftig nur noch für die Versorgung der in West-Berlin und Norddeutschland stationierten Truppen sowie für die Munitionsumschlag (den die Niederländer nicht wollen) zuständig sein. Das entspricht einer Verlagerung von 90 Prozent des Nachschubs nach Rotterdam.
Die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft (BIG) hat davor in Übereinstimmung mit dem Bundesminister für die Verteidigung und dem Bundesminister für Verkehr und dem Deutschen Bundesbahnbahn eine Expertise erarbeitet, in der den US-Streitkräften das Angebot einer flächen-deckenden Verteilung von und bis Bremerhaven angeboten wird. Die BIG, zu gut 50 Prozent in der öffentlichen Hand, bietet an, Bremerhaven auch in Zukunft als Eingangs- und Ausgangspunkt mit fünf noch zu schaffenden Auslieferungstellen in der Bundesrepublik zu erhalten. Dann müßten die US-Bürger nur noch höchstens 65 Kilometer fahren um ihre Autos zu holen. Schließlich würde der Transport westlich des Rheins die USA Investitionen in Millionenhöhe kosten.

Biedenkopf wird Spitzenkandidat

Die CDU Nordrhein-Westfalen wird mit ihrem Vorsitzenden Kurt Biedenkopf als Spitzenkandidat in die Bundestagswahl 1987 gehen. Dies verlautete auf der Vertreterversammlung der westfälischen CDU am Samstag in Werl. Bildungsmisterin Wilms soll Platz zwei der Landesliste besetzen. Auf den dritten Rang wird Arbeitsminister Blüm kommen. Biedenkopf erklärte, daß in der Bundestagswahl am 25. Januar 1987 die „Zukunft der Bundesrepublik für die nächsten 30 Jahre“ auf dem Spiel stehen. Er beschwor die Mitglieder seiner Partei, in dieser „Richtungswahl“ zwischen christlich-liberal und rot-grün alles zu tun, damit die Union die Politik der nächsten Jahrzehnte gestalten könne.

Washington soll Nachschub über Rotterdam sicherstellen
Höchsten Alarm hat der Präsident des Bremer Senats Klaus Wedemeier (SPD) geschlagen. Er befürchtet, daß die USA künftig den zivilen Nachschub für ihre in der Bundesrepublik stationierten Truppen von Bremerhaven nach Rotterdam verlagern. Dem Abgeordnetenhaus und dem Senat in Washington liegt ein entsprechender Antrag des „Department of Defense“ vor, das sogenannte POV-Gesetz 10, Paragraph 2634, General Military Law SubLA zu ändern.

Protest Wedemeiers

Eine Entscheidung zugunsten Rotterdams belaste die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Zweckmäßig erscheinende Entscheidungen könnten „politisch töricht“ sein, weil sie das Vertrauen der Partner zueinander sinnlos zerstörten.
Botschafter Burt und die Informationsstelle des US-Kommandos in Heidelberg bezogen am Wochenende zu den Warnungen keine Stellung. Nach Angaben des Bremer Senats versuchen niederländische Regie-

Nur 318 Stimmen für Bangemann

Der FDP-Bundesvorsitzende Martin Bangemann erhielt bei der baden-württembergischen Landesdelegierten-Versammlung in Mannheim das weitaus schlechteste Ergebnis aller Altbewerber für die Bundestagswahl 1987. Bei seiner Wahl zum Anführer der Landesliste stimmten nur 318 von 363 Delegierten für ihn. Mit Bangemann und Generalsekretär Helmut Haussmann an der Spitze will die FDP bei der Bundestagswahl im Südwesten erstmals seit 15 Jahren wieder „zweistellig“ abschneiden. Diese Zielmarke steckte Landespartei-chef Walter Döring ab: „Die FDP muß zweitgrößter Koalitionspartner werden, damit der Mann aus München und die CSU auf eine erträgliche Größe zurückgestutzt werden.“

Biedenkopf wird Spitzenkandidat

Die CDU Nordrhein-Westfalen wird mit ihrem Vorsitzenden Kurt Biedenkopf als Spitzenkandidat in die Bundestagswahl 1987 gehen. Dies verlautete auf der Vertreterversammlung der westfälischen CDU am Samstag in Werl. Bildungsmisterin Wilms soll Platz zwei der Landesliste besetzen. Auf den dritten Rang wird Arbeitsminister Blüm kommen. Biedenkopf erklärte, daß in der Bundestagswahl am 25. Januar 1987 die „Zukunft der Bundesrepublik für die nächsten 30 Jahre“ auf dem Spiel stehen. Er beschwor die Mitglieder seiner Partei, in dieser „Richtungswahl“ zwischen christlich-liberal und rot-grün alles zu tun, damit die Union die Politik der nächsten Jahrzehnte gestalten könne.

Auf die Bundeswehr kommen schwere Probleme zu: Ihr fehlen Rekruten und das Geld wird knapp / Teil III

Der Geist der Truppe bestimmt den Kampfwert einer Armee. Falschverstandene Werbebotschaften und Versäumnisse in der Traditionspflege haben die Bundeswehrosoldaten in ihrem Selbstverständnis verunsichert und ihre Moral geschwächt. Die Innere Führung vermochte es nicht, das entstandene Vakuum zu füllen.

Für viele Soldaten ist der berufliche Alltag Ernstfall genug

Der Soldat muß wissen, wozu er dient – für sein Vaterland oder für eine Idee“, hat einst der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher gesagt. Die Ausrüstung und Ausbildung sind zwei der drei Säulen, die eine Armee tragen. Die dritte ist der Geist, der sie beseelt. Er bestimmt – dies hat die Geschichte bewiesen – primär den Kampfwert einer Streitmacht.
Wehrberichte, Studien- und Denkschriften sprechen immer wieder den Geist der Truppe an. So kam es zu dem bemerkenswerten Satz in dem vielbeachteten de Maizière-Bericht, daß der Mensch für den Kampfwert wichtiger ist als technische Vollkommenheit. Erfreulicherweise hat sich hier während der Amtszeit von Minister Wörner einiges gewandelt. Kaum Beachtung fand bislang das Phänomen, daß das Ethos des Soldatenberufes in der Diskussion um die Innere Führung stiefmütterlich behandelt wurde. „Die moralischen Grundlagen des Soldatenberufes sind weitgehend umstritten“, stellt Generalmajor Gerhard Bruggmann fest. „Der Bundeswehr mangelt aber ein wichtiges Stück Grund unter den Füßen“, meint er weiter, „wenn es keine Klarheit über die Ethik des Soldatenberufes gibt.“
Werbeslogan wie „Ein Beruf wie jeder andere“ und die verhammselten



Die Stimmung und Berufszufriedenheit vieler Offiziere und Unteroffiziere ist getrübt. Viele „Studentenoffiziere“ sind enttäuscht, ihr Unwissenstwissen nicht anwenden zu können. Ältere Kameraden seien oft auf das Dienstzeitende fixiert, beobachtet ein Bataillionskommandeur. Zeitsoldaten und Berufssoldaten klagen seit Jahren über die ungewöhnlich hohe Dienstzeitbelastung. Maßnahmen zur Abhilfe gibt es bisher keine. Besonders Unteroffiziere bemängeln, daß die Familien durch die vielen Überstunden, Versetzungen und Lehrgänge in kaum mehr vertretbarem Maße mitbelastet“ würden.
Die Bindung der eingezogenen Jugendlichen an ihre heimatische Umgebung läßt heimatferne Standorte und Übungen zu einer schweren Belastung für die Bundeswehr werden. „War früher die Geldstrafe das wirkungsvollste Disziplinierungsmittel, so ist dies heute der Entzug des Wochenendausgangs oder Nachurlaub“, schildert ein Kompaniechef die Situation. Das wohl wichtigste Motiv für die Unlust der Deutschen am Wehrdienst liegt aber in finanzi-

Die Bundeswehr tut sich mit der Traditionspflege schwer. Insbesondere zur Wehrmacht besteht ein gestörtes Verhältnis. Die Truppe aber verlangt eine Rückbesinnung auf diese Überlieferungen.

FOTO: JUPP OARCHINGER

Bonn schlägt neues Konzept zur Luftverteidigung vor

Ziel ist die Abwehr ballistischer Waffen im Weltraum

RÜDIGER MONIAC, Kiel
Für den europäischen Teil der NATO zeichnet sich der Aufbau eines bis in den Weltraum hineinreichenden Verteidigungssystem ab, das neben der Abwehr von „Lufttandern“, Flugzeugen und Marschflugkörpern auch Schutz schaffen soll gegen ballistische Raketen der Sowjetunion. Mit diesem bahnbrechenden Projekt befaßt sich der Leiter des Planungsstabes des Bonner Verteidigungsministeriums, Hans Rühle, bei einer transatlantischen Konferenz über „SDI und europäische Sicherheit“ in der Kieler Hermann-Ehlers-Akademie.

In seinen Umrissen ist dieses Projekt unter dem Titel „Erweiterte Luftabwehr“ von den NATO-Verteidigungsministern auf ihrer Frühjahrstagung am 30. April nach einem Vorschlag des Bonner Ressortchefs beschlossen worden. In welche Dimensionen politischer, strategischer, finanzieller und rüstungstechnischer Natur dieses Vorhaben aber hineinreicht, ist jetzt erst durch die Darlegungen von Wörners Planungschef deutlich geworden.
Rühle sagte, nur sehr bedingt habe die „Erweiterte Luftverteidigung“ Europas mit der amerikanischen „Strategischen Verteidigungsinitiative“ (SDI) zu tun. SDI reagiere auf die seit langem existierende strategische Bedrohung durch Langstreckenwaffen. Neu zeichne sich dagegen eine von den Sowjets entwickelte und ausschließlich gegen Westeuropa gerichtete Bedrohung in Gestalt weitreichender ballistischer Raketen mit verschiedenen, auch nichtnuklearen Sprengköpfen sehr hoher Zielgenauigkeit, ebenso bestückten Marschflugkörpern und Flugzeugen ab, die sogenannte Abstandsraufen mit hoher Treffgenauigkeit auslösen können. Deshalb sei die NATO ganz unabhängig von SDI zum Aufbau einer

Kaum Parallelen zu SDI

Rühle sagte, nur sehr bedingt habe die „Erweiterte Luftverteidigung“ Europas mit der amerikanischen „Strategischen Verteidigungsinitiative“ (SDI) zu tun. SDI reagiere auf die seit langem existierende strategische Bedrohung durch Langstreckenwaffen. Neu zeichne sich dagegen eine von den Sowjets entwickelte und ausschließlich gegen Westeuropa gerichtete Bedrohung in Gestalt weitreichender ballistischer Raketen mit verschiedenen, auch nichtnuklearen Sprengköpfen sehr hoher Zielgenauigkeit, ebenso bestückten Marschflugkörpern und Flugzeugen ab, die sogenannte Abstandsraufen mit hoher Treffgenauigkeit auslösen können. Deshalb sei die NATO ganz unabhängig von SDI zum Aufbau einer

Die Lage der Fidschi-Inseln ist nicht nur für Fischer, sondern auch für Marine-Strategen interessant

Moskaus Fangzüge im Südpazifik

JÜRGEN CORLEIS, Sydney

Überraschend hat der südpazifische Inselstaat Fidschi mit der Sowjetunion Gespräche über die Gewährung von Fischerei- und Hafenzugängen aufgenommen. Fidschis Premierminister Ratu Mara, der dies in einem Zeitungsgespräch bestätigte, ist bisher als der Wortführer des kommunistischen Flügels im Südpazifischen Forum. Er hatte stets jegliche Konzession an die Sowjetunion abgelehnt.

Australien und Neuseeland, die ihre Partner im Südpazifischen Forum immer wieder darauf hingewiesen haben, daß die Sowjetunion alle ihr eingeräumten Rechte zur langfristigen Subversion benutzen würde, sind beruhigt. Das Außenministerium von Fidschi versuchte, die Meldung herunterzuspielen, indem es darauf hinwies, daß die Sowjetunion nur eines der Länder sei, das sich um engere Wirtschaftsbeziehungen bemüht.

Er bestätigte jedoch, daß der sowjetische Botschafter in der australischen Hauptstadt Canberra (die Sowjetunion hat keine Vertretungen in den südpazifischen Inselstaaten) Fidschi besucht habe, um über eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verhandeln. Als Gesprächsthemen wurden Fischerei, Holz- und Zuckerwirtschaft und technische Ausbildung genannt.

In einem Interview mit der "Fiji Sun" räumte Premierminister Ratu Mara die Gewährung von Hafenzugängen für sowjetische Fischereifahrzeuge davon abhängig, daß die von seiner Regierung geforderten Bedingungen erfüllt würden. Auf die Frage, ob ein Abkommen der Sowjetunion Zugang zum Südpazifik gewähren würde, antwortete er: "Die Russen scheinen unsere Gewässer ebensogut zu kennen wie jeder andere auch." Fidschi hat erst kürzlich das Besuchsverbot für sowjetische Kreuzfahrtschiffe aufgehoben, das vor sechs Jahren nach der Invasion in Afghanistan verhängt worden war.

Fidschi ist das dritte Land im Südpazifik, das mit der Sowjetunion um



Fischereirechte verhandelt. Das erste war das kleine Kiribati, die frühere britische Kolonie Gilbert-Inseln. Kiribatis Regierung wünscht das dieses Jahr auslaufende Abkommen zu verlängern, nachdem sie, wie Staatschef Jeremiah Tabei kürzlich sagte, gute Erfahrungen damit gemacht hat und zwei Millionen Dollar verdient.

In Vanuatu, dem ehemaligen britisch-französischen Kondominium Neue Hebriden, verhandeln derzeit zwei sowjetische Fischereiexperten und ein Sekretär der Sowjetbotschaft in Canberra mit Regierungschef Pastor Walter Lini. Auch für Vanuatu dürften Konzessionen an die Sowjetunion in erster Linie von der Höhe der Lizenzgebühren abhängen. Wenn die Kasse stimmt, wird Vanuatu Moskau wahrscheinlich auch Hafenzugänge einräumen. Die Japaner wollen einen Fischverarbeitungsbetrieb auf der Insel Santo aufgeben, und Pastor Lini hofft, daß die Sowjets ihn übernehmen und weiterführen.

Australische Kommentatoren, die das Vordringen der Sowjetunion im Südpazifik mit Sorge beobachten, weisen übereinstimmend darauf hin, daß die Bereitschaft der Inselstaaten zur Zusammenarbeit mit Moskau wirtschaftliche und psychologische Gründe hat. Dazu gehören die Weigerung der USA, ein internationales Seerechtsabkommen mit Bestimmungen zum Fischereischutz abzuschließen.

Der in Sydney erscheinende "Australian" schreibt: "Die Führung der meisten pazifischen Staaten ist prowestlich und prodemokratisch. Australien, Frankreich und die Vereinigten Staaten müssen deren Interessen angemessen berücksichtigen, damit diese Staaten sich nicht mit den Sowjets und ihren Verbündeten einlassen. Die Mächte des Pazifiks sollten den Staaten der Region bei ihrer wirtschaftlichen und politischen Entwicklung so beistehen, daß die sowjetische Alternative sich als unattraktiv erweist. Wir dürfen nicht einfach abwarten und die Dinge treiben lassen." (SAD)

In Schwierigkeiten: Perus Präsident Alan Garcia läßt jetzt die Vorgänge bei der Niederschlagung der Gefängnisunruhen untersuchen. Seine Präsidentschaft ist fortan von diesem Ereignis überschattet. FOTO: AP

Lateinamerikas Guerrilla nimmt mit Castros Hilfe einen neuen Anlauf

WERNER THOMAS, Mexico City

In Peru kamen mehr als 300 inhaftierte Rebellen bei den blutigen Gefechten in drei Gefängnissen ums Leben. Salvadorianische Partisanen inszenierten in der Provinz San Miguel die größte militärische Aktion seit zweieinhalb Jahren, mindestens 50 Soldaten fielen bei dem Überfall auf ihr Kasernengelände. In Panama wurde der dänische Frachter "Pia Vista" beschlagnahmt, weil der Kapitän die in Rostock geladenen Waffen falsch deklariert hatte. Amerikanische Geheimdienstkreise vermuten, daß die heiße Fracht aus der "DDR" für peruanische Guerrilleros bestimmt war.

Die drei Ereignisse kennzeichnen eine bemerkenswerte Entwicklung: Auf dem lateinamerikanischen Halbkontinent gehen die politischen Untergrundbewegungen wieder in die Offensive. Von Guatemala bis Chile liefern Guerrilleros Schlagzeilen - und gefährden den Demokratisierungsprozeß. Ein diplomatischer Beobachter in Mexico City kommentierte dieser Tage: "Che Guevaras Traum von einem, zwei, vielen Vietnams scheint nicht mehr so utopisch zu sein." Castros argentinischer Kampfgefährte hatte vor fast zwanzig Jahren eine gescheiterte Partisanenoperation in Bolivien mit seinem Leben bezahlen müssen.

120 000 Tote

Mittelamerika steht zwar immer noch im Mittelpunkt der gewaltsamen Machtkämpfe. Die beiden blutigsten Guerrilla-Konflikte finden nach wie vor in El Salvador und Nicaragua (die nicaraguanischen "Contras" sind freilich die einzigen antikommunistischen Rebellen Lateinamerikas) statt. Die Zahl der Todesopfer in den letzten acht Jahren: zwischen 100 000 und 120 000. Aber auch in Guatemala geht der lange Partisanenkrieg weiter, auch wenn die Militärs das Geschehen heute klar kontrollieren. In den anderen Staaten die



Jewgenij Welichow: Der neue Präsident der sowjetischen Akademie der Wissenschaften? FOTO: FOCUS

Tschernobyl und andere Gründe

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

Als möglicher Nachfolger des Präsidenten der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, Anatolij Alexandrow, wird in Moskauer informierten Kreisen der 51jährige Jewgenij Welichow, sein bisheriger Stellvertreter, gehandelt. Dieser Atomphysiker koordiniert seit Wochen die wissenschaftliche Seite des Katastropheneinsatzes von Tschernobyl. Er soll sich so energisch seiner Aufgabe angenommen haben, daß er sogar persönliche Gefahren ignorierte und seine eigene Gesundheit aufs Spiel setzte, indem er bei seinen Arbeiten in Tschernobyl eine gefährliche Strahlendosis mißachtete.

In denselben gewöhnlich gut unterrichteten Moskauer Kreisen hält sich seit Tagen die entsprechende Information, daß Alexandrow seinen Rücktritt erklärt habe. Den Gerüchten zufolge wollte der renommierte Atomphysiker, der im 83. Lebensjahr steht, somit seinem Ausschuß aus dem Gremium zuvorkommen. Es liegt nahe, diesen Entschluß mit der Verantwortung für die Reaktor-Katastrophe in Tschernobyl in Zusammenhang zu setzen. Seit 1960 leitete Alexandrow das Kurtschatow-Institut für Atomphysik, das der Wissenschaftsakademie angeschlossen ist.

Treffen in Havana

Viele Analytiker der lateinamerikanischen Untergrundszene nennen zwei Gründe für die Expansion der Guerrilla-Netze: Koksain und Castro. Rebellenverbände wie M-19 und "Sendero Luminoso" finanzieren ihre Operationen mit dem Rauschgifthandel oder der Erpressung von Rauschgifthändlern; und der kubanische Führer scheint wieder mehr auf die Guerrilla-Karte zu setzen, besonders in Chile.

Beim dritten kubanischen KP-Kongreß im Februar waren Rebellenkommandeure aus allen Teilen des Halbkontinents als Delegierte anwesend. Sie trafen in der Maschine des nicaraguanischen Präsidenten Daniel Ortega aus Managua in Havana ein. Bei dieser Gelegenheit soll es einen Guerrilla-Gipfel gegeben haben.

In seiner Rede zum Abschluß der Veranstaltung würdigte Castro den revolutionären Kampf in Lateinamerika. Wenn die jetzt in Panama beschlagnahmte militärische Fracht aus Rostock tatsächlich für Perus Partisanen bestimmt war, wäre der Beweis für einen breiteren Förderkreis der Guerrilla erbracht.



Unter seiner Regie wurde im letzten Jahrzehnt der zügig geführte Ausbau der Kernreaktor-Industrie in der Sowjetunion betrieben. Erst später wurde das Staatskomitee für Nutzung der Atomenergie gegründet.

Kaum jemand glaubt, daß im Falle Alexandrows Altersgründe ausschlaggebend sind. Erst vor ein paar Wochen eröffnete er noch einen internationalen Kongreß für Friedensforschung mit einer langen Rede bei offensichtlich guter Gesundheit. Der schmale, hochgewachsene Wissenschaftler ist in der Sowjetunion unheimlich populär. Er paßt so gar nicht in das Klischeebild eines linientreuen Funktionärs, der dem Zentralkomitee angehört. Immer wieder verblüffte Alexandrow die Genossen durch seine Spontaneität und eigenwilligen Entschlüsse. Er war es auch, der den geplanten Ausschuß des Regimekritikers Andrej Sacharow bisher aus der Akademie verhinderte. Der Einsatz für seinen Freund Sacharow dürfte einer der Gründe für den Rücktritt sein. Alexandrow wurde mit Ehrungen überhäuft. Dennoch, die ganz große Karriere blieb ihm verwehrt, solange er sich gegen die Parteimitgliedschaft sträubte. Erst im Alter von 60 Jahren trat er in die KPdSU ein.

Schul-Skandal in der Sowjetunion

dpa, Moskau

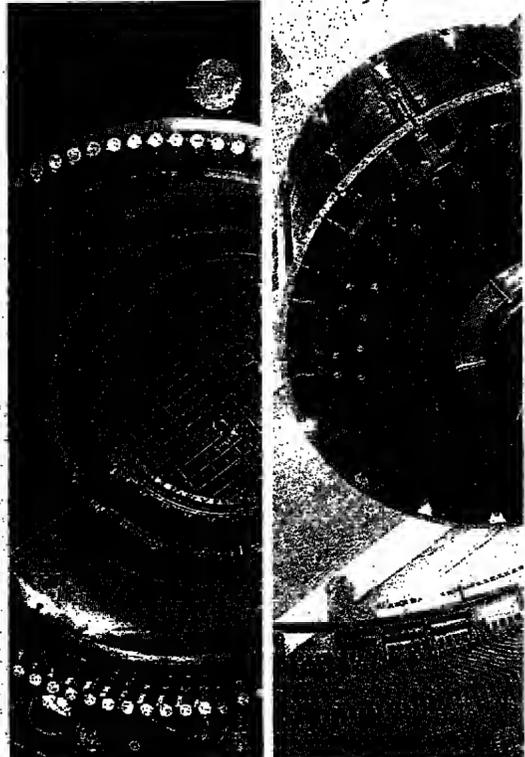
Über einen Skandal im sowjetischen Schulwesen, in dessen Gefolge 111 Lehrer zur Verantwortung vor Gericht gezogen und Hunderte von Schulen geschlossen worden sind, hat die Zeitung "Sowjetskaja Rossija" berichtet. Die Betroffenen hätten nicht existierende Schüler ausgewiesen und die "Finanzdisziplin" verletzt, schrieb der Bildungsminister der Russischen Föderationsrepublik, Wesselow, in der Zeitung. 105 000 Rubel (334 000 Mark) seien ungesetzlich ausgezahlt worden.

"Kreml zeigt Entgegenkommen"

DW, New York

Die sowjetischen Unterhändler bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen haben nach einem Bericht der "New York Times" erstmals mögliche Maßnahmen in der Frage der Verifikation bei Langstreckenwaffen vorgeschlagen. Unter Berufung auf Vertreter des US-Regierung schrieb die Zeitung, das Entgegenkommen des Kreml bei der Gesprächsrunde am vergangenen Mittwoch sollte als Zeichen dafür gesehen werden, daß Genf Möglichkeiten für ein ernsthaftes "Geben und Nehmen" böte.

Stromerzeugung bedeutet nicht nur die Bereitstellung von Kilowatt, sondern beinhaltet auch: Beständigkeit, Sicherheit, Wirtschaftlichkeit und Umweltfreundlichkeit.



Der Weltenergiebedarf zeigt auch weiterhin ansteigende Tendenz. Demgegenüber steht unser beständiger Wunsch, in einer sauberen und friedlichen Umwelt zu leben. Wir gehen unseren ganz eigenen Weg zur Verwirklichung beider Ziele.

Die Wissenschaftler bei Hitachi haben in Sachen Kernfusion schon bemerkenswerte Fortschritte erzielt. Kernfusion wird heute als das Nonplus-ultra der Energieerzeugung angesehen; mit einer Betriebsweise, die den Vorgängen im Sonneninneren nachempfunden ist. Damit kann ein Gramm Brennstoff (Wasserstoff, Deuterium und Tritium) die gleiche Energie erzeugen wie 8 t Öl (ein ganzer Tanklastwagen voll).

Erst vor kurzem spielte Hitachi eine wesentliche Rolle in einem vom Japan Atomic Energy Research Institute vorgenommenen Durchführbarkeits-Experiment von entscheidender Bedeutung. Das Experiment wurde mit der Herstellung des ersten Plasmas für Kernfusion erfolgreich abgeschlossen - und damit sind wir der Nutzung dieser phantastischen Energiequelle in der ersten Hälfte des nächsten Jahrhunderts schon einen entscheidenden Schritt näher gekommen.

Seit der Hitachi Firmengründung vor über 75 Jahren sind wir zu einem führenden Entwickler der verschiedensten Energiequellen geworden. Wir bauen Wasser- und Wärmekraftwerke und haben schon seit über 30 Jahren mit Atomenergie zu tun.

Wir arbeiten auch an der Nutzung von Solarenergie, Kohlevergasung und an der Entwicklung von neuen Batterietypen und Brennstoffzellen.

Wir schlagen Brücken zwischen Technologien und menschlichen Erfordernissen. Wir sind davon überzeugt, daß Hitachis fortschrittliche Technologien zu Anlagen führen werden, die sich sowohl durch Produktivität und Effizienz als auch durch hohe Sicherheit und komfortable Bedienung auszeichnen. Unser Ziel im Energiebereich - wie auch in Sachen Kommunikation, Transportwesen und Unterhaltungselektronik - ist die Herstellung von Erzeugnissen, die einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität aller leisten.



Einige Anwendungsbeispiele von Hitachis vielseitigen Energie-Technologien (von links nach rechts): Kernreaktor, Generator-Motor, Flüssiggasverbrennung im Laserexperiment und Kernfusionsplasma-Testvorrichtung.



In drei Wochen läuft die Bewerbungsfrist für Numerus-clausus-Fächer ab. Bis zum 15. Juli müssen die ausgefüllten Unterlagen bei der Dortmunder Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) vorliegen. Die WELT bot am Freitag allen Bewerbern und Interessenten einen besonderen Service: Der Leiter der ZVS, Henning Berlin, und zwei seiner Mitarbeiter gaben am Telefon allen Ratsuchenden Auskunft. Die meisten Anfragen bezogen sich auf das neue Zulassungsverfahren in den medizinischen Fächern. Henning Berlin zieht im folgenden Beitrag eine Bilanz der WELT-Telefonaktion.

Dem Abiturienten '86 ist Nestwärme wichtiger als der Duft der weiten Welt

Von HENNING BERLIN

In einem unterscheiden sich die Abiturientinnen und Abiturienten des Jahrgangs 1986 von ihren Vorgängern: Sie wissen, was sie wollen. Während noch vor wenigen Jahren mir und meinen Mitarbeitern oft die Frage gestellt wurde, was soll ich studieren, was lohnt sich überhaupt noch, so wollen die 86er Schulabgänger weitläufiger Antwort auf die Frage haben: Ich will das, Fach X studieren, was mich ich tun, um zum Studienplatz zu kommen?

Diese Beobachtung bedeutet natürlich nicht, daß die Frage nach dem Sinn des Studiums bereits uneingeschränkt von allen mit beantwortet worden ist. Die große Zahl von Abiturienten, die nach der Schule statt zu studieren lieber (erst) einen Beruf erlernen wollen, beweist eher das Gegenteil. Während jedoch noch vor einigen Jahren die Schülerinnen und Schüler jemanden suchten, der ihnen diese zugegebenermaßen schwierige Frage beantwortete und ihnen damit die Entscheidung abnahm, so wollen die Abiturienten dieses Jahres die Entscheidung über ihren Berufs- und Lebensweg selbst in die Hand nehmen.

Vor diesem Hintergrund verwundert es mich auch nicht mehr, wenn die Fragen der WELT-Leser von überdurchschnittlichem Niveau waren. Das Wissen über die Grundzüge der Studienplatzvergabe war in den meisten Fällen vorhanden, den Fragestellern ging es um Detailregelungen, um ihre Zulassungschance optimal zu nutzen.

Wer zum Wintersemester 1986/87 eines der drei medizinischen Fächer studieren möchte, mußte schon zum 30. September 1985 einen ersten Schritt in diese Richtung tun. Bis zu diesem Termin mußte man sich für den neuen Test angemeldet haben, der künftig für alle Bewerber verpflichtend vorgeschrieben ist. Der fünfminütige Test selbst fand am 19. Februar 1986 in mehr als 200 Orten im ganzen Bundesgebiet statt.

Wer erst im nächsten Jahr die Abiturprüfung ablegt, muß sich zwei Daten merken: den 15. September und den 5. November 1986. Bis zum 15. September muß man sich zum Test, der am 5. November stattfindet, anmelden haben. Zur Information über den Test gibt es in allen Schulen ein Test-Info mit den dazugehörigen Anmeldeformularen. Die Testteilnehmer des Februar-Termins haben bereits vor einiger Zeit ihr Ergebnis mitgeteilt bekommen. Inzwischen wissen sie in der Regel auch ihre Abiturnote und wollten nun natürlich am WELT-Telefon die Frage beantwortet haben: Wie sehen meine Chancen aus?

Eine verständliche Frage zwar, aber auch eine schwierig zu beantwortende Frage. Denn noch wissen wir ja nicht, welche der Testteilnehmer sich auch tatsächlich zum Wintersemester 1986/87 um einen medizinischen Studienplatz bewerben werden. Im Grunde hatten viele Anrufer die Frage auch schon für sich beantwortet: Sie wollten nur eine „offizielle“ Bestätigung ihrer eigenen Einschätzung haben. Wer beispielsweise einen Testwert von 105 erreicht hat, weiß zwar, daß er besser als der Durchschnitt (Testwert = 100) abgeschnitten hat, er weiß aber durch die Mitteilung der ZVS auch, daß 30,8 Prozent aller Testteilnehmer besser gewesen sind. „Bei den Testbesten bin ich damit wohl nicht“, lautete dann die realistische Selbsteinschätzung. An die Testbesten werden rund 10 Prozent der Studienplätze vergeben.

Wenn der Fragesteller dann auch eine eher durchschnittliche Abiturnote vorweisen konnte, so folgte häufig die Feststellung: „In der Kombination aus Testergebnis und Abiturnote rechne ich mir auch kaum Chancen aus, das ist wohl mehr Hoffnung als Wirklichkeit.“

In dieser Quote werden etwa 45 Prozent der Studienplätze vergeben. Testwert und Abiturnote werden dabei im Verhältnis 45:55 miteinander verrechnet. Diesen eher zweifelnden Gesprächspartnern standen aber auch viele mit sehr guten Testleistungen gegenüber, die sich sicher waren: „Ich rechne fest drauf, bei den Testbesten zu sein.“

Wer sich selbst jedoch nicht zur

Leistungsspitze zählte, fragte dann oft: „Und wie sieht es mit der Wartezeit aus?“

Rund 20 Prozent der Plätze werden im besonderen Auswahlverfahren nach Wartezeit vergeben, wobei die Wartezeit als Zahl der abgegebenen Bewerbungen gemessen wird. Wer also beständig seinen Wunsch nach einem medizinischen Studienplatz anmeldet, kann trotz eher durchschnittlicher Leistungen in Test und Abitur mit Sicherheit seinen Studien- und Berufswunsch verwirklichen.

Nötig ist dazu neben einer erheblichen Portion Durchhaltevermögen auch die richtige Wartezeitstrategie. Während man auf einen Studienplatz wartet, darf man nämlich nicht in einem anderen Studiengang, gleichgültig ob mit oder ohne Numerus clausus, ein-

durch das Gutschriftensystem verändern wird.

Wenn man jedoch bedenkt, daß sich in der Medizin vier bis fünf Bewerber um einen Platz bemühen und in Zahn- und Tiermedizin sogar sieben auf einen Platz wollen, kann man sich vorstellen, daß die Wartezeit einige Jahre betragen wird. Die Wartezeit zulassung bietet aber den unbestreitbaren Vorteil, daß man mit Sicherheit einen Studienplatz erhält. Wer genügend motiviert ist und seine Wartezeit sinnvoll plant, wird am Ende auch einen Studienplatz erhalten.

Auf die besondere Motivation für das Medizinstudium und den Arbeitsruhr zielt auch eine weitere Neuerung in den Zulassungsregeln. Rund 15 Prozent der Plätze werden direkt von den Hochschulen nach dem Ergebnis

des Auswahlgesprächs vergeben. Die Teilnehmer des Auswahlgesprächs werden durch das Los unter den Bewerbern ermittelt, die in den anderen Quoten ohne Studienplatz geblieben sind.

In den Telefongesprächen mit den WELT-Lesern mischten sich bei der Bewertung dieser neuen Zulassungsregeln Hoffnung und Unsicherheit. Hoffnung hegen viele, die sich von dem Auswahlgespräch die Abkürzung einer mehrjährigen Wartezeit versprechen und die von sich glauben, daß sie ein Mitglied von Hochschullehrern von der Ernsthaftigkeit ihres Studien- und Berufswunsches überzeugen können. Die Unsicherheit bezieht sich vor allem auf die Ungewissheit darüber, was in diesem Auswahlgespräch denn verlangt wird. Dazu wird oft gefragt, ob es hinter den verschlossenen Türen der Auswahlkommission nach vergleichbaren und nachprüfbareren Kriterien zugehen werde. Enttäuschung macht sich darüber breit, daß die Hochschulen bisher keine Richtlinien oder Hinweise veröffentlicht haben, worauf es ihnen bei der – wie sie sagen – „individualisierten Ergänzung zu einem schematisierten Massenverfahren“ ankommt.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß neben diesen vier genannten Quoten die restlichen Studienplätze an besondere Bewerber-

gruppen, unter anderem Ausländer, Härtefälle und Zweitstudienbewerber, nach jeweils besonderen Regeln vergeben werden.

Eine Entwicklung im Verhalten der angehenden Studenten und damit die der künftigen Führungskräfte macht mich zunehmend Sorgen. Sorgen zwar nicht als Leiter der ZVS, sondern als Bürger. Vielen WELT-Lesern habe ich meine persönliche Ansicht dazu gesagt und oft hatte ich den Eindruck, daß dieser Hinweis dankbar angenommen wurde.

Nicht nur bei den Fächern, die die ZVS zu vergeben hat, auch bei den Studiengängen, in denen die Hochschulen selbst die Bewerbungen entgegennehmen, zeigt sich seit Jahren die Tendenz, daß der Studienplatz vor der Haustür oft wichtiger ist als das Fach selbst. Untersuchungen an vielen Hochschulen haben gezeigt, daß 90 Prozent der Studenten aus der Region kommen. Bei einer Umfrage hatten sogar 5,7 Prozent der Studenten einer Hochschule angegeben, daß sie sich für ein anderes Fach entscheiden würden, wenn sie ihr Wunschfach nicht an einer Heimatuniversität studieren können.

Während frühere Studentengenerationen ihr Studium als willkommenen Gelegenheitsnutzen, sich von zu Hause abzumachen und sich den Wind ein wenig um die Nase wehen zu lassen, so wollen die Abiturienten der 80er Jahre ihr heimatliches Umfeld nicht verlassen. Nestwärme ist ihnen allemal wichtiger als der Duft der weiten Welt.

Aber nicht nur die Studenten denken so. Auch die Eltern – und hier vor allem die Mütter – wollen ihre Sprößlinge nicht gerne aus dem Hause lassen. „Hier hat er es doch besser“, lautet dann oft das Argument, „hier hat er sein großes Zimmer, hier kann er unseren Zweitwagen benutzen, wird gut versorgt und kann sich dann besser aufs Studium konzentrieren.“

Wer aber nur in seiner vertrauten Umgebung bleibt, das habe ich einigen Anrufern versucht deutlich zu machen, verpaßt eine wichtige Chance, seine eigene Persönlichkeit zu formen. Wer gelernt hat, sich in einer fremden Situation durchzusetzen und auf eigenen Füßen zu stehen, kann sich später im Berufsleben besser behaupten, kann flexibel auf sich ändernde Anforderungen reagieren.

Zwar scheuen viele Eltern die höheren Kosten für eine auswärtige Unterbringung, sie sollten aber bedenken, daß dies Investitionen in die Zukunft ihrer Kinder bedeutet. Investitionen, die sich auf dem auch für Akademiker enger werdenden Arbeitsmarkt sicherlich auszahlen werden.



Henning Berlin, Direktor der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS), steht in der WELT-Redaktion am Telefon Rede und Antwort. FOTO: HANS HÖFT

WELT-Gespräch mit US-Außenminister George Shultz über Nuklearfrage Idee der Risikominderung stößt in Moskau auf konstruktives Interesse

Von C. L. SULZBERGER

In dem Bemühen, die Gefahren nuklearer Unfallkatastrophen zu reduzieren und den Spielraum des internationalen Terrorismus einzuzugrenzen, führen die Vereinigten Staaten fortlaufend Gespräche mit ihren Verbündeten und mit der Sowjetunion. Das bestätigte der amerikanische Außenminister George Shultz kurz vor seiner Abreise nach Fernost.

„Wir befassen uns mit vielen Aspekten des nuklearen Problems“, sagte der Minister. „Auch mit der Möglichkeit, daß Terroristen Atomwaffen besitzen. Wir haben darüber mit der Sowjetunion gesprochen, und wir suchen nach allen denkbaren Risikominderungen auf dem nuklearen Gebiet.“ Bisher haben sich die Sowjets bei der nuklearen Sicherheitsfrage noch nicht entgegenkommend geäußert, aber die Idee der Risikominderung scheint doch von beträchtlichem Schwung getragen zu sein.

Der Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO) liegt ein Vorschlag der USA für ein Abkommen vor, nukleare Produktionsanlagen zu überprüfen und Unfallfolgen einzudämmen.

„Natürlich wollen wir“, so Shultz weiter, „eine Reduzierung der Atomwaffen. In den vergangenen Jahren haben wir rund 2400 taktische Atomgefechtsköpfe aus Europa abgezogen.“ Mit dem ersten Schub von 1000 wurde 1979 begonnen, und diese Phase war 1980 abgeschlossen. Der zweite Schub von 1400 Gefechtsköpfen erfolgt seit Spätherbst 1983, und die letzte Phase dieses Prozesses läuft noch. „Ich ermutige die Tatsache, daß jetzt Einigkeit – zumindest im Prinzip – über ein Ziel besteht, das Präsident Reagan immer konsequent angestrebt hat, nämlich eine drastische Reduzierung der Bestände an nuklearen Geschossen, insbesondere der großen strategischen Raketen.“

Der Außenminister erläuterte: Washington verfolge mit seinem Vorschlag bei der IAEO den Plan, mit einem internationalen Team Atomkraft-herstellende oder -produzierende Anlagen zu inspizieren. Während der letzten Wochen sei die Wichtigkeit dieses Vorhabens erneut von der Sowjetunion anerkannt worden, da sie sich (seit Tschernobyl) „der Gefahr eines Unfalls“ bewußt sei. Die Vereinigten Staaten hätten kürzlich mit der Sowjetunion „das Problem diskutiert, daß Terroristen möglicherweise Nuklearwaffen besitzen oder sich aneignen könnten, und wir haben vorgeschlagen, sogenannte Risikominderungs-Zentren einzurichten.“ Diese Zentren wären auf der einen Seite ein Schritt zu gesteigertem gegenseitigen Vertrauen, und auf der anderen Seite böten sie Gelegenheit, auftretende Probleme schnell zu behandeln.

Shultz: „Was die Frage der nuklearen Sicherheit betrifft, hat Gorbatschow selbst sich wiederholt entgegenkommend geäußert, und gegenwärtig finden Konferenzen darüber statt. Die Frage wird also untersucht, und wo es konkret hinläuft, muß man abwarten. Aber es steckt offensichtlich großer Eifer dahinter, und wir hatten einen recht konstruktiven Gedankenaustausch über die Idee der Risikominderung.“ Es bewegt sich also einiges in der Sache.

Eine offensivere Schwierigkeit bei den Inspektionen, räumte Shultz ein, sei die Abneigung Atomenergieproduzierender Nationen, über militärische Anlagen zu reden oder sie aufzudecken. Ganz abgesehen von der sattem bekannten Empfindlichkeit der

Nicht erst seit Tschernobyl bemüht sich die Regierung Reagan um grenzübergreifende Abmachungen im Bereich der nuklearen Sicherheit. Im Gespräch mit dem vielfach ausgezeichneten amerikanischen Publizisten Cyrus Leo Sulzberger (Jahrgang 1912) erläutert US-Außenminister Shultz die Initiativen Washingtons.

Sowjetunion bei diesem Thema, scheut Israel Inspektionen seiner Anlagen von Dimona in der Wüste Negev, die nach israelischer Darstellung friedlichen Zwecken dienen, während verschiedene andere Staaten behaupten, daß dort atomare Gefechtsköpfe produziert worden seien.

In puncto Gefahren des Terrorismus außerhalb der nuklearen Dimension sagte der Außenminister: „Es gibt eine internationale Übereinkunft bei Flugzeugentführungen, viele Länder haben ihr zugestimmt. Solche Überfälle können nicht hingeworfen werden, und es sind Bestrebungen im Gange, dieses Konzept auch auf andere Transportarten zu übertragen.“



Optimistisch für den Gipfel: Der amerikanische Außenminister George Shultz. FOTO: UPI

gen – hauptsächlich wegen des „Achille-Lauro“-Zwischenfalls. All das wurde urteilt, auf dem Wirtschaftsgipfel in Tokio, wo die westeuropäischen Staaten, Japan und die Vereinigten Staaten übereingekommen sind, auf diesem Gebiet zusammenzuarbeiten. Die Vereinigten Staaten wollen terroristische Akte gegen Amerikaner überall in der Welt als Verbrechen behandeln, so als seien sie in Amerika verübt worden. Diese Auffassung muß mit effektiven Auslieferungsvereinbarungen gekoppelt werden. Es freut uns, daß Italiens Gericht beschuldigte Terroristen vor Gericht stellen und sie dem Gesetz überantworten.“

Nichtsdestoweniger räumte Shultz ein, daß sich bei solchen Vorfällen eine Anzahl von Problemen ergäben. Es sei schwierig zu entscheiden, sagte er, „wie man mit Entführern eines Transportmittels verfahren soll, das ihnen zur Flucht aus einer restriktiven oder feindseligen Gesellschaft verholfen hat; politische Aktion und Gewalt gehen manchmal Hand in Hand.“ Shultz: „Einzelne Länder nehmen hier eine unterschiedliche Haltung ein, aber die Ablehnung dieser Bedrohung zivilisierter Regierungen und Gesellschaften wächst. Nur so kann man meines Erachtens den

Krieg gegen den Terrorismus gewinnen, und er kann gewonnen werden, wenn wir bereit sind, etwas zu unternehmen – und immer mehr Staaten sind es in wachsendem Maß.“

Auf die Frage, ob Gorbatschow einen signifikanten Wandel in der sowjetischen Politik repräsentiere, antwortet Shultz zurückhaltend: „Er ist viel jünger als seine Vorgänger, er hat zu erkennen gegeben, daß er über große Fähigkeiten verfügt. Das hat bereits einen Unterschied bewirkt. Unsere Verbündeten haben uns best und stark in unseren Bemühungen unterstützt, das gilt besonders für die Aufstellung nuklearer Mittelstreckenraketen, die 1983 begann. Dadurch wurde bewiesen, daß wir die verantwortungsbewußt zusammenarbeiten, um angesichts der Drohung der atomaren Vergeltung ein Gleichgewicht zu halten. Es ist uns gelungen, vierzig Jahre lang den Frieden zu bewahren, aber die Menschen erkennen immer deutlicher, daß das gesamte nukleare Problem besser unter Kontrolle gebracht werden muß. Man ist sich allgemein einig in dem Bestreben, die Lage zu verbessern. In dem wir unser Ziel des weltweiten Abbaus von Atomwaffen mit Nachdruck verfolgen.“

Viele kompetente politische Beobachter meinen, die Sowjetunion befinde sich gegenwärtig in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation und sei deshalb gezwungen, ihren neuen Weg zur Verringerung ihrer Rüstungskosten Ausschau zu halten.

Shultz' Kommentar dazu: „Das ist schwieriger einzuschätzen. Wie ich es sehe, ist die Sowjetunion in der Lage, den Gürtel enger zu schnallen, und die Dinge zu veranlassen, die nachträglicher Ansicht notwendig sind, um mit Sicherheitsproblemen fertigzuwerden.“ Die Sowjets haben zwar ernsthafte Wirtschaftsprobleme, und Gorbatschow hat das auch unterstrichen. Er hat erklärt, er könne größere Summen in anderen Wirtschaftsbereichen aufwenden, wenn die Last der Rüstungsausgaben kleiner wäre. Aber ich

glaube nicht, daß die sowjetische Schwäche beim ökonomischen Fortschritt eine Kürzung der nationalen Verteidigungskosten herbeiführen wird. Wie auch immer, der wirtschaftliche Druck würde durch eine sehr leicht begründbare Senkung der Militärausgaben nachlassen.“

Shultz versichert, die USA hätte nicht die Absicht, Moskau einen Vorwand für hohe Militäraufwendungen zu liefern: „Wir glauben, daß unser Vorschlag zur Rüstungskontrolle vernünftig sind. Wir haben unsere Vorschläge auf den Tisch gelegt und sind uns ihrer sicher.“

Sowjetische Experten meinen, Anatoly Dobrynin, der frühere Botschafter Moskau in den USA, spiele heute eine Schlüsselrolle in der sowjetischen Außenpolitik. Shultz: „Ich weiß nicht, wie das sowjetische System intern funktioniert, aber Außenminister Schewardnadse ist ein Mann von Format, und er ist Mitglied des Politbüros. Mein eigener Eindruck nach Zusammenkünften mit den sowjetischen Führern ist, daß Gorbatschow die Schlüsselrolle bildet. Er ist ein sehr fähiger Mann.“

Der Außenminister sah „keinen Grund“, über die Aussichten eines neuen Reagan-Gorbatschow-Gipfels in diesem Jahr „zu spekulieren“. Er fügt hinzu: „Wir meinen, ein Treffen zwischen den beiden könnte 1986 stattfinden, und falls dieses Treffen sich als fruchtbar erweist, könnte es später noch vor der Kampagne zu den nächsten amerikanischen Präsidentschaftswahlen zu einem weiteren Gipfel in Moskau führen.“

Insgesamt sieht George Shultz sich merklich zurück, was die konkreten Aussichten auf ein neues Gipfeltreffen angeht: „Es hat wirklich wenig Sinn, daß ich hier den Hazarderspieler spiele und mein Geld auf dieses Treffen setze. Trotz dessen möchte ich lieber vom Standpunkt der Vereinigten Staaten aus unsere Position darlegen, und die ist, daß wir glauben, ein Treffen zwischen dem Präsidenten und Generalsekretär Gorbatschow in diesem Jahr wäre sinnvoll und sollte, wie verabredet, auch stattfinden. Und zweitens glauben wir, daß ein solches Treffen – soll es so nutzbringend sein, wie wir es wünschen – von vielen Leuten sehr fleißig vorbereitet werden muß, die Außenminister eingeschlossen. Zusammenkünfte von Außenministern können eine nützliche Rolle spielen, deshalb hoffe ich, daß es dazu kommt. Aber ich kann die Chance dafür nicht errechnen. Wir sind bereit. Und wir werden sehen, ob sie es auch sind.“

„An alledem müssen die beiden Außenminister sehr hart arbeiten. Um das zu tun, müssen sie eben von Zeit zu Zeit zusammenkommen.“

Fazit: Shultz und Schewardnadse werden sich in naher Zukunft treffen und Gorbatschow könnte durchau noch vor Jahresende in Washington empfangen werden.

„Wer an das Leben glaubt, wehrt sich“

Von ANKE MARTINY

Seit Tschernobyl ist alles anders. Wirklich? Ich brachte kürzlich in meinem bayerischen Dorf einen Brief auf die Post und erlebte eine Szene, die mir nachgeht: Eine junge schwangere Frau, deren gut zweieinhalbjähriges Kind im Schalterraum herumtobte, beschrieb der Schalterbeamtin mit erregten Worten, daß sie tags zuvor in ihrem Garten alles herausgerissen habe. In diesem Sommer gebe es keinen Salat, nichts Selbstgeerntetes. – Ich begann mich zu fragen, was gibt wohl die Mutter in Kiew ihren Kindern zu essen? Wie verantwortet es jetzt der polnische Bauer an der Grenze zur Ukraine, Kälber zu schlachten und strahlungsverseuchtes Fleisch zu verkaufen? Was sagt der junge Atomphysiker in Mitteleuropa seiner jungen schwangeren Frau über die Risiken der Kernspaltung?

In diesen Wochen wird uns bewußt: Das Leben und die Machbarkeit liegen in heftiger Fehde. Die Machbarkeit bedroht das Leben, und das Leben nimmt Schaden. Wer an das Leben glaubt, wehrt sich. Die Vertreter der Machbarkeit warnen vor Panikmache und begreifen die existentielle Dimension nicht. Wie alle Ehemänner sagen sie: „Sei doch nicht so emotional!“

Dabei gibt es keinen vernünftigen Grund, etwa nicht emotional zu sein.

Was soll der Scheingegensatz zwischen Emotionalität und Rationalität? Viel zu lange schon leiden wir darunter. Gegen die Angst hilft kein Argument, sondern nur die Beseitigung der Ursache, wenn nicht gleich, so doch als Hoffnungsperspektive.

Die Emotion ist die Folge der Katastrophe

Und es besteht erst recht kein Grund, sich widerspruchsvoll gefaßt zu lassen, wenn nun die Emotionalität zur Katastrophe heraufstiegt. Die Emotion ist die Folge der Katastrophe, und die Katastrophe heißt Tschernobyl. Man kann alle Betroffenen nur ermuntern, so viele Fragen an so viele Menschen zu stellen, wie es sie drängt, und sich keinesfalls aufzwingen zu lassen, was die sogenannten Experten als angemessene und zum Problem gehörende Fragen akzeptieren und was nicht. Denn wenn es schon Lehren aus der Nuklearkatastrophe gibt: daß Experten bei größten anzunehmenden Unfällen (GAU) – welcher Art auch immer – hilflos sind, dürfte eine von ihnen sein.

Ein weiteres: Ich lese in der „Zürcher Zeitung“: In Japan haben nach Angaben eines Teams von Ärzten und Wissenschaftlern sechs Frauen

Mädchen geboren, deren Geschlecht zuvor per Manipulation mit Chromosomen festgelegt worden war. Bei allen Frauen bestand die Gefahr, daß sie männlichen Nachwuchs mit bestimmten, nur an Knaben übertragbaren Erbkrankheiten zur Welt bringen würden. Die sechs mit Hilfe der Chromosomen-Manipulation gezeugten Mädchen entwickelten sich, wie es heißt, „normal“. – Handelt es hier alle Beteiligten recht, und heilte der gute Zweck – gesunde Kinder – alle Mittel? Wird hier nicht das Leben an die Machbarkeit verraten? Mühsen nicht auch hier alle Fragen auf den Tisch? Sind gentechnische Manipulationen dieser Art nicht doch nur vordergründig ein Segen, im tiefsten Grunde aber ein Fluch?

Ins Gesichtsfeld rückt jetzt noch ein drittes Konfliktthema, zu dem wir mit Meinungen über Leben und Machbarkeit konfrontiert werden: neu entbrannte Diskussionen über Menschen, die sich in Konfliktsituationen für eine Abtreibung entscheiden und andere, die dieser Gruppe helfend beistehen und sie nicht kriminalisieren wollen. Diejenigen, die abtreibende Frauen als „Mörderinnen“ brandmarken und diejenigen, die Frauen in Konfliktsituationen helfen wollen, die „Beihilfe zum Mord“ vorwerfen, übersehen völlig, daß hier lediglich ein anderes Gebiet liegt, auf dem Leben und

Machbarkeit im Widerspruch zueinander stehen: Ein erwachsener Mensch nimmt sich die Freiheit der Entscheidung, und er trägt die Konsequenzen – auch die der moralischen Schuld.

Wo aber liegt der Unterschied in der moralischen Qualität bei der Abtreibung, trotz gewußter und nun auch erfahrener Lebensbedrohung durch Kernenergie, ohne Wenn und Aber – an dieser festzuhalten? Wie wird die moralische Qualität der freien Entscheidung bewertet, gesunde Mädchen zu produzieren, statt auf Kinder ganz zu verzichten oder kranke Knaben zu bekommen? Und warum sollte es – im Vergleich – so unendlich viel verwerflicher sein, wenn Menschen sich die Entscheidung über die nicht natürliche Beendigung einer Schwangerschaft herausnehmen?

Je älter ich werde – und ich habe drei Kinder und werde hoffentlich demnächst ein gesunde Enkel haben – um so mehr will mir scheinen, daß die Gesellschaft die Bedrohung des Lebens durch die Machbarkeit dann hinunter und viel zu wenig fragt, wenn die Macher Männer sind: Herrscher, Präsidenten, Generale, Chefsärzte, Forscher, Generaldirektoren. Wehe aber den Frauen: diejenigen, die das Leben kompromißlos verteidigen – sie sind emotional und haben keine vernünftige

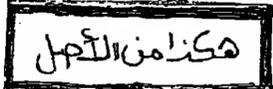


Fran Anke Martiny-Glotz ist seit 1975 im Vorstand der bayerischen SPD und seit 1972 Mitglied des Bundestages.

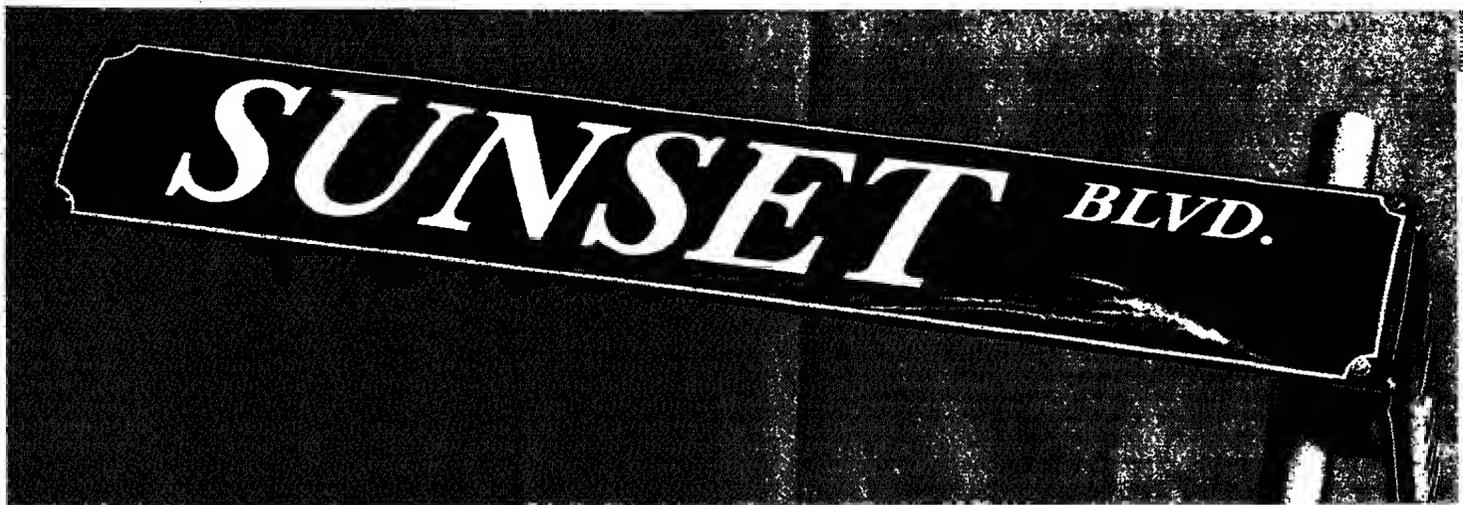
Sachkenntnis, wird gesagt. Wehe aber auch denjenigen, die ihrerseits der Machbarkeit huldigen, denn allzuoft lassen sie sich zum Objekt der Macher machen, zum Beispiel als Beherrschte, zivile Kriegsopfer, Patientinnen, Forschungsgegenstände, Arbeitnehmerinnen und Konsumentinnen – und erkennen die Machtstrukturen immer noch nicht.

Die Machbarkeit in die Perspektive nehmen

Wenn wir Frauen heute die Machbarkeit in Frage stellen, dann tun wir dies nicht aus den gleichen Gründen wie einige wenige Männer: Es geht nicht darum, die Machbarkeit gewissermaßen zu „reparieren“ und vielleicht weniger riskante Machbarkeiten zu entwickeln. Es geht vielmehr darum, das Leben und die Machbarkeit wieder in die gemeinsame Perspektive zu nehmen. Die notwendigen Fragen gehen an beide „Instanzen“ – um einer besseren politischen Moral willen.



ing stößt
es Interesse



It's now or never: Nutzen Sie den niedrigen Dollarkurs. Und den Lufthansa Holiday-Tarif.

Je günstiger der Dollar, desto mehr bekommen Sie fürs Geld. Und je mehr Sie für Ihr Geld bekommen, desto preiswerter wird Ihr Aufenthalt in Nordamerika. Die beste Gelegenheit also, demnächst in die Staaten zu starten. Ein weiterer Vorteil

ist der preiswerte Lufthansa Holiday-Tarif: Tourist Class-Service in original Lufthansa Qualität. Bleibt nur noch die Frage, wohin und wann Sie fliegen wollen. Mit Lufthansa haben Sie die Wahl zwischen 15 Zielen in

Nordamerika: Anchorage, Atlanta, Boston, Calgary, Chicago, Dallas, Houston, Los Angeles, Miami, Montreal, New York, Philadelphia, San Francisco, Toronto, Vancouver. Insgesamt über 100 Flüge von verschiedenen deutschen Flughäfen

aus. Woche für Woche. Über die nahezu unbegrenzten Möglichkeiten, mit Lufthansa nach Nordamerika zu fliegen, möchten wir Sie gern ausführlicher informieren. Schicken Sie uns deshalb bitte den Coupon. Oder rufen Sie uns einfach an.



Lufthansa

An: Deutsche Lufthansa AG, Postfach 90 01 11,
6000 Frankfurt/Main 90
Bitte schicken Sie mir ausführliches Informationsmaterial über Nordamerika-Flüge mit Lufthansa und die Lufthansa Holiday-Tarife.

Name: _____

Anschrift: _____

Coupon ausschneiden, auf eine Karte kleben. Und ab geht die Post. Oder rufen Sie doch einfach an. Zum Ortstarif. Und hinterlassen Sie Ihre Anschrift.

0130 - 5544

Buchung und weitere Informationen in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa Agentur.

Wie eine Halbjüdin in Berlin die Nähe der braunen Machthaber und den Krieg überstanden hat

Ingeborg Malek-Kohler, Jahrgang 1916, hat die Zeit der Diktatur aus einer einzigartigen Perspektive erlebt: Obwohl Halbjüdin, durfte sie nach persönlicher Genehmigung Hitlers einen Chef des Filmkonzerns Tobis heiraten.

Die Schauspielerin Käthe Dorsch hatte über Hermann Göring die Zustimmung des Diktators erwirkt. Die Autorin lernte die Leinwandgrößen dieser Epoche wie die Mächtigen des Regimes aus der Nähe kennen. Ihre Memoiren geben ein lebendiges Bild vom Exodus der jüdischen Juden wie von den rauschhaften Siegesfeiern nach den ersten Blitzkriegen. Sie beschreiben die Angst vor Gestapo ebenso wie das Zittern in den Luftschutzkellern.

moiren geben ein lebendiges Bild vom Exodus der jüdischen Juden wie von den rauschhaften Siegesfeiern nach den ersten Blitzkriegen. Sie beschreiben die Angst vor Gestapo ebenso wie das Zittern in den Luftschutzkellern.



Adolf Hitler, hier bei einem Künstler-Empfang in der Reichskanzlei, liebte es, sich mit populären Filmidolen zu zeigen. Von links: Else Elster, Leny Marenbock, Lilian Harvey, Karin Hardt, Ditsch Grace, Willy Fritsch, Leni Riefenstahl und Mary Grace.



Nebenbuhler um die Gunst der Lida Baarova: Gustav Fröhlich und der Reichspropagandaminister.

Notizen von einem Leben im Windschatten des Dritten Reiches

Von HORST STEIN

Ein Trauzeuge, Theodor Eschenburg, erinnert sich noch genau: Dem Berliner Standesbeamten blieb die Sprache weg, als er das Genehmigungsschreiben las. Denn die Heiratsurkunde für die Halbjüdin Ingeborg Kohler und den arischen Dr. Herbert Engelsing, Herstellungsgruppenleiter Unterhaltung beim Filmkonzern Tobis, kam aus der Reichskanzlei und war von Hitler persönlich erteilt. Man schrieb immerhin den November des Jahres 1937, „die Zeit des großen Abschiednehmens“ hatte für Deutschlands Juden schon lange begonnen. Jeden Tag wanderten irgendwo Kisten und Kisten auf die Wagen der Speditionen, wurden Wohnungseinrichtungen oder Geschäftsinventare, ja ganze Fabriken und Warenhäuser versteigert - Folgen des jüdischen Exodus.

Zuerst gehen die politisch Gefährdeten, dann folgen Beamte und Künstler jüdischer Abstammung, die ihren Lebensunterhalt verloren haben. Oft sind es Menschen, zu deren Beruf die Beherrschung der Sprache gehört. In einem anderen Land sind sie zunächst taub, stumm und hilflos, erinnert sich die Braut von damals nahezu fünfzig Jahre später. Karrieren brechen zusammen, Selbstmorde häufen sich, langjährige Ehen enden in Scheidung. Das allgemeine Umschulen fängt an. Es gilt, schnell etwas Praktisches zu lernen, von dem die Exulanten hoffen, daß sie es gebrauchen können, dort, wo sie einmal leben werden.

Ingeborg Kohler jedoch ist entschlossen, im Land zu bleiben, obwohl die Nürnberger Rassegesetze des Jahres 35 auch sie und ihre Familie zu Menschen minderen Ranges und Ranges gemacht haben: Der Großvater väterlicherseits, Josef Kohler, ist zwar ein berühmter Rechtsgelehrter, der Großvater von Muttters Seite, Carl Cahn, wohl ein renommierter Bankier - aber jüdisch wie die Großmama. Sein Urgroßvater, Jonas Cahn, hatte 1772 das erste Bankhaus in Bonn gegründet. Ingeborg Kohler bleibt, weil sie Herbert Engelsing heiraten will und weil sie sich überhaupt auch gar nicht vorstellen kann, jemals nicht in Deutschland zu leben. So erfährt sie, eine Deutsche unter Deutschen, wemgleich als „Mischling“ apostrophiert, die zunehmende Totalisierung des NS-Regimes und den Krieg mit all seinen Schrecken auch für die Zivilbevölkerung.

Sorgsam registriert sie die schrittweisen Veränderungen im täglichen Leben und zeichnet diese in ihren Erinnerungen nach: Selbst das Telefon-Alphabet wird nun „gleichgeschaltet“. Man buchstabiert nicht mehr „Jot - wie Jakob“, sondern „Jot - wie Julius“; es heißt Nordpol und nicht mehr Nathan, Stegfried anstatt Samuel. Zugleich geht ein Regen neuer Schlagwörter auf die Deutschen nieder, „alles wird umgekrempelt und es geht mit rasendem Tempo“. Die Nationalsozialisten, so beobachtet sie, haben aus den Fehlern der allzu nüchternen Weimarer Republik gelernt: Jetzt wird ständig gefeiert. „Erntedankfest, Führers Geburtstag, Nürnberger Parteitag... Alle werden durch unentwegte Aufmärsche, Versammlungen, Kundgebungen und Platzkonzerte in Atem gehalten. Nachtreffen mit raffinierten Lichteffekten erzielen Stimmungen der Weihe, halb Gottesdienst, halb Wagner-Oper. Hitler im Strahlenkranz der Scheinwerfer beschwört die Massen. Das Gesamtspiel hypnotisiert sie, und der Verstand steht still. Wer

kann den geprüften Menschen die neue Gläubigkeit verdanken?“, fragt Ingeborg Kohler, die mit Theater- und Filmleuten zusammenkommt und natürlich einen geschärften Sinn für Inszenierungen entwickelte.

Ihren Memoiren hat sie den Titel „Im Windschatten des Dritten Reiches“ gegeben. Denn sie beschreibt den Krieg und die große Politik nur in den Reflexen ihres Alltagslebens. Und wirklich nur „im Windschatten“ hat sie, dank ihres Mannes, auch überleben können; weil sie so nahe an den NS-Größen dran war, daß die Stürme jener Jahre über sie hinwegbrausten. Sie lebte, sozusagen, im ruhigeren Auge des Taifuns.

Aber das muß man genauer erzählen: Da ist also Herbert Engelsing, der die Juristerei an den Nagel gehängt hat, weil er mit den Nazis nicht kann und nicht will, und der bei der Tobis eine Position von Einfluß erlangt hat. Er zeichnet für die Produktion der Unterhaltungsfilm verantwortlich, eine hochfavorisierte Tätigkeit damals; die Führung des Dritten Reiches war an Indoktrination wie Zerstreuung der Massen gleichermaßen interessiert. Und die Schauspieler, Regisseure, Filmmusiker und Drehbuchautoren ihrerseits entwickelten buchstäblich bis zum bitteren Ende, der Kapitulation, einen Bienenfleiß. Begreiflich, denn in den Ateliers war es allemal angenehmer als in Munitionsfabriken oder Schützengräben.

Beraten von einem alten Schulfreund, Dr. Hans Globke, der im Reichsinnenministerium saß, suchte Engelsing also direkt bei Hitler um die Heiratsurkunde nach. Ein Kühnes, ein dreistes Unterfangen. Seit dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ nämlich gibt es ein neues Verbrechen: Rassenschande. Aber immerhin hat Freund Globke, später die rechte Hand Adenauers, ein strikter Katholik, den Kommentar zu diesem

Gesetz sogar selber verfaßt. Wenn sich einer auskennt, dann er. Zunächst werden Glückwunschkarte und Gratulationsbriefe zur geplanten Verbindung Engelsing-Kohler beschafft. Sie kommen von bedeutenden Gelehrten des Auslandes, allesamt seit Jahrzehnten Freunde der Familien Kohler und Cahn. Dann muß die Braut ärztlich untersucht, gemessen und gewogen werden. „Meine Rassemerkmale“ werden klassifiziert. Ich kann mich nur erinnern, daß meine Oberlippe als zu kurz befunden wird. Ich weiß immer noch nicht, was das bedeutet. Dann werde ich auf groß, schlank und blond fotografiert. Eine Speziallampe beleuchtet dabei meine Haare. Die Bilder werden beigelegt. Das Gesuch geht direkt an den Führer. Die beiden Ehemaligen suchen sogar den Adjutanten des Führers auf und werden auch freundlich empfangen. Daß das Pärchen zuvor schon in England heimlich geheiratet hat, weiß niemand.

Ohne Käthe Dorsch freilich hätte das schönste Ehegeschick vermutlich nichts genutzt. Ingeborg Kohler, Käthe Dorsch mit ihrem goldenen Herzen, die so vielen aus der Patsche geholfen hat, wird unsere Vertraute und verspricht, behilflich zu sein. Als junge Subrette hat sie im „Walzertraum“ und in der „Lustigen Witwe“ mit ihrer betörenden Stimme und ihren hübschen Beinen ganz Deutschland bezaubert. Kein Wunder, daß der schnelle Fliegeroffizier Hermann Göring sich im Ersten Weltkrieg in sie verliebt. Aber Käthe zieht Harry Liedtke vor. Trotzdem hat Göring noch immer eine Schwäche für sie und kann ihr nichts abschlagen. So geht die gute Käthe etwa einmal im Monat zu dem Ministerpräsidenten (Göring), um die Stellung ihrer Schilzlinge zu retten oder sie vor dem Zugriff der Gestapo zu bewahren. Göring gefällt dieses Spiel der Macht, und sein Ausspruch wird oft

zitiert: „Wer Jude ist bestimme ich“ - ein Ausspruch, der übrigens von Karl Lueger, Bürgermeister von Wien, stammt. Weiß die eine Hand, was die andere tut? Er wird später, im Gegensatz zu Hitler, ein Mörder mit Gemüt genannt.

Die Heiratsurkunde ließ trotz so hoher Vermittlung längere Zeit auf sich warten, weil selbst Göring eine leutselige Stunde des Führers abpassen mußte, um ihm das Gesuch unter die silberne Kuchenschale zu plazieren...



Produktionschefs Engelsing, eines Aacheners von Phantasie und Witz und unerhörter Schaffenskraft, alle Filmgrößen jener florierenden Ufa- und Tobis-Zeiten kennen. Man feiert zusammen in den Salons, und man zittert zusammen im Luftschutzkeller, später, als die alliierten Bomberflotten Nacht für Nacht über Berlin aufkreuzen. Man kuschelt gemeinsam Brände, seufzt über Wasserschäden und nagelt gemeinsam „durchgebläsen“ Fenster mit Dachpappe und Sperrholz zu. Und man teilt brüder-

Regelmäßig zu Gast, übrigens, in diesem Haus und häufigen Gefährten bei vielen Unternehmungen sind zwei Ehepaare, die den Engelsing „auf Anhieb gefallen“: Harro und Libertas Schulze-Boysen sowie Adam und Grete Kuckhoff. Als die vier wegen Spionage für die Russen von der Gestapo verhaftet werden, Stüchwert „Rote Kapelle“, fallen alle aus den Wolken. Da konnte niemand mehr helfen.

Bei anderen, geringeren Kontrollen versuchten prominente Filmschauspieler wie Camilla Horn oder Käthe Dorsch, den Minister - zuweilen auf dem Umweg über Göring - umzustimmen. Sogar die harmlose „Feuerzangenbowle“ sollte zuerst verboten werden, weil der Reichsziehungsminister Rust die Darstellung des Lehrkörpers für unangemessen hielt. Publikumsliebbling Heinz Rühmann, als „Pfeiffer mit drei eff“ Hauptdarsteller in diesem Streifen, packte die Filmrolle in seine Sportmaschine und flog, man will das heute kaum noch glauben, nach Ostpreußen in das Führerhauptquartier, die Wolfsschanze. Als Hitler während der

Übermacht der Alliierten immer drückender und das NS-Regime immer nerviger wird, „ob wir uns mehr vor der Gestapo oder mehr vor den Bomben fürchten sollen. Überleben ist zu einer subtilen Geschicklichkeitsübung geworden, die an Selltaner erinnert.“ Über eine Hausbewohnerin notiert sie: „Frau Buschmann weiß nicht, ob sie sich für ihren Sohn fürchten soll, der bei der Royal Air Force ist und, wie sie weiß, Berlin bombardiert, oder für sich selbst im Luftschutzkeller.“ Deutsche Schlachtopfer.

Regelmäßig zu Gast, übrigens, in diesem Haus und häufigen Gefährten bei vielen Unternehmungen sind zwei Ehepaare, die den Engelsing „auf Anhieb gefallen“: Harro und Libertas Schulze-Boysen sowie Adam und Grete Kuckhoff. Als die vier wegen Spionage für die Russen von der Gestapo verhaftet werden, Stüchwert „Rote Kapelle“, fallen alle aus den Wolken. Da konnte niemand mehr helfen.

Bei anderen, geringeren Kontrollen versuchten prominente Filmschauspieler wie Camilla Horn oder Käthe Dorsch, den Minister - zuweilen auf dem Umweg über Göring - umzustimmen. Sogar die harmlose „Feuerzangenbowle“ sollte zuerst verboten werden, weil der Reichsziehungsminister Rust die Darstellung des Lehrkörpers für unangemessen hielt. Publikumsliebbling Heinz Rühmann, als „Pfeiffer mit drei eff“ Hauptdarsteller in diesem Streifen, packte die Filmrolle in seine Sportmaschine und flog, man will das heute kaum noch glauben, nach Ostpreußen in das Führerhauptquartier, die Wolfsschanze. Als Hitler während der

Vorführung häufig lachte, war der Film freigegeben.

Filme, die nicht genug Siegeszuversicht transportierten, Juden oder Kriegsgegner zu gut wegkommen ließen, hatten natürlich keine Chance, wenn sich nicht die Tendenz nachträglich noch verschärfen ließ. Goebbels ordnete dann an, wie Ingeborg Kohler bezeugt, daß „Einzelgretel“ nachgedreht und in die Filmhandlung hineinmontiert werden mußten. So etwa bei einem Streifen über den Burenkrieg, „Ohm Krüger“, mit Emil Jannings in der Hauptrolle. Ferdinand Marian wird von Goebbels unter Drohungen gezwungen, die Rolle des „Jude Sälz“ zu spielen. Goebbels begreift sich höchst selbst in den Schmeicheleien, „weil auch der Jude nicht unympathisch genug geraten ist.“

Ingeborg Malek-Kohler korrigiert übrigens die hartnäckig kolportierte Legende, daß Gustav Fröhlich den Reichspropagandaminister einmal gehörfreudig habe. Fröhlich, damals mit der tschechischen Schauspielerin Lida Baarova liiert, war Hausbesitzer von Goebbels auf Schwannenseewerder. Sie wurden miteinander bekannt, und aus dieser Bekanntschaft - man sollte es bei Goebbels, der so viele junge Schauspielerinnen versetzte, nicht für möglich halten - wurde eine große Liebe. Der so eiskalte Goebbels war bereit, Frau und Kinder aufzugeben und mit Lida ins Ausland zu gehen. Das konnte sich aber selbst Goebbels nicht leisten. Hitler intervenierte, und die schöne Lida mußte verschwinden. Soweit Malek-Kohler, die sich die Geschichte von Fröhlich selber auf seinem Ruhezust im schweizerischen Brissago erzählen ließ. Es sei zwar zu einem erregten Wortwechsel gekommen, berichtet der Alt-Minister, aber den Minister zu ohrliegen, das hätte er nun doch nicht gewagt.

Als sich das Kriegsglück wendet, läßt der Minister „Durchhaltefilme“ produzieren, um die Heimatfront zu stärken. Einer der bekanntesten behandelt die Geschichte von der Belagerung der Festung Kolberg durch napoleonische Truppen im Jahre 1807. Gneisenau, Schill und Nettelbeck verteidigen Kolberg heldenmütig. Nettelbeck (Heinrich George) will die Stadt um keinen Preis übergeben. Goebbels läßt ihn sprechen, was Goebbels den Deutschen sagen will: „Unsre Häuser können verbrennen, aber unsere Erde bleibt.“

Am Vorabend der Ardennenoffensive bemerkt Ingeborg Kohler: „Natürlich wissen wir schon lange, daß der Krieg verloren ist, obwohl man doch immer nicht darüber sprechen darf. Es ist nur noch eine Frage der Zeit. Wir sehen jetzt gewissermaßen auf die Uhr, denn es kann nicht mehr lange dauern.“ Und irgendwann war dann auch wieder möglich, was für Paul Wegener, der berühmte Schauspieler, einmal trübend gesagt hatte. Ingeborg Kohler: „An einem Abend, an dem ich besonders deprimiert bin, sitze ich neben Wegener auf dem Sofa und kann sein wie aus Stein gezeichnetes Gesicht, das einem längst vergangenen Zeitalter ausstrahlt, genau betrachten. Er sammelt Buddhas und hat selbst etwas Abgekühtes, Buddhahaftes. Er sieht mich aus seinen schmalen Augenschlitzen trübend an: „Nur nicht verzagen“, sagt er zu mir. „Es wird schon wieder die Zeit kommen, wo ich Nathan den Weisen spiele.“ Er hat ihn wirklich wieder gespielt.“

Ein „arisches“ Foto, das gute Herz der Käthe Dorsch und zwei russische Top-Spione



Links: Dieses Foto lag dem Heiratsgesuch des „arischen“ Dr. Herbert Engelsing und seiner „halboarischen“ Braut Ingeborg Kohler bei, über das Hitler persönlich entschieden. „Ich würde“, schreibt sie, „auf groß, blond und schlank fotografiert.“ - Oben rechts: Käthe Dorsch, hier mit Herbert Engelsing, nutzte ihre Beziehung zu Göring systematisch dazu, politisch Verfolgten zu helfen. Jeden Monat kreuzte sie mit einer neuen Namensliste bei ihm auf. - Unten rechts: Harro und Libertas Schulze-Boysen, als Mitglieder der „Roten Kapelle“ zwei russische Top-Spione, waren mit dem unangenehmen Ehepaar Engelsing sehr eng befreundet. Ingeborg Malek-Kohler in ihren Erinnerungen: „Die beiden haben uns auf Anhieb gefallen.“



Harro Schulze-Boysen und die Autorin, damals eine attraktive junge Frau, bei einer Kabarett. FOTOS: CLAUS HAMPEL / ULLSTEIN / DIE WELT

dpd, 1950

Watzlawick - fröhlich auf der Suche nach Paradoxie

So fern von Freud

Wenige Maßnahmen eignen sich besser zur Erzeugung von Unglücklichkeit, als die Konfrontierung des ahnungslosen Partners mit dem letzten Glied einer langen, komplizierten Kette von Phantasien, in denen er eine entscheidende, negative Rolle spielt...

Fortsetzung zum Unglücklichen - ZDF, 25.40 oder 25.50 Uhr

gehungen ist, dann ist es der Höhepunkt des Abends - so viele überraschende Einblicke bietet das Buch.

Watzlawick (65) arbeitet am Mental Research Institute in Palo Alto (Kalifornien). Aber nicht nur deswegen liegt ihm kaum etwas ferner als sein Landsmann Freud, wie er für die Psychoanalytiker insgesamt wenig übrig hat...

KRITIK

Pudding an der Front

Als sie dem Hildebrandt an den Wagen gefahren sind, hat es ein Geräusch gegeben, was Satire dürfte; die einen beriefen sich auf Tuscholochy (alles), die anderen hielten es mit dem Herrn Oeller, Programmredaktor zu München. Er forderte von der Satire-Gemeinschafts-Vertraglichkeit...

Was lachten die Leute im Saal so sehr? Hat da einer einen Witz gemacht, womöglich einen neuen? Aber nein: Es ging um Kohl und die Grünen. Zwei alte Themen, und dann et...



Lois Noidler (Maggie Smith, re.) stimmt es hin, daß ihr Mann mit Marya (Isabelle Adjani, li.) ein Verhältnis hat - Szene aus "Quartett". FOTO: ARD

Isabelle Adjani: Mit 14 auf dem Schulhof engagiert

Frostige Sinnlichkeit

Streng wie eine Klosterschülerin, Szick wie ein verwöhntes Mädchen oder als Femme fatale - in all diesen Rollen konnte sie Isabelle Adjani. Eine Frau mit vielen Facetten...

Dieser Part war denn auch der Markstein einer Karriere, deren Auftakt aus jenem Stoff ist, aus dem man Quartett...

Quartett - ARD, 25 Uhr

Kinolegenden webt. Schon mit 14 wurde sie auf dem Schulhof von einem Filmregisseur für eine Nebenrolle entdeckt, mit 17 schaffte sie den Sprung ins Ensemble der Comédie Française...

Wenn man sie nun in dem 1981 gedrehten englisch-französischen Spielfilm "Quartett" von James Ivory sieht, entdeckt man eine weniger plakatöse, als junge Polin Marya ist sie rührend und beweiandend...

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Schule auf dem Land

Schule im Dorf lassen? WELT vom 6. Juni

Die dem Antrag zugrunde liegende Forderung ist jedoch utopisch. Ihre Erfüllung würde den Interessen der Kinder und Jugendlichen im ländlichen Raum und damit auch dem ländlichen Raum selbst schaden...

Viereneinhalb Jahre hat es nun gedauert, bis der Minister und seine Beamten von dieser bürokratischen, letztlich Kinder- und dorffremdlichen Haltung abrückten...

Sehr geehrter Herr Kremp, im Feuilleton schreibt Herr Krämer-Badoni mir einen Satz zu (den vom "Ende der Schonzeit" für jüdische Bürger), den ich nicht gesagt habe...

Lust am Wandelecken? WELT vom 4. Juni

In der in kleinen Gruppen individuelle und unkonventionelle Lernformen und Situationen geschaffen werden können...

Das Zeitalter des Barock hat unter August dem Starken nicht nur in Dresden, sondern in ganz Sachsen eine eigene stilistische Ausprägung erfahren...

Mit freundlichen Grüßen Dr. Günther Rühle, Intendant, Schauspiel Frankfurt

Sachsens Glanz

Dresden pralle Frucht auf dem Hügel? WELT vom 9. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren, Ihr Beitrag über den Glanz des sächsischen Barock ist in seiner gedrängten Brillanz wirklich eindrucksvoll...

Neben dem genialen Vater wird aber die Leistung des Sohnes oft nicht genügend gewürdigt. Dieser wiegt um so mehr, als Friedrich August III. mehr noch als sein Vater, in der Kriegeswickelung war...

Winfried Hermann, MfL, Die Grünen Stuttgart

Wort des Tages

Die Schwäche des Sozialismus liegt darin, daß nicht das größte Wohl, sondern das geringste Übel erstrebt wird.

Robert Foullet, belgischer Autor (1893-1963)

EHRUNGEN

In der Medizinischen Hochschule in Hannover ist der Johann-Georg-Zimmermann-Preis für Krebsforschung 1985/86 vergeben worden...

Frau Dr. Ursula Besser, langjähriger Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und ehemaliges Mitglied des Kuratoriums der Techni...

PERSONEN

Würdigung seiner vielfältigen Forschungsarbeiten zur deutschen Zeitgeschichte und in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Bemühungen um das deutsche Geschichts- und Kulturbewußtsein...

VERANSTALTUNGEN

Die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) empfängt auf der diesjährigen Jahrestagung vom 23. bis 26. Juni 1986 in Bonn über 400 ausländische Gastwissenschaftler...

GESTORBEN

Der international anerkannte Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Emil Lengeling ist kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres in Münster gestorben...

STATT

16.35 Tarsus und sein Sohn Amerikanischer Spielfilm (1975) 18.00 Mini-ZB 19.10 Ich jagte die Phantome Schneeflocken auf der Spur 19.30 heute 19.30 SAT-Studio 19.30 Hitparade 20.15 Sport-Zeit 21.15 Zeit im Bild 2 21.35 Kulturjournal 21.45 Stolog 17 Amerikanischer Spielfilm (1953) mit W. Holden und Otto Preminger 20.35 RTL-Spiel 20.55 Filmvorschau 21.05 Wenn die Bombe platzt Deutscher Spielfilm (1957) mit R. Pajon, C. Maybach 22.40 Poppe 22.45 Porträt Kris Kristofferson 23.10 Wetter / Horoskop / Bettbufoff...

WEST

18.00 Telekollig II 18.30 Sonnentag 19.00 Aktuelle Stunde 20.00 Tagesschau 20.15 Linienstraße 20.45 Hinter die 21.45 Medien-Magazin 22.15 Heilen und Versöhnen Psychologie im Dritten Reich 22.45 Die Zeit Fernsehspiel von Horst Lommer 0.15 Nachrichten

NORD

18.00 Sonnentag 18.30 Geschichte der Musikinstrumente 19.00 Der Wind in den Weiden 19.15 Geheimnis des gelben Bogens 20.00 Tagesschau 20.15 Erlan Sie uns an! 040 / 56 60 04, 05, 06 Soziale Hilfen 21.15 Hier, wo die Zeit vergeht Ein Spiel mit Axel von Ambesser 22.00 Das internationale TV-Kochbuch 22.15 Drocula Amerikanischer Spielfilm (1931) 22.25 Sonnentag beim Korea contra Fortschritt? 0.10 Nachrichten

HESSEN

18.00 Sonnentag 18.35 News - Klasse? 19.00 Das internationale TV-Kochbuch 19.30 Heppeschau 19.35 Drei sitzen 20.00 Die Weltöffentlichkeit 20.45 Die Scherzschande 21.30 Drei sitzen 21.45 Wagner



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

11.00 Sonnentag ARD-Sender für Umkleer Themen: Devisen-Wechsel Check-out vor Abreise 18.00 Die Moseogebirge 18.05 Unser letztes Leben 14.00 Klammertände Mit Charlie Chaplin 14.05 Unsere kleine Farm 14.30 Tagesschau 14.35 Die Moseogebirge ihr Kinderlein kommet! 14.30 Mosee Ein Programm mit Lisa 17.15 Auf und davon! Das Duell 17.45 Tagesschau Anst. Regionalprogramme 20.00 Tagesschau 20.15 ... und das Leben geht weiter Neue achtteilige Fernsehserie mit Virna Lisi und Jean Pierre Morille 21.10 Die Schweizer Biene des Bundeslandes Leben und Kampf der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Spaniens, Dolores Ibarruri Film von Gisela Reich und Roberto Gocher 22.00 Bitte ermöglichen Interviews mit Adriano Celentano und der Schweizer Popgruppe Double. Bericht über Polidite entthronter indischer Maharadschas 22.30 Tagesschau 23.00 Nachrichten 0.45 Nachgedanken

SÜDWEST

14.00 Geben Morgen Mexiko 14.15 Mexiko extra 14.30 Die Soche mit dem G-Gutenberg und die Folgen 14.30 Die Westrommel 14.45 heute 14.55 Tennis am Wimbledon 17.00 heute / Aus den Ländern Tele-Sport 17.30 Agustin mit Herz 17.35 Neue amerikanische Serie 17.40 heute 17.50 WM-Studio Mexiko 20.10 Das Transschiff (2) 21.15 WISO Themen: Mexikos Schulden, Bundeshaushalt '87, Computer für Blinde, Kollenteure der Zukunft, Modell einer Ausbildungsordnung. Vorsicht, Umschulter! 21.45 heute-journal 22.25 Was sind das bloß für Leute? (2) 22.35 Tennis am Wimbledon 23.00 Up to date Männermagazin siehe WELT vom Samstag 23.30 Anheftung zum Unglücklichen Nach Paul Watzlawicks Buch 0.15 Heute Sollte das Spiel Argentinien - England gestern Abend verlängert worden sein? 23.45 Anheftung zum Unglücklichen 23.45 heute

BAYERN

18.15 Heppeschau 18.45 Sonnentag 19.00 Live aus dem Alabama 20.45 Mala Ziel war die Ziellosigkeit Versuch eines Porträts des Schriftstellers Wolfgang Koeppen 21.30 Nachrichten 21.45 Z. E. N. Schwedische Miniaturen 21.50 Wagner 22.35 Schwarze Rhythmen (5) Afro-amerikanische Musik 23.35 Sonnentag

Familien saga mit Witz und Sozialkritik

In einer Villa in der Lombardei versammelt sich 1945 die Familie Betocchi. Giulia hat den Krieg mit ihrem despotischen Vater und ihrer ledigen Schwester verbracht, bei ihnen sind Giulias Kinder, der pubertierende Aldo und die lebenslustige Silvia. Giulias Mann Arnaldo verbrachte die Kriegszeit in der Schweiz, ihr Sohn Elio hat als Ex-Partisan Probleme mit den Nerven und kann sich wie Giulias Bruder Arturo, der in Gefangenschaft war, nicht im Alltag zurechtfinden...

Nichts sei schwieriger, meint der Regisseur der Serie, Nino Risi (70), als gute Filmkomödien zu drehen. Er habe jahrelang gearbeitet, um seine Helden nicht nur mit Pizza werfen zu lassen. In...

... und das Leben geht weiter - ARD, 20.15 Uhr

seiner Heimat zählt er zu den berühmtesten Komödienmachern. Aber seine Filme sind oft nur Italienern verständlich; sie sind boshaft und gleichzeitig liebevoll. Seine größten Erfolge feierte der Regisseur vor zwanzig Jahren. Es ist ein Merkmal von Risis Filmen, daß er zeitpolitische und sozialkritische Elemente verarbeitet: „Man muß nur die Zeitung aufschlagen - und schon hat man ein Thema.“

Als das italienische Kino in den späten sechziger Jahren in die Krise geriet, gehörte Risi zu den ersten Film-Regisseuren, die fürs Fernsehen zu arbeiten begannen - nicht das Fernsehen werde ihm ausnutzen, sondern er das Fernsehen, sagte er. Heute gehört die Rai zu den Hauptgeldgebern des italienischen Films.

Auch in seinen Fernsehproduktionen verbindet Risi Politik und Sozialkritik und versucht, im Drama einen Funken Humor zu schlagen. „Ich bin Optimist“, sagt Risi, „ohne Lachen geht das Leben zwar weiter, aber mit Lachen geht es viel besser.“ MfS

Bayerische SPD will bis 1995 den Atom-Ausstieg

dpa, Augsburg
Spätestens bis 1995 sollte nach Auffassung der bayerischen SPD das letzte Kernkraftwerk im Freistaat abgeschaltet sein. Einen sofortigen Total-Ausstieg aus der Atomenergie bezeichnete die SPD in einer am Wochenende auf einem außerordentlichen Landesparteitag mit überwältigender Mehrheit verabschiedeten „Augsburger Erklärung“ als Illusion, angesichts eines Kernenergieanteils von mehr als 60 Prozent in Bayern.

Die SPD sei sich bewusst, daß sie damit manche Bürger nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl enttäusche, meinte ihr Spitzenkandidat für die Landtagswahl am 12. Oktober, Karl-Heinz Hiersemann, vor den rund 300 Delegierten. Von den Sozialdemokraten aber werde ein realistischer Ausstiegs-Zeitplan erwartet, für dessen Verwirklichung eine „gewaltige Kraftanstrengung“ notwendig sei, sagte Hiersemann zu Forderungen seiner Minderheit auf dem Parteitag nach einem Plädoyer für einen rascheren Atom-Ausstieg.

Als Sofortschritte verlangte der Parteitag einen Baustopp für die atomare Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) in Wackersdorf und das fünfte bayerische Kernkraftwerk, Isar II in Obu bei Landshut sowie die Stilllegung von Isar I. Der schnelle Brüter in Kalkar am Niederrhein dürfe nicht in Betrieb gehen. Die „Augsburger Erklärung“ und ihr ausführlicher Anhang mit Vorschlägen zum Energiesparen wie zum Ausbau von Alternativen, einschließlich modernster Kohlekraftwerke, sollen der bayerische Beitrag zum Gesamtprogramm der Bundes-SPD für einen Atom-Ausstieg in der Bundesrepublik Deutschland werden.

Hiersemann und Bayerns SPD-Chef Rudolf Schöfberger riefen dazu auf, mit einem Ergebnis von über 35 Prozent bei der Landtagswahl in dreieinhalb Monaten eine gute Grundlage für einen SPD-Sieg bei der Bundestagswahl zu legen.

Für seine „hervorragenden Verdienste“ um die Sozialdemokratie wurde der letzte noch lebende SPD-Reichstagsabgeordnete, Josef Felder, zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Dieses Amt hat die Partei im Freistaat erst einmal in ihrer Geschichte - im Jahr 1974 - vergeben; damals an den 1981 verstorbenen ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner.

Vor dem 10. Parteitag der polnischen KP: Warschau zieht die Zügel an Das Regime nimmt Lech Walesa und Prälat Jankowski ins Visier

fac. Bonn
Im Vorfeld des am 29. Juni beginnenden Parteitags der polnischen Kommunisten wächst der politische und psychologische Druck auf die Opposition. Die Staatssicherheitsbehörden haben, sozusagen symbolhaft, drei Personen ins Visier genommen: Arbeiterführer Lech Walesa, seinen Beibehalter Prälat Henryk Jankowski und den Historiker Bronislaw Geremek.

Der 54-jährige Geremek wird seit Wochen als „Zeuge“ im Verfahren gegen den verhafteten Untergrundführer Zbigniew Bujak vernommen. Walesa und Jankowski sollen heute gehört werden.

Walesa erhielt die Vorladung, kurz nachdem er einen Reisepaß beantragt hatte. Der italienische Außenminister Andreotti hatte den Führer der „Solidarität“ eingeladen, vom 2. bis 4. Juli an einem Seminar über Friedenspolitik in Rom teilzunehmen. Offensichtlich befürchtete die Warschauer Behörden, Walesa könne durch Äußerungen in Italien das Bild der „Normalisierung“ stören, an dem polnische Spitzenfunktionäre unablässig malen. Denn unmittelbar vor dem Parteitag betreiben Abgesandte aus Warschau auf Pressekonferenzen im Westen, darunter auch in Bonn, eifrig Imagepflege für das Regime. So bemühte sich Marian Rauszer, Parteisekretär der Wojewodschaft Kattowitz, vor Journalisten in Köln darum, neue Perspektiven zu vermitteln: Der 10. Parteitag der PVAP solle zeigen, „daß der Prozeß der Stabilisierung in Polen ein dauerhafter ist“.

In dieses Bild paßt auch das Interview, das der Vizepräsident des polnischen Parlaments, Mieczyslaw Rakowski, der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) in Warschau gab. Rakowski ging es darum, die These zu verstärken, daß es für die „Solidarität“ heute keine Existenzberechtigung mehr gebe. Es sei nicht notwendig, so der im Westen gern mit dem Etikett „liberal“ versehene KP-Funktionär, daß die Abkommen vom August 1980 (die legitimierten die „Solidarität“) auf dem Parteikongreß zur Sprache kämen. Was realisierbar gewesen sei, sie verwirklicht werden.

Auf die Frage, ob Polen nach dem Machtantritt Gorbatschows die Möglichkeit habe, seine durch die geopolitische Lage begründete Bedingungen zu erleichtern, antwortete Rakowski: „Jeder Staat muß seinen Nachbarn Rechnung tragen. Aus den Äußerungen Gorbatschows ersehen wir, daß unsere Entscheidungen gerechtfertigt waren. Zwar sind die polnischen Kommunisten durch eine gemeinsame Ideologie an die UdSSR gebunden, doch sie haben ebenso viel Nationalstolz wie die polnischen Nichtkommunisten. Wir wollen unser Land gemäß seinen Interessen und nach unseren Vorstellungen entwickeln.“

Genau hier setzen allerdings die Zweifel an. Die politischen Spitzen gegen die „extremistischen Priester“ (auch Rakowski verwendet diese Bezeichnung) sind offenbar ein Ergebnis der „Beratung“ aus Moskau. Das KGB nimmt seit Jahren Einfluß auf die „Behandlung“ regimetreuer Geistlicher. Im Prozeß gegen die Popieluzsko-Mörder kam der Anteil der Sowjets allerdings nur andeutungs-



Zeugen im Verfahren gegen den verhafteten „Solidarität“-Führer Bujak: Walesa und Jankowski. FOTOS: SVEN SIMON

weise zur Sprache. Adam Lopatka, der für Kirchenfragen zuständige Minister in Warschau, ließ damals keinen Zweifel daran aufkommen, daß das Regime weiter gegen unliebsame Kritiker in der Soutane vorgehen werde.

Es läßt deshalb aufhorchen, wenn Lopatka jetzt dem österreichischen Journalisten Herbert Boeck (WECO Presse-Service) ungeniert erklärt: „Die polnische Regime wird sich die Halbtiraden von Jankowski nicht mehr länger bieten lassen. Er ist für uns kein normaler Geistlicher, sondern ein Politiker in Priesterkleidung und alle seine Äußerungen sind gegen die polnische Verfassung und gegen den polnischen Staat gerichtet. Damit muß einmal Schluss sein.“ Jankowski selber meinte kürzlich in der Danziger Brigittenkirche: „Vielleicht lassen sie mich auch irgendwann von Geheimpolizisten abführen.“ Dazu Lopatka: „Nein, nicht hinter Gitter werden wir Jankowski bringen, sondern hinter Klostermauern.“ Es soll schon Verhandlungen darüber geben.

Sollten diese Informationen zutreffen, so sind gewisse Parallelen zu Popieluzsko unverkennbar. Popieluzsko sollte zu einem „Studienaufenthalt“ nach Rom geschickt werden. Jankowski wäre hinter Klostermauern von der „Solidarität“ abgeschirmt. Papst Johannes Paul II. hielt seine Hand, solange es ging, über Popieluzsko, dessen Engagement auch bei Kardinal Glenn Mitchell erregte. Der Papst aus Polen hat auch aus seinen Sympathien für Prälat Jankowski kein Hehl gemacht. Ließe sich also die „Klosterlösung“ im Fall Jankowski ohne Johannes Paul II. der 1987 zu einem weiteren Besuch in seinem Heimatland erwartet wird, überhaupt verwirklichen?

Welchen Preis muß Paris für die Geiseln zahlen?

Iran und seine Forderungen / Zwei Franzosen freigelassen

PETER RUGE, Paris
Auf diesen Augenblick wartete ganz Frankreich: Die Direktsendung aus Mexiko vom Fußballspiel gegen Brasilien wurde unterbrochen, dafür zeigte „Antenne 2“ die Landung der weißen Sondermaschine in Orly. Als sich die Luke der Mystère 20 öffnete, fielen die beiden freigelassenen Geiseln ihren Familienangehörigen in die Arme. Für Philippe Bochet und Georges Hansen, die als Pariser Fernsehleute zusammen mit zwei Kollegen vor über drei Monaten in Beirut von pro-iranischen Terroristen entführt wurden, ist der Alptraum ausgestanden. Die Nation beginnt Hoffnung zu schöpfen, daß eine Freilassung weiterer sieben in Libanon festgehaltenen französischer Geiseln nur noch eine Frage der Zeit ist.

Die französische Presse ist diesmal nahezu einhellig einer Meinung: Die Geiselnbefreiung ist dem Konto der neuen bürgerlichen Regierung Chirac gutzuschreiben. Mit dem Machtwechsel im März habe eine Wende in der Nahost-Politik begonnen, die sich bisher allen sehr auf Irak konzentriert. Sichtbarer Ausdruck dieses Wandels sei der Besuch einer iranischen Delegation in der französischen Hauptstadt - ein Vorgang, der nach siebenjähriger Unterbrechung die Rückkehr zur Normalisierung von Beziehungen zwischen Paris und Teheran signalisierte.

Über einen syrischen Repräsentanten in Beirut, der mit der Wahrnehmung algerischer Interessen in Libanon beauftragt ist, waren die Kontakte der Geiselnnehmer zum französischen Botschafter gelaufen.

Forderungen der französischen Regierung auf den Tisch legen: Rückgabe der Schah-Gelder von über einer Milliarde Dollar, Einstellung der Militärhilfe für den Kriegsgegner Irak und Ausweisung des Führers der iranischen Widerstandsbewegung aus Frankreich. Ein besonderer Zynismus lag in der letzten Forderung, denn der Ayatollah hatte selbst das Gastrecht Frankreichs dazu genutzt, seinerseits den Umsturz in Iran vorzubereiten. Das Faustpfand Teherans: die neun Geiseln. Jacques Chirac machte deutlich, er sei bereit, über die Schah-Gelder zu verhandeln, die bestehenden Militärhilfe-Verträge mit Irak aber werde Frankreich erfüllen. Er werde auch nicht das Asylrecht brechen, rufe aber dem Exilanten in der 5. Republik in Erinnerung, die Regeln der Neutralität zu respektieren.

70 000 Tonnen Rohöl?

Das war eine deutliche Warnung an den iranischen Oppositionellen Radjavi, der von seinem Hauptquartier auf französischem Boden die Freilassung der Mudschabedin in Iran gegen den Ayatollah führte. Als Radjavi vor wenigen Tagen „freiwillig“ Frankreich verließ, war ein Punkt der Teheraner Forderungen erfüllt.

Zwei von neun Geiseln sind frei. Heißt das jetzt, daß weitere Aktionen nur Zug um Zug stattfinden? Premierminister Chirac dankte in Orly auffällig auch Syrien und Algerien für Vermittlerdienste. Welcher Preis wird da gegebenenfalls fällig? Wie der SAD dazu meldet, soll Frankreich noch in diesem Jahr 70 000 Tonnen Rohöl gegen Waffenlieferungen aus Iran bezahlen. Liefert Paris also jetzt wieder Waffen an Irak und Iran? Diese „Neutralität“ im Golfkrieg wird in Beirut und Damaskus als politischer Preis für die Freilassung der restlichen Geiseln bezeichnet. Die französische Regierung kennt weder bis zur Stunde die Geiselnnehmer, noch verfügt sie über die Gewißheit, daß die in Libanon Verschleppten, wovon einige bereits mehr als ein Jahr festgehalten werden, noch am Leben sind. Fanatische Anhänger der „Krieger Gottes“ in Beirut hatten am 5. März die „Ezekution“ einer Geisel bekanntgegeben, der Name des Opfers: der Orientalologe Michel Seurat.

FDP umwirbt unzufriedene CDU-Wähler

D.G. Bonn

FDP-Generalsekretär Helmut Haussmann hat die Strategie seiner Partei für die Zeit bis zur Bundestagswahl klar abgesteckt. In der heutigen Sitzung des Parteipräsidiums wird Haussmann eingehend darstellen, was er in einem Brief an alle Mandatsträger in diesen Tagen bereits angesprochen hat. Im Gespräch mit der WELT erläuterte Haussmann: „Unser Wahlziel muß es sein, sowohl in Bayern wie in Hamburg aus eigener Kraft in die Parlamente zurückzukehren. Für den Landesvorsitzenden Manfred Brunner ist die CSU der Gegner, für den Hamburger Vorsitzenden Ingo von Münch und seine Parteifreunde muß es die SPD sein. Das Gerede von einer möglichen Koalition mit der SPD in Hamburg ist da völlig überflüssig und schadet uns nur.“

Haussmann erinnerte an Nordrhein-Westfalen. Bei der Landtagswahl im Mai letzten Jahres hatte sich die FDP auf Ministerpräsident Rau und dessen SPD als Gegner konzentriert. Eine mögliche Koalition mit der oppositionellen CDU sei öffentlich nicht debattiert worden. Das Wahlziel habe gelaunt: Rückkehr in den Landtag und das sei mit hervorragendem Ergebnis erreicht worden.

Über die beiden Landtagswahlen im Herbst hinaus konzentrieren sich Haussmanns Strategien schon jetzt auf die Bundestagswahl. Dabei sieht er für seine Partei durchaus Probleme. „Die FDP muß mit einem guten Ergebnis sicherstellen, daß es keinen Zugzwang für CDU/CSU und SPD hin zur Großen Koalition geben kann. Dabei werden die beiden Großen sich aber versuchen, die FDP im Wahlkampf wegzureden.“ Die SPD habe anscheinend nur ein Ziel, nämlich wieder stärkste Partei zu werden.

Wichtiges Ziel muß es für die FDP auch sein, „unzufriedene CDU-Wähler für uns zu gewinnen und bei der Stange zu halten“. Von existentieller Bedeutung für den Fortbestand der Koalition sei eine gutfunktionierende gegenseitige Abstimmung. Dann sei die rechnerische Mehrheit von 55 bis 56 Prozent für die Koalition auch bei der Bundestagswahl erreichbar. „Aber wir dürfen nicht ständig gegeneinander gehen, uns gegenseitig den letzten Unternehmer streitig machen, wenn zugleich Angestellte und Aufsteiger in der Mitte auf Johannes Rau reinfallen.“

Seite 2: FDP als Wende-Partei?

Seite 2: Politische Preise

Wir trauern um meinen Mann, meinen Vater

Dipl.-Ing. Wilhelm Lotz
geb. 16. 11. 29 in Werdorf, gest. 29. 5. 86 in Tübingen

Ursula Lotz geb. Röchling
Barbara

5900 Siegen, Max-Planck-Str. 20
im Juni 1986

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Einschierung mit anschließendem Seebegräbnis im engsten Familienkreis stattgefunden.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir statt der zugeachteten Kreuzspenden um eine Zuwendung zur Förderung der SOS-Kinderdörfer in Indien. Konto-Nr. 777 777, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00.

Familienanzeigen und Nachrufe
können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47-43 80, oder -42 30
Berlin (0 30) 25 91-29 31
Kettwig (0 20 54) 1 01-5 18 und 5 24

Telex:
Hamburg 2 17 001 777 as d
Berlin 1 84 611
Kettwig 8 579 104

WELTKUNST
Aktuelle Zeitschrift für Kunst und Antiquitäten



WELTKUNST
Aktuelle Zeitschrift für Kunst und Antiquitäten

Zweimal monatlich liefert Ihnen die WELTKUNST Berichte von anerkannten Experten auf dem Gebiet der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks, informiert Sie umfassend über bedeutende Ausstellungen, Auktionen, Kunstmesse und den Kunsthandel des In- und Auslandes. In jeder Ausgabe finden Sie den aktuellen Auktions-, Ausstellungs- und Messekalender.

Ein Probeheft zum Kennenlernenpreis von DM 7,- erhalten Sie durch WELTKUNST Verlag, Nymphenburger Straße 84, 80999 München 19, Telefon 089/151091

Wir sorgen für die Gräber.
Wir betreuen die Angehörigen.
Wir arbeiten für Versöhnung und Frieden.

VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE
WERNER-HILPERT-STRASSE 2
3500 KASSEL
POSTGIRTO
KONTONUMMER 4300-603
FRANKFURT/MAIN
BLZ 500 100 60

Neu Auto Bild

Auto-Herbst '86 Die Neuen: 5 schon gefahren

AUTO-BILD fuhr jetzt schon 5 der Herbst-Neuheiten. Einer der Neulinge: **Der neue 190er, der alle wegfegt - der Mercedes 190 E 2.6**



Wo Staus sind! Alle Schleichwege über die Grenzen

Lange Staus und Wertzeiger an der Grenze machen die Urlaubsfahrt zur Qual. Darum zeigt Ihnen AUTO-BILD Grenzübergänge, an denen Sie selten lange warten müssen. Dazu eine Übersichtskarte, wo Staus drohen.

Liebe im Auto
Beliebt wie nie - Erotik auf Rädern. Warum ein Abenteuer im Auto so beliebt ist, wer gegen das routinemäßige Liebes-Ritual ins Grüne fährt, und wie man sich vor unliebsamen Überraschungen schützt - in AUTO-BILD.

Test 5 Japaner fürs Gelände und die Straße im Vergleich • Ford Escort Cabrio • Nissan 300 ZX, der meistverkaufte Sportwagen der Welt

Die Zeitung rund ums Auto

Hermes ohne Ende?

A.G. - Die Bonner Rängeleien um eine Beteiligung am französischen Milliarden-Ding „Hermes“...

schungsminister vom Kabinett gezwungen werden sollte, die Mittel in seinem Haushalt durch hohe Umschichtung zu mobilisieren...

Erpressung

cd. - Man kann die Banken verstehen, wenn sie zu einem teilweisen Zinsverzicht gegenüber der Neuen Heimat nicht bereit sind...

Angenehmer Ausgleich

Von JOACHIM WEBER

Die deutsche Elektroindustrie hat sich für 1986 auf ein Produktionswachstum von sechs Prozent eingestellt...

Doch zwischen den einzelnen Teilbereichen liegen Welten, ganz gleich ob man sie unter dem Blickwinkel ihrer Produkte und Technologien...

Da gibt es Bereiche der Spitzentechnik (in aller Regel am hohen Elektronik- und Softwareanteil zu erkennen) ebenso wie Low-Tech-Sektoren...

Die sehr gelassene Einstufung der Entwicklung als „Normalisierung“, die der Branchenverband ZVEI vertritt, kommt der Realität schon sehr nahe...

Die sehr gelassene Einstufung der Entwicklung als „Normalisierung“, die der Branchenverband ZVEI vertritt, kommt der Realität schon sehr nahe...

Die sehr gelassene Einstufung der Entwicklung als „Normalisierung“, die der Branchenverband ZVEI vertritt, kommt der Realität schon sehr nahe...

BINNENSCHIFFFAHRT / „Äußerst ungünstige Ertragslage“ der Unternehmen

Problem der Überkapazitäten am Frachtenmarkt noch nicht gelöst

ERWIN SCHNEIDER, Duisburg Drei große Problemerkreise bleiben der Binnenschiffahrt in der Bundesrepublik noch für einige Zeit erhalten: die unbefriedigende Ertragslage...

Wir wollen den schmalen Ordnungsrahmen, den es in deutschen Verkehr noch gibt, erhalten, erklärte Kuhl. Die Frachtenregelung im innerdeutschen Verkehr...

In den letzten Jahren ergriffen hat womit sie bewiesen hat, daß sie sich dem Problem im Seehafenverkehr flexibel zugunsten der deutschen Seehäfen stellt...

das freitragendste Kabotagesystem“, erklärte Kuhl. Es müsse nun sichergestellt werden, daß deutsche Unternehmen sich zu gleichwertigen Bedingungen am Kabotageverkehr...

Dieser Hinweis galt vor allem den Niederländern, die von deutscher Seite wegen ihrer Investitionsprämien kritisiert werden. Denn trotz umfangreicher Abwrackmaßnahmen...

Nachdem die Binnenschiffahrt 1985 nicht am Konjunkturaufschwung partizipiert hatte, vor allem weil die beiden wichtigsten Ladungsgebiete Baustoffe und Kohle...

US-AKTIENMÄRKTE

Erst in der „Hexenstunde“ gelang das Wochenplus

H.A. SIEBERT, Washington Vorsicht ist an den US-Aktienmärkten das Gebot der Stunde. Daran ändern auch die freitäglichen Kursgewinne nichts...

Am Freitag wiederholte sich, was viermal im Jahr geschieht: Punkt 16 Uhr liefen gleichzeitig die Optionen für Aktien, Aktienindizes und Terminkontrakte aus...

Was die Broker irritierte, war der Unwille der institutionellen Anleger, neue Terminabschlüsse für September zu tätigen. Statt dessen pumpten sie mehr als eine Mrd. Dollar in den Kauf von Aktien mit großem Namen...

„Baisse“ zu hören. Von der „Hexenstunde“ profitierten alle Barometer. Im Wochenverlauf erholte sich der populäre „Dow“ aber nur um 5,35 Punkte...

Analysten halten eine längere Konsolidierungspause durchaus für möglich. Sie verweisen dabei auf die moderate US-Konjunktur. Reduziert worden ist das Realwachstum im ersten Quartal von 3,7 auf 2,9 Prozent...

Hinzu kommen aber auch rein technische Überlegungen. So werden die von 4,1 auf 2,9 Prozent gesunkenen durchschnittlichen Aktienrenditen als Bremse genannt...

AUF EIN WORT



„Jeder Mitarbeiter eines Unternehmens sollte erkennen, daß sein Arbeitsplatz nicht geschützt werden kann, sondern ständig neu erarbeitet werden muß.“

Fritz Schäfer, persönlich haftender Gesellschafter und Sprecher der Geschäftsführung der FAG Kugelfischer Georg Schäfer KGaA, Schweinfurt. FOTO: DIE WELT

Wohnungsmarkt nicht gesättigt

Vor zu pessimistischen Betrachtungen der mittelfristigen Situation des Wohnungsbau hat der Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Baugewerbes, Fritz Eichbauer...

WELTRAUMFORSCHUNG

Stoltenberg hat kein Geld für Beteiligung an „Hermes“

A.G. Bonn Wie Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber lehnt ganz offensichtlich auch Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg die Bereitstellung zusätzlicher Milliardenbeträge für eine deutsche Beteiligung am französischen Raumgleiterprojekt „Hermes“ ab...

Entschieden verfechte - auch unter außenpolitischen Gesichtspunkten - müsse entsprechende Sparvorschläge in der Finanzplanung einbringen. Nach übereinstimmender Meinung der Koalitionsparteien sei die große Steuerreform die wichtigste Aufgabe zur Stärkung der Volkswirtschaft...

Offen sei dagegen die Frage, ob und unter welchen Bedingungen wir uns jetzt noch an einem weiteren großen Projekt der Weltraumforschung beteiligen können. Jeder, der das

NEUE HEIMAT

Gläubigerbanken verfolgen Entwicklung mit Nervosität

Die rigorose Geheimhaltung, mit der die rund ein Dutzend wichtigsten Gläubigerbanken des Gewerkschaftskonzerns „Neue Heimat“ ihr Treffen mit dem NB-Berater Manfred Meier-Preschany umgeben (WELT vom 21. Juni), ist nach verlässlichen Informationen ein deutliches Indiz für die Nervosität, mit der die Institute die derzeitige Entwicklung verfolgen...

zerns und zum Stand der Regionalisierungsverhandlungen zwischen der NH-Geschäftsführung und den jeweiligen Landesregierungen erstattet. Da es dabei auch um die Frage geht, zu welchen Teilverträgen die Banken bereit sind, und welche finanziellen Leistungen die Gewerkschaften als NH-Eigentümer verbindlich zusagen, dürfte Meier-Preschany den Bankiers erneut nahegelegt haben, auf einen Teil der Zinsforderungen zu verzichten.

Nicht aus dem Verlauf der Sitzung, wohl aber aus Informationen zur grundsätzlichen Auffassung mehrerer Gläubigerbanken kann geschlossen werden, daß die Institute erst dann zu definitiven Verhandlungen darüber bereit sind, wenn der Eigentümer DGB ein in sich schlüssiges Gesamtkonzept auf den Tisch gelegt hat, das über die Regionalisierungsmaßnahmen hinausreicht.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Alldephi kündigt Genußscheck an

Hamburg (dpa/VWD) - Genußscheck über nominal 250 Mill. DM will die Allgemeine Deutsche Philips Industrie GmbH, Hamburg, Alldephi, die Dachgesellschaft der deutschen Philipsunternehmen, begeben. Ein entsprechender Vertrag ist jetzt mit der Dresdner Bank als Führin des Bankenkonsortiums unterschrieben worden. Nach Mitteilung der Alldephi werden die Genußschecks in der Zeit von 23. bis 25. Juni zum Preis von 100 Prozent angeboten. Die Genußscheckverbriefen den Inhabern Ansprüche auf eine jährliche Ausschüttung von einem Fünftel des Alldephi-Dividendensatzes von 4,5 Prozent. Darüber hinaus gewähren die Genußschecke ein Umtauschrecht in Aktien der N.V. Gemeenschappelijk Beitz van Aandeelen Philips' Gloeilampenfabrieken.

Table titled 'Arbeitslose Jugend' showing unemployment rates for various countries in 1985. Italy: 47%, Luxembourg: 44%, Spain: 43%, England: 36%, Netherlands: 34%, France: 34%, Belgium: 32%, Ireland: 31%, Greece: 26%, Denmark: 24%, FR Germany: 23%.

In Italien ist fast jeder zweite registrierte Arbeitslose ein Jugendlicher unter 25 Jahren. Im europäischen Vergleich schneidet die Bundesrepublik Deutschland gut ab. Die Jugendarbeitslosenquote ist niedriger als in den übrigen EG-Staaten. QUELLE: GLOSUS

Btx-Umstellung beendet

Bonn (A.G.) - Mit der Einführung regionaler Btx-Angebote, der Mitbenutzung von Btx-Anschlüssen und der Abrufstatistik für Btx-Seiten hat die Bundespost gestern die Umstellung des Bildschirmtext-Systems abgeschlossen. Die Regionalisierung ermöglicht es auch kleineren Unternehmen, z.B. ein Fünfstufig-Seiten-Angebot für rund 100 Mark bereitzustellen. Zur Zeit gibt es mehr als 48.000 Btx-Anschlüsse und rund 4000 Anbieter.

Chirac wirbt um Vertrauen

Paris (J. Sch.) - Die Liberalisierung der französischen Wirtschaft wird von der neuen Regierung ohne Rücksicht auf Wahlterminen fortgesetzt, versicherte Premierminister Jacques Chirac am Wochenende vor über 10.000 Teilnehmern auf einer von der gaullistischen RPR organisierten Großveranstaltung. Den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit durch die Förderung des Wirtschaftswachstums bezeichnete Chirac als prioritäre Aufgabe seiner Regierung. Jedoch werde er auf die Unternehmen keinen Investitions- und Einstellungszwang ausüben. Von einer „sozialen Revolution“, wie dies von der Opposition vorgeworfen wird, will Chirac nichts wissen. Im Gegenteil will er die von General de Gaulle eingeführte „Participation“ der Arbeitnehmer an den Unternehmenserträgen weiter ausbauen.

Weniger Weizen gekauft

Washington (AP) - Die Sowjetunion, jahrelang unter den wichtigsten Käufern von US-Weizen, hat im Ende Mai zu Ende gegangenen Marktjahr 1985/86 nur noch wenig große Mengen des Getreides bezogen. Einem in dieser Woche veröffentlichten Bericht zufolge lag sie mit Käufen in Höhe von 152.600 Tonnen nur noch auf dem 29. Platz. Im Zeitraum 1984/85 hatte die UdSSR noch 6,34 Mill. Tonnen Weizen bezogen und damit auf Platz eins, in den beiden Jahren davor auf Platz zwei beziehungsweise drei der Liste gelegen.

Phosphat-Vorkommen

Jerusalem (AFP) - In der Negev-Wüste sind riesige Phosphat-Vorkommen entdeckt worden. Wie das israelische Geologie-Institut mitteilte, wurden 23 Kilometer nordwestlich der 1950 geschaffenen Stadt Arad leicht abbaubare Phosphat-Vorkommen guter Qualität entdeckt, die einen Wert von schätzungsweise fünf Mrd. Dollar darstellen. Durch den Abbau dieser Ablagerungen könnten rund 2.700 Arbeitsplätze in dem von Erwerbslosigkeit besonders betroffenen Gebiet geschaffen werden.

Stopp für West-Müll

Budapest (VWD) - Als erstes Ostblockland hat Ungarn aus Gründen des Umweltschutzes auf ein bisher lohnendes Devisengeschäft verzichtet. Das Ministerium für Bauesen hat bekanntgegeben, daß der Müll der Stadt Graz ab 1. September nicht mehr übernommen wird.

Für höheren Bundesanteil

Bonn (A.G.) - Der Steueranteil des Bundes muß nach Auffassung von Finanzminister Gerhard Stoltenberg höher werden. In einem Interview mit dem Hessischen Rundfunk sagte Stoltenberg gestern, daß nach der Staatspraxis die Mehrwertsteuer das geeignete Instrument für den Ausgleich sei. Aber die konkreten Verhandlungen würden erst Anfang 1987 geführt. Am Dienstag wird das Bundesverfassungsgericht einen sehr wichtigen Grundsatzbeschluss über den Länderfinanzausgleich fassen. Exportverbot erlassen. Washington (dpa/UPI) - Die USA haben den Export von erdöltechnischen Gerät Drittländern an Libyen verboten. Das Finanzministerium in Washington gab am Freitag bekannt, daß kein Exporteur Güter

ÖLMARKT

Neuer Opec-Versuch zur Stabilisierung der Preise

dpa/VWD, Hamburg Die 13 Minister der Organisation erdöl-exportierender Länder (Opec) wollen auf dem jugoslawischen Eiland Brioni vom 23. Juni an versuchen, wieder festeren Boden unter die Füße zu bekommen. Die 78. ordentliche Opec-Konferenz hat sich zur Aufgabe gestellt, die Förderquoten unter den einzelnen Mitgliedsländern neu aufzuteilen und eine gemeinsame Strategie zur Stabilisierung des schwankenden Weltölmarktes zu finden. Die Aussichten auf Erfolg - darin sind sich die Experten einig - sind jedoch gering.

schlüsse stets von Neuem unterlaufen, ihre Produktion erhöht und ihr Öl unter den offiziellen Verkaufspreisen auf den freien Weltmarkt geworfen.

Die Ölminister mußten schmerzlich erfahren, daß nicht politische Wunschvorstellungen, sondern vor allem wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten in der Energieversorgung bestimmend sind. Entscheidend für den erheblichen Ölpreisverfall - seit Ende vergangenen Jahres hat sich ein Barrel (159 Liter) um über die Hälfte auf derzeit rund 13 Dollar verbilligt - war, daß sich das Kartell selbst diesen Gesetzmäßigkeiten unterworfen hat. Der Opec-Anteil an der Weltölproduktion, der vor rund zwölf Jahren bei 54 Prozent lag, ist dadurch zuletzt auf unter 30 Prozent gesunken. Das ist der niedrigste Stand seit Gründung der Opec im Jahr 1960.

TELEFUNKEN-PARTNERSYSTEM / Bundesgerichtshof legt Begründung vor

Hersteller kann Preis bestimmen

HANNA GIESKES, Bonn Partnersysteme zwischen Industrie und Handel à la Telefunken verstoßen nicht gegen das Verbot der Preisbindung im Kartellgesetz. Mit dieser jetzt vorliegenden schriftlichen Begründung zu seinem Beschluss vom April hat der Bundesgerichtshof all jene enttäuscht, die hoffen, daß diese Entscheidung nur auf den vorliegenden Einzelfall passe. Denn nun ist klar, daß jeder Hersteller, der mit Einzelhändlern Handelsverträge abschließt, diesen auch die Endverkaufspreise vorschreiben kann.

Im Bundeskartellamt hält man das für eine Hintertür zur Wiedereröffnung der Preisbindung. Folglich untersagte die Behörde 1983 Telefunken das System, das gegenwärtig rund 6700 Fachhändler für Unterhaltungs- und Fernsehgeräte einschließt. Das Kartellamt bestätigte die Untersagung im November 1984. Im April

richtigen müssen, wenn sie sich mittels Handelsvertreter-System Weisungsrecht über Einzelhändler erkaufen wollen: Sie müssen die Ware vorfinanzieren und tragen das gesamte Absatz- und Lagerisiko.

„Das hält nicht jeder durch“, meint Markt und nennt als Beispiel Grundig die ein ähnliches System wegen der damit verbundenen finanziellen Belastung wieder aufgeben mußte. Gleichwohl rechnet er damit, daß andere Anbieter in der Unterhaltungselektronik folgen werden. Und es ist bereits bekannt, daß ein Hersteller von Waschmaschinen - Candy - und der Gartengerätehersteller Wolf ihren Vertrieb nach Telefunken-Mustern organisieren wollen.

Für den Verbraucher wäre dies keine gute Entwicklung, denn er muß dann Preise bezahlen, die auch dem Händler mit der ungünstigsten Kostenstruktur noch sein Auskommen sichern.

Denn scheinbare Einigkeit und mühsam gefällte Entscheidungen über Förderkürzung und Preisstrategie zerböckelten immer wieder an der Realität des Marktes. Unter dem Druck drastisch sinkender Ölpreisen haben die Opec-Länder ihre Be-

NAMEN

Franz Hoersch, Mitglied des Vorstands der Bayerischen Landesbank in München, tritt am 30. Juni 1988 in den Ruhestand.

Dr. Günter Metz, Mitglied des Vorstands der Hoechst AG, wurde in den Aufsichtsrat der Wacker-Chemie GmbH, München, gewählt. Er ist Nachfolger von Dr. Jürgen Schaafhausen, der dem Aufsichtsrat seit 1975 angehörte. Dr. Schaafhausen legte sein Aufsichtsratsmandat nieder, nachdem er als Mitglied des Vorstandes der Hoechst AG in den Ruhestand getreten ist.

Dr. Ernst Hotz, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deminex -

Deutsche Erdölversorgungsgesellschaft mbH, Essen, vollendet heute sein 60. Lebensjahr.

Günther Molter, langjähriger Presseschef der Daimler-Benz AG, Stuttgart, tritt zum Jahresende in den Ruhestand. Seine Nachfolge als Leiter des Fachbereichs Presse und Information wird **Winfried Münster**, zur Zeit USA-Korrespondent der „Stuttgarter Zeitung“ in Washington, antreten.

Albert Haber, Alleingeschäftsführer der Leonh. Herbert Maschinenfabrik und der Maschinenbau Herbert, Frankfurt, vollendet heute sein 60. Lebensjahr.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aahim: Nachl. d. Brigitte Heintel, Baden; Bad Neuenahr-Ahrweiler: Tönnies KG GmbH & Co.; Bad Berleburg: Rudolf Burow, Heizungsbaue; Betsdorf: Prox-Parkgrundstücks GmbH, Bielefeld; Mieterverein Bielefeld e.V., jetzt Bad Salzuflen; Cloppenburg: Hans Wimmer, Kaufm., Friesoythe; Walther Köhntopp, Kaufm., Darmstadt; G.O.G.-Bauelemente GmbH i.L., Birkelbach; Deismold: Wilhelm Göhner, Kaufm., Bad Salzuflen; Duisburg: FIT & SCHLANK Ges. f. Fitness u. Bodybuilding mbH, Oberhausen II; Hannover: Hoeseg Hospital Services Group GmbH i.L.; Hörter: algo Haus der Teppiche GmbH & Co. KG, algo Haus der Teppiche GmbH; Mayen: Annelore Oebel, Textil-Einzelhändlerin, Ochtersendung; München: CMB Frisch- & Gefrierfleisch Handels GmbH & Co.

KG Export - Import-Großhandel; Schnickel & Partner GmbH, Nachl. d. Anna Kast; Münster: Nachl. d. Günter Ernst Friedrich, Kaufmann; Neuss: Arkos Planungs- u. Baubetreuungsges. mbH, Meerbusch; Oldenburg: Heizungsbau Ball GmbH, Lensahn; Paderborn: Georg Tamsel, Tischlermeister; Hölvelhof; Pfla: Cornelius Steenbock, Stolpe; Remscheid: Jürgen Dreßes; Rendsburg: Nachl. d. Mohammad Iqbal Nadeem; Vaihingen: Hoeks International Marketing (Germany) GmbH; Wesel: Marko Koru; Dinslaken, Inh. e. Spieserrestaurants, I. Erika Steinhilf geb. Hartmann, Kauffrau, 2 Peter Steinhauf, Hamminkeln 3; Wiesbaden: B D V Betriebsdatensysteme Vertriebs GmbH; Würzburg: Gerda Andrysek; Inge Böhm.

Vergleich beantragt: Lahr/Schwarzwald: Werner Fehrenbach, Seelbach.

RENTENMARKT / US-Zinstrend enttäuschte - Hoffnungen haben sich verflüchtigt

Kursgewinne gingen verloren

Die von Optimisten noch zu Beginn der letzten Woche gehegten Hoffnungen haben sich so rasch wie die Freude der Börsianer über den Albrecht-Wahlsieg verflüchtigt. Die Kursgewinne gingen auf breiter Front wieder verloren. Dämpfend wirkte vor allem der Wiederanstieg der amerikanischen Zinsen, in dem sich nun zur Abwechslung wieder einmal die Erwartung widerspiegelt, daß die US-Notenbank doch nicht bereit ist, zur Belebung der konjunkturellen Entwicklung den Diskontsatz zu senken. (cd.)

Emissionen	20.6.	13.6.	30.12.	30.12.	30.12.
	65	65	65	64	65
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,55	5,53	5,01	6,00	4,90
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,00	5,01	6,34	6,72	7,25
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,05	5,06	6,30	6,50	7,20
Schuldverschreibungen der Industrie	6,10	6,30	6,51	6,54	6,50
Kreditanstalten u. Körperschaften	5,85	5,75	6,04	6,65	7,00
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,30	5,25	5,04	6,34	7,04
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,20	6,34	6,73	7,14	7,20
Inländische Emittenten insgesamt	5,67	5,71	6,05	6,64	7,00
DM-Auslandsanleihen	6,50	6,56	6,63	7,20	7,00

Technocell AG

Die Technocell AG München ist einer der bedeutendsten europäischen Anbieter von technischen Spezialpapieren.

Technocell AG

Die Technocell AG steigerte den Umsatz von 37 Mio. Mark im Jahr 1973 auf 170 Mio. Mark heute.

Technocell AG

Die Technocell AG verfügt über einhundert Jahre Erfahrung und Know-how in der Papierherstellung.

Technocell AG

Die Technocell AG ist beteiligt an der Entwicklung neuer branchenverwandter Technologien, wie z. B. der umweltfreundlichen Herstellung von Zellstoff.

Technocell AG

Die Technocell AG besitzt hohe Kompetenz als weltgrößter Vollsorbitmenter für Dekorpapiere, nicht zuletzt durch jahrelange Dialoge mit ihren Marktpartnern.

MAHO / Familienfirma mit steiler Aufwärtsentwicklung

Nächstes Jahr an die Börse

Voraussichtlich im Frühjahr nächsten Jahres will sich die MAHO Werkzeugmaschinenbau Babel & Co. KG...

Wann es mit fünf unternehmenslustigen Feinmechanikern im Allgäu begann, hat sich inzwischen mit Produktschwerpunkt bei der Serienherstellung CNC-gesteuerter Fräsmaschinen zu einem Werkzeugmaschinenbauer von Weltweite entwickelt...

KOCHS ADLER-HV / Warten auf das Kartellamt

„Die Lage war noch nie so gut“

Den Herstellern von Industriemaschinen ist es in der wechselvollen Geschichte der vergangenen Jahrzehnte niemals so gut gegangen wie im letzten und vorletzten Jahr...

Der Gruppenumsatz wuchs 1985 immerhin um 13,5 Prozent auf 148 Mill. DM, die Auftragslage sogar um 22 Prozent, und der Auftragsbestand lag am Jahresende um 46 Prozent über dem des Vorjahres...

UDSSR / US-Studie: Moskau kann Mindereinnahmen aus dem Öllexport ohne neue West-Verschuldung ausgleichen

Sowjetunion ist in keiner akuten Devisenklemme

Die USA halten es für unwahrscheinlich, daß sich die Sowjetunion im Westen in größerem Umfang neu verschulden muß, um ihr bisheriges Importniveau aufrechtzuerhalten...

In einer Studie kommt das Ministerium zu dem Ergebnis, daß der Kreditschub der Sowjetunion im Westen über drei Optionen verfügt: den Abbau seines Handelsüberschusses, Einsatz der Devisenreserven...

zusammen, dann sind die westlichen kommerziellen Forderungen gegenüber der UdSSR zwischen 1980 und 1984 um 15 Prozent auf 11,5 Mrd. Dollar gestiegen...

Die Kalkulationen des Ministeriums zeigen außerdem, daß sich Moskaus Verschuldung in harten Währungen seit 1981, als sie mit 20,9 Mrd. Dollar ihren Höhepunkt erreichte...

Windhoff: Hohe Lehrlings-Quote

Hoch zufrieden, weil endlich alles einmal stimmte, kommentiert Vorstandsvorsitzender Bernd Windhoff das 1985er-Geschäft der Familienfirma Maschinenfabrik Windhoff AG...

Auch für 1986 rechnet die hauptsächlich in der Förderleiste arbeitende Gruppe mit „zweistelliger“ Wachstumsrate. Den Optimismus unterstreicht eine - bei 360 Beschäftigten - hohe Lehrlingsquote von 16,6 Prozent...

ERFOLGREICH IM WETTBEWERB / Parfümeriekette Er & Sie setzt auf „Einsteiger“

Branchenweiter mit märchenhafter Rendite

Herausgewachsen aus der schrumpfenden Zahl der „Einzelkämpfer“ auf dem Markt, aber im Schatten des Marktführers Douglas (mit 156 Läden und 337 Mill. DM Umsatz)...

Die Umsatzrendite vor Einkommensteuer liegt bei 16 Prozent des Nettoumsatzes, also bei rund 6 Mill. DM. Die Eigenkapitalverzinsung betrug 77,5 (76,6) Prozent...

KRUPP WIDIA

Mitarbeiterzahl weiter aufgestockt

Nach einem 1985 auch durch Mitarbeiterwerb der Zimdorfer Sitzmann & Heinlein GmbH (444 Beschäftigte) besonders stark um 29 Prozent auf 637 Mill. DM gewachsenen Umsatz...

DekaDespa-Info Nr. 16

Wenn Sie unsicher sind, wohin die Zinsen gehen, in Kurzläufern anlegen - mit DekaResor.

Denn Kurzläufer erhöhen die Kurssicherheit und verstopfen die Anteilpreisenwicklung.

Mehr über den Sparkassen-Rentenfonds Debitresor erfahren Sie vom Geldberater der Sparkasse.

Deka

Wie eine mit dem Hartmetallgeschäft großgewordene Konzerntochter der Fried. Krupp GmbH anlässlich der Düsseldorfer Metav-Fachmesse mitteilt, gilt der Wachstumskurs für alle drei Unternehmensbereiche Werkzeug-, Medizin- und Magnettechnik...

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Führender Stoffdrucker: Lörrach (dpa/VWD) - Die Manufaktur Koechlin, Baumgartner + Cie. AG (KBC), Lörrach, einer der führenden Stoffdrucker, schwamm 1985 auf der weltweiten Modewelle bedruckter Stoffe...
Auftrag für Boeing: New York (dpa/VWD) - Die Boeing Co., Seattle, der Welt größter Flugzeughersteller, hat von der irischen Leasing-Gesellschaft GPA Group Ltd. Shannon, eine Order für 61 Boeing 737 mit einem Gesamtwert von etwa 2,5 Mrd. Dollar erhalten...
Aus für Mauricius-Moden: Düsseldorf (J.G.) - Zum Jahresende will die Kaufhof AG, Köln, die von ihrer jungen Diversifikationsstochter Mauricius Moden GmbH geführten vier Filialen in Düsseldorf, Aachen, Berlin und Bonn schließen...

Table with financial data: Wochenschlußkurse. Columns for New York, Toronto, and Tokio. Rows list various companies and their stock prices.

Advertisement for Dresdner Bank. Text: An alle Aktienbesitzer: Zehn Märkte bieten mehr als einen... Wir geben Ihnen aber nicht nur die notwendigen aktuellen Informationen, wir fordern auch dazu...

WELTMEISTERSCHAFT / Kraftakt der deutschen Mannschaft im Elfmeterschießen doch noch belohnt

Platzverweis

Thomas Berthold flüchtete sich in Selbstironie. „Wenn ich wieder in Frankfurt bin, gehe ich zur Boxstaffel des CSC Frankfurt und fange im Schwergewicht an. Das in Monterrey war meine rechte Klebe.“ Also kein Zweifel am Platzverweis? Berthold: „Quirarte hatte mich umgerissen. Ich wollte mich losreißen. Das war höchstens eine gelbe Karte wert. Oder wir beide hätten rot sehen müssen.“ Dennoch: Es sah nach einem gezielten Schlag aus.

Freiwillige

Es waren fünf Freiwillige, die sich aus der deutschen Mannschaft zum Elfmeterschießen meldeten. „Es wurde einfach in die Runde gefragt, wer schießen will“, sagt Felix Magath. „Klaus Allofs hat direkt gesagt, daß er als Erster schießen will. Ich habe gleich gesagt, daß ich als Letzter schieße, weil ich das beim HSV auch immer so mache. Oh ich froh bin, daß ich nicht mehr antreten brauchte? Wahrscheinlich bin ich froh, daß es so kam.“

1. Elfmeter

Das 1:0 durch Klaus Allofs: „Als es losging, habe ich mir gedacht, einer muß halt der erste sein, also fang Du gleich an. Diese Verantwortung kennen ich vom Verein her. Beim UEFA-Cup-Spiel in Lissabon habe ich in der 80. Minute einen Elfmeter zum Ausgleich verwandelt. Auf dem Weg zum Elfmeterpunkt hört man selbstverständlich die Pfeife der Zuschauer, aber dann schaltet man ab. Deshalb hat mich das ganze Theater nicht gestört.“

2. Elfmeter

Das 2:1 von Andreas Brehme: „Was ich gedacht habe? Ich weiß es nicht. Vielleicht habe ich auch gar nichts gedacht. Doch, eines fällt mir ein: Nur schön hart schießen, habe ich mir gesagt. Das habe ich getan. Ich habe nicht darauf geachtet, was der Torwart macht. Dann habe ich gesehen, daß der Ball drin war, weil der Torwart gesprungen ist. Wäre er stehen geblieben, vielleicht hätte er ihn gehalten. Vielleicht auch nicht. Denn hart war der Schuß.“

3. Elfmeter

Das 3:1 durch Lothar Matthäus: „Ich war mir ziemlich sicher, daß ich ihn reinste. Ich bin kein Risiko eingegangen und habe die Ecke genommen, in der ich am sichersten bin. Der Ball war so platziert, den konnte kein Torwart halten. Ich habe mich unheimlich konzentriert. Die Pfeife der Zuschauer haben mich nicht gestört. Wirklich, ich habe sie gar nicht gehört. Franz Beckenbauer hat zu mir gesagt: „Konzentriere Dich und hau ihn rein.““

4. Elfmeter

Das war das 4:1 durch Pierre Littbarski: „Ich war mir ziemlich sicher, daß ich den Ball reinste. Harald Schumacher hatte ja auch schon zwei Elfmeter der Mexikaner gehalten, das gab mir zusätzliche Sicherheit. Es konnte eigentlich nicht viel passieren. Wir führen ja schon mit zwei Toren. Trotzdem war ich nervös, mir war richtig mulmig zumute. Schließlich hatte ich die Entscheidung in der Hand. Aber Felix Magath kam ja noch hinter mir.“

Korrektes Tor

Brasilien Mannschaftskapitän Edinho hatte sofort beim Schiedsrichter protestiert und Nabi Abi Chebid, Vizepräsident des brasilianischen Fußballverbandes, wollte sogar bei der FIFA Protest einlegen. Doch die Einwände der Brasilianer gegen die Anerkennung des dritten Elfmeters für Frankreich waren zwecklos. Bruno Bellone hatte mit seinem Schuß zwar nur den Pfosten getroffen, der Ball war dann vom Rücken des Torwarts Carlos noch ins Tor gepirilt. Schiedsrichter Ioan Igna (Rumänien) erkannte auf Tor. „Er hat richtig reagiert“, sagt Bundesliga-Schiedsrichter Wolf-Dieter Ahlenfelder (Oberhausen). „Beim Elfmeterschießen muß die Wirkung des Balles voll abgewartet werden. Ein Nachschuß ist nicht erlaubt, aber die unmittelbare Folge eines Elfmeters muß anerkannt werden. Das gilt für den Fall, daß der Ball vom Pfosten an den Torwart und dann ins Tor springt ebenso wie für den Fall, daß der Ball vom Torwart an den Pfosten gelenkt wird und dann ins Tor geht. Die Brasilianer hätten mit einem Protest überhaupt keine Chance. Sie sollten lieber mit Anstand verlieren.“

Gesagt

„Wenn Sie das Bedürfnis haben zu weinen, weinen Sie! Bitte, Sie können jetzt weinen. Das alles ist eine Prüfung für unsere Herzen.“ Ein brasilianischer Fernsehreporter, selbst den Tränen nahe, unmittelbar nach der Niederlage gegen Frankreich.

Rückblick

Gleich die beiden ersten Halbfinalspiele konnten nur durch Elfmeterschießen entschieden werden. Beteiligt daran: Frankreich und Deutschland, jene beiden Nationen, die 1982 in Sevilla das erste Elfmeterschießen bei einer WM bestritten. Wie schon bei der WM in Spanien werden beide Mannschaften erneut im Halbfinale aufeinandertreffen. In Sevilla wurde das Elfmeterschießen notwendig, nachdem das Spiel mit Ablauf der regulären Spielzeit 1:1 und nach Verlängerung 3:3 stand. Beide Mannschaften waren so gleichwertig, daß sogar beim Elfmeterschießen eine Verlängerung notwendig wurde, weil nach den regulär erforderlichen fünf Schüssen keine Mannschaft in Führung lag. Die Chronologie des Elfmeterschießens vom 8. Juli 1982: Giresse - 4:3 für Frankreich; Kaltz - 4:4; Amoros - 5:4; Breiter - 5:5; Rocheteau - 6:5; Stielike - Ertori hält; Six - Schumacher hält; Littbarski - 6:6; Platini - 7:6; Rummenigge - 7:7; Bossis - Schumacher hält; Hrubesch - 7:8. Deutschland führte in diesem Spiel nur zweimal: 1:0 durch Littbarski und 8:7 durch Hrubesch. Es reichte zum Sieg und damit zum Einzug ins Finale. Am Mittwoch folgte die Revanche: um 20 Uhr in Guadalajara.

Superlative

- Diese WM läßt niemanden kalt. Sie begeistert und enttäuscht, läßt hoffen und bangen, ist dramatisch, überraschend und auch ungerecht. Das ist die WELT-Rangliste der bisherigen Superlative.
- Bestes Spiel: Brasilien - Frankreich.
- Schlechtestes Spiel: Marokko - Deutschland.
- Schönstes Tor: Der Scherenschlag des Mexikaners Manuel Negrete zum 2:0 gegen Bulgarien.
- Bester Torwart: Harald Schumacher.
- Bester Abwehrspieler: Julio Cesar (Brasilien).
- Bestes Mittelfeld: Jean Tigana, Alain Giresse, Luis Fernandez, Michel Platini (Frankreich).
- Überrasgender Spieler: Diego Maradona (Argentinien).
- Bester Stürmer: Gary Lineker (England).
- Schlimmste Niederlage: Dänemarks 1:5 gegen Spanien.
- Traurigste Ausfälle: Sowjetunion, Dänemark, Brasilien.
- Glücklichste Mannschaft: Deutschland.
- Bester Schiedsrichter: Jesus Diaz (Kolumbien) im Spiel Mexiko - Deutschland.

Fernsehen heute

- Diesmal nicht nur Fußball
- ZDF: 6.00-9.00 Uhr: Frühstücksfernsehen. - 14.50-17.00 Uhr: Wimbledon: Eröffnungsspiel Boris Becker - Edoardo Bengoechea (Argentinien). - 19.30-20.10 Uhr: WM-Studio Mexiko, Berichte und Interviews. - 22.35-23.00 Uhr: Wimbledon. Ausschnitte aus dem Eröffnungsspiel.

Der Stoff, aus dem Fußball-Legenden sind



Beckenbauer: Traumziel Fernsehen: Nur Rekorde

Die deutsche Mannschaft hat geschafft, was ihr kaum jemand zugetraut hatte. Sie steht im Halbfinale der Weltmeisterschaft. Und der Gegner ist wieder Frankreich - wie vor vier Jahren in Spanien. Franz Beckenbauer: „Das war unser Traumziel, von dem ich immer gesagt habe, daß unsere Mannschaft stark genug ist, es zu realisieren.“

Das gab es nach in der Geschichte des deutschen Fernsehens: 17,15 Millionen Menschen verfolgten in der Nacht zum Sonntag das Spiel der deutschen Mannschaft gegen Mexiko - eine Einschaltquote von 44 Prozent. Schon zum Spiel der Franzosen gegen Brasilien (siehe nächste Seite) hatten sich 34 Prozent eingeschaltet. Das Elfmeterschießen sahen gar 18,63 Millionen Bundesbürger.

240 Minuten spielten Franzosen und Brasilianer, Deutsche und Mexikaner Fußball, ohne einen Sieger ermittelt zu haben. Oder doch? Der Sieger war der Fußball schlechthin. Beide Spiele bildeten den Stoff, aus dem sich Fußball-Legenden bilden. Und sie jubeln zu Recht auf dem Foto: Jakobs, Hoeneß, Allofs, Magath, Matthäus (von links) nach dem letzten Elfmeter von Pierre Littbarski.

Förster war Weltklasse

- Harald Schumacher - Note 1: Bester Torwart ist nicht nur durch seine gehaltenen Elfmeter. Ohne Fehler.
- Dittmar Jacobs - Note 2: Aktivierte seine letzten Reserven. Ihn unterließ kein Fehler. Glänzende Abstimmung mit Förster. Ausgezeichnetes Stellungsspiel. In dieser Rolle des Ausputzers jetzt ohne Konkurrenz.
- Thomas Berthold - Note 3/6: Verdiente sich die gute Note weil er einer der Eifrigsten war und dem Angriff Druck verlieh. Die Note sechs erhält er für seine Dummheit. Hätte sich beim Platzverweis besser unter Kontrolle haben müssen.
- Norbert Eder - Note 3: Wahrscheinlich sein bestes Spiel bei der WM. Nicht nur stupider Manndecker. Zeigte Selbstvertrauen und Eigeninitiative.
- Karlheinz Förster - Note 1: Eine Weltklasseleistung gegen Hugo Sanchez. Verlangte seinem Körper alles ab. Besser als Förster kann ein Vorstopper nicht spielen. Von Sanchez ging nie Gefahr aus.
- Hans-Peter Briegel - Note 4: Wirkt weiterhin ziemlich ausgelagert. Gelange bei seinen Sololäufen nie in den gegnerischen Strafraum. Erfreulich sein bedingungsloser Einsatz.
- Lothar Matthäus - Note 3: Anstehende Tendenz. Besaß bis zum Schluß viel Luft. Gewann diesmal auch Zweikämpfe und unterstützte Magath besser im Mittelfeld.
- Felix Magath - Note 2: Imponierend weiterhin seine gute Kondition. Passenlos unterwegs. Unterstützte Angriff und Abwehr gleichermaßen. Viel Übersicht, kluge Fässe.
- Andreas Brehme - Note 4: Versäumte es, aus seiner Rolle mehr zu machen, da er keinen Gegenspieler hatte. Ohne Selbstvertrauen.
- Karl-Heinz Rummenigge - Note 3: Ist immer noch nicht im Vollbesitz seiner Kräfte. Rieb sich zu oft in überflüssigen Zweikämpfen auf. Keine herausragende Aktion. Als es ernst wurde, war er nicht mehr dabei.
- Klaus Allofs - Note 2: Steigerte sich nach etwas schwachem Start. Rackerte unermüdlich und suchte den Weg zum Tor. Hat Völler und Rummenigge überflügelt.
- Dieter Hoeneß - Note 5: Kam für Rummenigge, konnte den Angriff aber nicht beleben. Zu hektisch und ungenau. Versuchte ständig zu spielen, statt im Zentrum zu bleiben.

So sieht es FRIEDRICH ZIMMERMANN

Strapaze für unsere Nerven

War das eine Nacht! Zuerst das französisch-brasilianische Fußballfeuerwerk mit der schaurig-schönen Schlusszene des Elfmeterschießens. Brasilien elegant, aber Frankreich intelligenter und letztlich mit dem Glück des Tüchtigen. Eine Werbung für den Fußball. Dagegen war Deutschland und die Mexikaner, ein kampfbetontes Spiel und ein Klassenunterschied im Vergleich zum ersten Spiel, aber in der Schlussphase ebenfalls spannend. Die deutsche Mannschaft strapaziert unsere Nerven seit dem ersten Spiel, unfreiwillig, aber immerhin. Einmal Rückstand, dann Tor in vorletzter Minute und jetzt das Elfmeterschießen. Und jetzt gegen Frankreich im Halbfinale, die Gelegenheit zur Revanche der Franzosen für die Spanien-WM 1982. Die Wetten stehen schlecht für uns. Der französische Europameister besitzt alles, was uns fehlt. Das ist ein Team wie wir es 1972 mit Beckenbauer, Netzer und Müller hatten. Deutschland ist Außenseiter, aber nicht chancenlos. Unser Spiel liegt den Franzosen nicht. Sie haben immer noch Respekt, vielleicht sogar im Hinterkopf ein wenig Angst. Deutschland muß das spielen, was es kann: den Zweikampf suchen und die französischen Supertechniker nicht zur Entfaltung kommen lassen. Wenn sich die Gelegenheit bietet, aus dem Mittelfeld mit wechselnden Spitzen nach vor stoßen.



Friedrich Zimmermann
ZEICHNUNG: KLAUS BOHLE

deutlich wurden. Begeisterung verleiht zwar Flügel, aber selbst 40 000 Mexikaner können den Ball nicht ins Tor schießen. Und jetzt gegen Frankreich im Halbfinale, die Gelegenheit zur Revanche der Franzosen für die Spanien-WM 1982. Die Wetten stehen schlecht für uns. Der französische Europameister besitzt alles, was uns fehlt. Das ist ein Team wie wir es 1972 mit Beckenbauer, Netzer und Müller hatten. Deutschland ist Außenseiter, aber nicht chancenlos. Unser Spiel liegt den Franzosen nicht. Sie haben immer noch Respekt, vielleicht sogar im Hinterkopf ein wenig Angst. Deutschland muß das spielen, was es kann: den Zweikampf suchen und die französischen Supertechniker nicht zur Entfaltung kommen lassen. Wenn sich die Gelegenheit bietet, aus dem Mittelfeld mit wechselnden Spitzen nach vor stoßen. Beckenbauer wird selbst wissen, daß er gegen die flinken Franzosen nur Leute gebrauchen kann, die topfit sind. Das gilt bei unseren Stürmern leider nur für Allofs. Und wenn es trotzdem nicht langt, dann sollten wir erst nach einem fairen, einseitig freudigen Spiel verlieren. Auf jeden Fall sehen wir dann unsere Mannschaft noch einmal im Spiel um den dritten Platz. Und damit stehen wir weiter oben, als wir es unserer Mannschaft - Hand aufs Herz - vorher zugebraut haben. Friedrich Zimmermann ist Innenminister der Bundesrepublik Deutschland und damit auch zuständig für den deutschen Sport. - Die WELT gibt Prominenten aus Politik, Wirtschaft und Kultur in unregelmäßiger Folge die Gelegenheit, ihren ganz persönlichen WM-Kommentar zu schreiben.

Die Freude der erschöpften Sieger: Na, endlich. Wir halten zusammen

ULRICH DOST, Monterrey. „Diesmal“, hat Franz Beckenbauer später gesagt, „hat uns der liebe Gott ins Gesicht geschaut.“ Und die deutschen Spieler haben diesem Blick standhalten können. Nicht, weil ihnen besonderes Glück widerfahren war. Sondern deshalb, weil sie sich endlich einmal auf sich selbst besonnen haben, weil sie keine fremde Hilfe brauchten, weil sie sich mit allen Kräften gewehrt haben, um sich gegen eine mexikanische Mannschaft zu behaupten, die dachte, mit ihnen leichtes Spiel zu haben. Wohl zum ersten Mal bei dieser Weltmeisterschaft können die deutschen Spieler von sich behaupten, verdient gewonnen zu haben. 120 Minuten lang haben sie in ihrer Kampfkraft keine Sekunde nachgelassen. Und dann das Elfmeterschießen gegen die Mexikaner gewonnen. Es war bellebe kein Spiel auf hohem Niveau. Schon gar nicht von den Mexikanern. Und wie immer nicht von den Deutschen. Es ist schon mühsam, immer wieder darauf hinzuweisen, daß dieser Mannschaft der spielerische Glanz fehlt. Das wird sich auch nicht mehr ändern. Dieses Thema ist abgehackt. Was das Spiel aber spannend und interessant machte, war, wie sich die Deutschen nicht einschüchtern ließen, wie sie sich nicht versteckt haben, sondern mit gleicher Münze zurückzahlen. Wären die Mexikaner mit spielerischen Mitteln zu Werke gegangen (offenbar haben sie die aber auch nicht), statt den Gegner durch Härte zu reizen, sie hätten wohl ein leichtes Spiel gehabt. Aber sie haben die Lust der Deutschen am Kampf geweckt. Ihre Fähigkeit, dem Körper noch ein bißchen mehr Kraft abzuverlangen, als er bereit scheint zu geben. Die deutschen Gesichter haben nicht schön ausgesehen. Sie waren ausgemergelt und von Kratzspuren gezeichnet. Aber sie strahlten auch jenen Glanz aus, den erschöpfte Sieger haben. Dietmar Jakobs: „Bei solchen Siegen vergißt man jede Anstrengung.“ Ein Beispiel dafür, wie zermürbend solche Kräfte sein können, war Karlheinz Förster, der gegen Mexikos Nationalhelden Hugo Sanchez spielen mußte. Von spielen war jedoch selten die Rede. Karlheinz Förster: „Das war schon kein Spiel mehr. Er hat nur gekrazt und gespuckt.“ För-

ster zeigte auf sein Kinn, wo ein Beweis seiner Aussage sichtbar wurde. Er sagt, er habe sich zusammenreißen müssen. Im Spiel hat er sich selbst die Zügel angelegt und zu sich gesagt: „Bleib ruhig.“ Über Sanchez: „Er hat gespielt wie ein Wilder.“ Doch Förster konnte seine Gefühle kontrollieren und hat sich gedacht: „Der darf kein Tor machen.“ Thomas Berthold besaß leider nicht die Routine und Cleverness des Stuttgarters. Er versuchte nach einem Foul von Quirarte, den Mexikaner zu schlagen. Berthold: „Ich weiß nicht, ob ich ihn getroffen habe. Da einmal unter Druck. Durch den Platzverweis der Mexikaner aber hat sich das wieder ausgeglichen. Wir hätten doch die größeren Reserven.“ Vor allem das war das Überraschende an diesem Spiel, daß die Deutschen den längeren Atem hatten. Förster: „Die Mexikaner wollten möglichst schnell die Entscheidung. In dieser Anfangsphase haben sie sich wohl verausgabt.“ Auch Franz Beckenbauer wunderte sich, woher seine Spieler bloß die Kraft nahmen. „Wir hatten konditionell mehr drauf als die Mexikaner. Wenn man bedenkt, daß wir die schwerste Vorrundengruppe hatten, ist das für mich fast ein Wunder, daß wir konditionell noch so gut da sind. Wir wären doch fast ausgeschuldet.“ Felix Magath hat sich gewundert, „daß in der ganzen Mannschaft bis zum Schluß noch was drin war.“ Er selbst gehörte zu den Unermüdeten. Magath: „Die Luft war halt da, dann macht man sich keine Gedanken.“ Auch Matthäus wunderte sich: „Ich hätte keinen toten Punkt. Ich fühlte mich immer wohler.“ Der Hamburger Spielmacher kann eine Erklärung dafür anbieten: „Erstens liegt es wohl an der guten Konditionsarbeit und zweitens an der guten medizinischen Betreuung.“ Nach dem Sieg drückte selbst der gestrenge Mannschaftsarzt Heinz Liesen, ein Feind des Alkohols, beide Augen zu. Gerade er hatte ein paar Flaschen Sekt bereitgehalten. Lothar Matthäus aber hat noch etwas anderes ausgemacht, was die Kräfte freisetzen könnte. Er sagt: „Man hat gesehen, daß es in der Mannschaft stimmt. Wir halten zusammen. Wir haben eine Kameradschaft und eine Harmonie von der Nummer eins bis zur Nummer zwanzig. Auch die Leute drumherum ziehen voll mit. Das baut einen auf.“ Das wird sogar vergessen gemacht, daß Torwart Uli Stein als erster deutscher Spieler bei einer Weltmeisterschaft vorzeitig nach Hause geschickt wurde. Franz Beckenbauer hatte sich dazu entschlossen, nachdem er in deutschen Zeitungen gelesen hatte, was Stein alles über ihn und die Mannschaft gesagt hatte. Vielleicht hat auch dies positive Auswirkungen. Mit diesem Einsatz von Kampfkraft und dank eines Wirt-Gefühls und einer exzellenten medizinischen Betreuung hat Franz Beckenbauer „ein Traumziel“ erreicht.

Die Angst des Tormanns . . .

„Der Tormann überlegt, in welche Ecke der andere schießen wird. Wenn er den Schützen kennt, weiß er, welche Ecke er sich in der Regel aussucht, möglicherweise rechnet aber auch der Elfmeterschütze damit, daß der Tormann sich das überlegt. Also überlegt sich der Tormann weiter, daß der Ball heute einmal in die andere Ecke kommt. Wie aber, wenn der Schütze immer noch mit dem Tormann milderdekt und nun doch in die übliche Ecke schießen will. Und so weiter.“ Peter Handke in „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“

WELTMEISTERSCHAFT / Brasilien versteht die Welt nicht mehr: Frankreich jetzt gegen Deutschland

● Den Nervenzettel beim direkten Duell Torwart gegen Spieler liebt Harald Schumacher ganz besonders. Ihr reizt die Möglichkeit, zu zeigen, daß er der Cleverere ist. 1982 bei der WM in Spanien hielt er im Halbfinale gegen Frankreich zwei Elfmeter - jetzt brachte er mit zwei Glanztaten seine Mannschaft erneut eine Runde weiter.

● „Sucht nicht nach Schuldigen, denn es gibt sie nicht“, bat Zico noch dem WM-Aus Brasiliens. Abi Chebid, der Vizepräsident des Fußballverbandes, sagt trotzdem: „Im brasilianischen Fußball wird zu viel improvisiert und zu wenig langfristig geplant.“ Er fordert eine Reform, obwohl er sagt: „Für dieses unglückliche Ausscheiden gibt es keine Sündenböcke.“



● „Ich will kein Held sein.“ Frankreichs Torwart Joel Bats wehrte sich gegen das überschwellige Lob, mit dem er nach dem parierten Elfmeter förmlich überschüttet wurde. Zuvor war er ständig von der französischen Presse kritisiert worden, vor dem Brasilien-Spiel schien sein Einsatz sogar so fraglich wie nie zuvor in den letzten Wochen.

● Nur 45 Minuten nach dem dramatischen Ausscheiden seines Teams erklärte Brasiliens Trainer Tele Santana in Guadalajara seinen Rücktritt. „Ich habe genug Geld, ich brauche den Fußball nicht mehr.“ Gleichzeitig bestritt er, nach Saudi-Arabien zurückkehren zu wollen, wo er bis zum Februar tätig war. „Ich werde in Brasilien bleiben.“

Ein Blick in die Presse

Pressestimmen zum Spiel Frankreich - Brasilien:
 Journal do Brasil: „Brasilien und Frankreich bestätigten die Vorhersagen der Propheten in aller Welt: Sie lieferten das schönste Spiel der WM. Die Götter des Fußballs machten die Hoffnungen Brasiliens zunichte. Aber die Götter waren nicht völlig ungerecht. Sie bedachten einen Fußball mit Glück, der den brasilianischen immer mehr nachahmt und sich ihm angleicht. Platini, Tigana und Genossas spielten mit der Sorgfalt und der Ehrfurcht, die Schüler ihren Lehrern schuldig sind. In den beiden Spielen, die noch vor ihnen liegen, müssen sie alles tun, damit der historische Fußball Sieger bleibt.“
 Journal de Dimanche (Frankreich): „Bats, der Held.“
 Corriere della Sera (Italien): Brasilien und Frankreich: Eine Hymne auf den Fußball.“
 La Stampa (Italien): „Nun ist fast sicher: Frankreich wird diese WM gewinnen.“
 Il Messaggero (Italien): „Eine unvergessliche Begegnung, die das wirkliche Endspiel war.“
 La Repubblica (Italien): „Der Rauswurf Brasiliens ist wie eine Verstümmelung der WM.“
 Corriere dello Sport (Italien): „Historisches Unternehmen der Franzosen, nachdem 120 Minuten unvergesslichen Fußballs 1:1 geendet hatten.“
 Gazzetta dello Sport (Italien): „Platini, welcher ein Fest er feiert seinen 31. Geburtstag und Zico schenkt ihm den Aufstieg - Frankreich hat Recht.“
 El Pais (Spanien): „Die Fußballfreunde sollten versuchen, ein Video von diesem Schauspiel zu erhalten.“
 The Observer (England): „Das war vielleicht das außergewöhnlichste Spiel in der Geschichte des World Cup. Dieses Viertelfinale war nicht so sehr ein Fußballspiel, es war eine Fartwelle dramatischer Ereignisse.“
 Sunday Mirror (England): „Nach einem der spannendsten Spiele der Fußballgeschichte schickte Luis“



Zwei Spiele mit Trauer und Jubel

Die Verzweiflung eingerahmt vom lauten Jubel: Harald Schumacher (links) hielt zwei Elfmeter, Joel Bats (ganz rechts) einen. Dazwischen wird geweint: Brasiliens Idol Pelé stiert mit leerem Blick ins Stadion, der große Michel Platini kann es nicht fassen, daß gerade er einen Elfmeter verschossen hat. Schumacher und Bats sagen, sie seien nicht die Helden, ihre Kollegen hätten das Lob verdient. Die beiden anderen haben keine Worte mehr.

FOTOS: AP (3), DPA



„Habe den Punkt auf das i gesetzt“

WELT: Dreimal trat ein Mexikaner zum Elfmeter an, zweimal wehrten Sie den Ball ab. Eine unglaubliche gute Quote. Wie hoch sehen Sie selbst Ihren Anteil am Erfolg, das Halbfinale erreicht zu haben?
 Schumacher: Man soll meinen Anteil am Erfolg nicht überbewerten. Die Jungs haben mit neun Mann, nachdem Berthold vom Platz war, das „i“ gebaut, und ich habe den Punkt draufgesetzt.
 WELT: Was tut ein Torwart beim Elfmeterschießen? Wenden Sie irgendwelche Tricks an?
 Schumacher: Es war so, daß ich ständig mit unserem Trainer Horst Köpfer Blickkontakt hatte. Mit Handzeichen hat er mir signalisiert, ob der Schütze ein Techniker oder ein Klopfer ist. Hand hoch hieß: Er ist ein Techniker. Durch Anfasen des Oberschenkels wurde mir gedeutet, ob der Schütze mit dem rechten oder dem linken Fuß schießen wird.
 WELT: Hat Sie nicht das Pfeifen und der Lärm im Stadion in der Konzentration gestört?
 Schumacher: Wenn 40 000 Zuschauer so richtig laut pfeifen, ist das so wunderschön. Aus den Publikumsbekundungen nehme ich mir immer das Positive heraus.
 WELT: Woran denkt ein Torwart, kurz bevor es losgeht? Hat er überhaupt Gedanken, die er festhalten kann?
 Schumacher: Zuerst einmal habe ich mir gedacht: Wenn meine Jungs normal treffen, dann bin ich mir ziemlich sicher, daß wir den Platz auch als Sieger verlassen werden. In den Pausen habe ich immer an meine Familie gedacht, die jetzt noch länger auf mich warten muß. Das ist um so erwähnenswerter, weil ich am Spieltag meinen zweiten Hochzeitstag hatte.
 WELT: Ihre Kollegen trauen Ihnen beim Elfmeterschießen immer sehr viel zu. Sie sagen: Toni hält bestimmt zwei. Ist das immer so?
 Schumacher: Nicht ganz, denn einmal habe ich mit dem 1. FC Köln beim Juan-Gamper-Turnier in Barcelona ein Elfmeterschießen verloren. Wenn die anderen Spieler sagen, daß ich immer zwei halte, dann ist das ziemlich hochgegriffen. Das ist wirklich nicht selbstverständlich. Manchmal muß man auch mit einem gehaltenen Elfmeter zufrieden sein.
 WELT: Trotzdem, man sieht Ihnen an, wie Sie dieses Duell gegen den Schützen gewinnen wollen.
 Schumacher: Ich bin halt immer scharf auf ein Elfmeterschießen, das ist für mich das Größte.
 WELT: Hugo Sanchez haben Sie im eigenen Strafraum geholt, seine Wadenkrämpfe zu besorgen. Dadurch haben Sie sich viele Sympathien erworben.
 Schumacher: Immer, wenn ich losgelassen habe, hat er gerufen: Mas, mas - mehr, mehr.
 WELT: Die deutsche Elf hat Thomas Berthold durch Platzverweis verloren. Haben Sie danach noch an den Sieg geglaubt?
 Schumacher: Ehrlich gesagt, nicht mehr. Nach dem Platzverweis von Thomas Berthold habe ich gedacht, jetzt ist alles am Ende, jetzt schaffen wir nicht mehr.
 WELT: Die deutsche Mannschaft hat das Halbfinale erreicht. Eine Leistung, die ihr nicht von vielen zugehört wurde.
 Schumacher: Daß wir das Halbfinale gegen die Franzosen erreicht haben, ist ein Riesenerfolg. Ich selbst habe nicht damit gerechnet, aber ich habe immer gesagt, daß die Mannschaft besser ist, als sie in der Öffentlichkeit dargestellt wird.
 WELT: Gegen Frankreich treffen Sie auf Patrick Battiston. Sie sorgten bei der WM 1982 in Spanien nach Ihrem Foull an dem Franzosen für schlimme Schlagzeilen. Ist da noch etwas zurückgeblieben?
 Schumacher: Die Sache mit Battiston liegt nun vier Jahre zurück und sollte damit eigentlich erledigt sein. Ein für allemal. Gegen die Franzosen am Mittwoch kommt es sehr auf die Tagesform an. Aber ich denke, daß sich die Franzosen bis dahin mehr Gedanken machen als wir.
 WELT: Wie lange wollen Sie denn noch Nationaltorwart bleiben?
 Schumacher: Auf jeden Fall mache ich bis zur Europameisterschaft 1988 in der Bundesrepublik weiter. Als die Deutschen 1974 Weltmeister wurden, ist die Mannschaft total auseinandergefallen. So wie es jetzt aussieht, hören nach dieser WM mindestens zehn Mann auf, Deshalb möchte ich als einer der Älteren weitermachen.

Sprachloses Staunen vor diesem Spiel „Kein Finale kann schöner sein...“

U. SCHRÖDER, Guadalajara
 Das sind die Stunden im Leben, in denen dir plötzlich die Worte fehlen. Du hockst da, die Hände zittern, die Luft flimmert. Du starrst hinunter auf den Grund der Arena und begreifst nichts mehr. Sie sind Geschenke, diese Spiele. Einmalig, kostbar, unwiederbringlich.
 „Das war mein letztes Spiel. Nie mehr werde ich auf der Bank sitzen“, sagte Brasiliens Trainer Tele Santana.
 Was sonst hätte er sagen, was sonst hätte er tun sollen? Wer solch ein Spiel verliert, dem kann kein Sieg mehr wichtig, keine Niederlage mehr schmerzhaft sein.
 Und wie ist solch ein Spiel einzurufen, einzuschätzen?
 Brasilien hatte mehr und bessere Chancen. Brasilien mußte gewinnen. Müste zur Halbzeit schon gewonnen haben. Das klingt banal, schal, dumm. Die Franzosen hatten am Ende mehr Kraft. Sie besaßen Klugheit und Ausdauer. Das klingt nicht besser. Auch banal, schal, dumm.
 Oder holen wir die Gerechtigkeit herbei, dieses unverlässliche von allen Ludern. Vor vier Jahren verloren die Franzosen beim Elfmeterschießen gegen die Deutschen. Diesmal ging beim russischen Roulette die tödliche Kugel an ihnen vorüber. Gut, auch Wunder lassen sich manchmal erklären, analysieren. Scheinbar zumindest. Socrates hatte Kraft nur für sechzig Minuten. Frankreichs Mittelfeld hetzte ihn, trieb ihn und in dieser Jagd schaute der stolze Brasilianer lange aus wie der weiße Hirsch. Am Ende war er nur noch ein hechelnder Hase. Und dann kam Zico...
 Nein, das Unerklärliche läßt sich nicht erklären. Du stehst davon sprachlos, staunend. Die größten Augenblicke, das höchste Glück, die tiefste Verzweiflung sind mit diesen flachen Sätzen nicht mitzuteilen, nicht fühlbar zu machen.
 Dann kam Zico... An diesem Punkt rechnen alle Erklärungen ab. Bis zu diesem Augenblick war alles normal, alles richtig gelaufen. Bis Zico kam, war Brasilien gegen Frankreich ein Fußballspiel. Ein hinreißendes, ein brillantes, ein einzigartiges Fußballspiel. „Kein Finale kann schöner sein“, sagte Tele Santana, sagte auch sein Kollege Henri Michel.
 Als Zico kam, fielen die Samba-

trommeln in dumpfes Jauchzen, schollen an zum dröhnenden Triumphgeschrei, klangen ab zu beschwörendem Gemurre. Als Zico kam, wurde aus dem Fußballspiel eine grausame Tragödie, deren schlimmes Ende einer entrann. Nicht weil er der Bessere, nur weil er der Glücklichere war.
 Das Fußballspiel: Nach kaum einer Viertelstunde macht Careca das 1:0. Junior hatte zu Müller und der zu Careca gespielt. Ein sauberes Tor, ein brasilianisches Tor. Gleich danach trifft Müller den Pfosten. Jeder sieht: Brasilien ist wieder Brasilien. Es spielte schön, elegant, weich, tänzerisch. Die Spielzüge verschlingen und entwirren sich. Kringeln, kreiseln, werden dann plötzlich zu Peitschen und Messern.
 Haben wir hier in Guadalajara Brasiliens Wiedergeburt zu feiern? Vielleicht. Doch Renaissance, das ist früher schon eine französische Angelegenheit gewesen. Michel Platini? Tor, gut, ein sauberer Abstauber. Er mußte nur seine trapperndste Fähigkeit anwenden: zur Stelle sein, wenn etwas anzustellen ist.
 Dann fängt Socrates an, Fehler zu machen. Das ist wie Weiterleuchten. Ferne Blitze kündigen das Unheil an.

Und dann kam Zico... hier beginnt die Tragödie, die Gruselgeschichte.
 Achtzehn Minuten sind noch zu spielen. Eine Minute ist Zico auf dem Rasen. Er spielt den ersten Paß. Traumhaft schön. Der Ball dreht sich wie eine Billardkugel um den Gegner herum, dreht sich dem rennenden Branco vor die Füße. Branco rennt im Strafraum an Torwart Bats vorbei und der Torwart reißt ihn um.
 Elfmeter. Zico wird geschickt. Das Spiel ist entschieden. Zico ist der sicherste Elfmeterschütze und das 2:1 werden die Franzosen nicht mehr aufholen. Zico läuft an...
 Nie in seinem Leben wird er erklären können, was in dieser Sekunde geschah, mit ihm geschah. Ewig wird er sich das Hirn zermartern, wird in seiner Seele wühlen. Warum, warum, warum.
 Bats hat den Ball und Zico steht da wie ein Stück Stein. Er hat alles verspielt, verschenkt, vergeben in dieser Sekunde. Eine ganze Karriere, unzählige Tore, unzählige Siege werden wertlos in solchen Sekunden. Wozu ist Zico ein Fußballspieler, ein Star geworden, wenn er diesen Elfmeter nicht outzt? Einen Augenblick schweigen die Sambatrommeln. Eine grausame Stille senkt sich in die Arena.

Zico ist unser Herz. Ohne ihn sind wir nichts“, hatten sie gesagt, als er den Kummer mit seinem Knie hatte. Nur deshalb war er bei der Mannschaft geblieben. Nur deshalb hatte er diese Tortur durchgestanden. Übungen für das Knie, Übungen für die Fitness. Aber nie zivil. Denn nur eine falsche Bewegung, und das Knie wäre ganz kaputt gewesen.
 Nach dem Elfmeter verschwindet Zico aus dem Spiel der Caricocas wie eine falsche Karte. Und Socrates schleppt sich dahin. Ein Bild zum Steinerweichen. Natürlich diktiert die Franzosen jetzt. Natürlich münzt Platini nun den Regisseur Brasiliens. Die Franzosen jetzt. Die französische Mannschaft zerfällt. Die französische bleibt orientiert, koordiniert. In dieser Phase werden die Unterschiede sichtbar, die Unterschiede zwischen den Kontinenten, den Denkweisen, den Gefühlen.
 Die Brasilianer spielen mit dem Instinkt, sentimental, ganz tief aus dem Bauch. Aber mit dem Herzen sind keine Krisen zu meistern. Nur mit dem Hirn. Die Brasilianer torkeln in die Verlängerung, stolpern ins Elfmeterschießen. Die Franzosen steuern kühl und konzentriert darauf zu.
 21. Juni 1986. Der Tag, an dem die Stars versagen. Alle. Zico, Socrates. Socrates schießt den ersten Elfmeter. Zwei Schritte zum Ball, schleppend. Und vorbei. Wofür werden die Brasilianer gestraft? Wofür? Bellone trifft nur den Pfosten. Aber von dort springt der Ball an Carlos Rücken und zurück ins Netz. Platini schießt drüber. Cesar nur an den Pfosten.
 Sie haben dieses Spiel zu einem der besten gemacht, die je bei einer Weltmeisterschaft gespielt wurden. Aber als sie es entscheiden sollten, entscheiden mußten, waren sie unfähig.
 Mit zitternden Händen hockst du da und notierst: Treffer für Brasilien. Alemao, Zico, Branco, Fehlschüsse Socrates und Cesar. Treffer für Frankreich Stopyra, Amoros, Bello, Fernandez, Fehlschuß Platini.
 Luis Fernandez ist der letzte gewesen. Sein Schuß wird Brasiliens Fangschuß. Weidend sitzen sie auf dem Rasen. Sie haben nicht verloren und sind doch geschlagen. Das Spiel hat einen Gewinner, aber keinen Sieger. Und du starrst hinunter auf den heißen Grund der Arena und begreifst nichts mehr.

- Das Viertelfinale
- Samstag: Brasilien - Frankreich 4:5
- Samstag: Deutschland - Mexiko 4:1
- Gestern: Argentinien - England
- Gestern: Spanien - Belgien
- Das Halbfinale
- Spiel 1: Mittwoch (20.00), Guadalajara
- Frankreich - Deutschland
- Spiel 2: Mittwoch (24.00), Mexico City
- Argentinien - Spanien/Belgien
- Spiel um Platz 3
- Samstag, 20.00 Uhr, in Puebla
- Verlierer 1 - Verlierer 2
- Das Endspiel
- Sonntag, 20.00 Uhr, in Mexico City
- Sieger 1 - Sieger 2

Fernandez Frankreich ins Halbfinale. Brasilien ist selbst schuld an der Niederlage.“
 Mail on Sunday (England): „Frankreich hat den Sieg verdient. Das außergewöhnliche Ende dieses großen Spiels verdeckte fast, was vorher geschah war. Aber das wunderbare Führungstalent von Careca und Platini Ausgleich hatten das Spiel bereits unvergänglich gemacht.“
 Pressestimmen zu Deutschland gegen Mexiko:
 Ya (Spanien): „Alles sprach für die Jungens von Milutinovic: das Publikum, der Platz, die Hitze. Aber Schumacher verhinderte die Katastrophe.“
 El Pais (Spanien): „Ein häßliches, trauriges, ruppiges Spiel ohne einen Torschuß.“
 ABC (Spanien): „Mexiko und die Bundesrepublik boten ein Spiel, das einer Weltmeisterschaft unwürdig war. Beide erwiesen ihre absolute Unfähigkeit, ein Tor zu schießen.“
 Sunday Times (England): „Das war eine fürchterliche Vorstellung. Die Deutschen waren genauso von der Rolle wie die mexikanischen Gastgeber.“
 News of the World (England): „König Harald war tadellos. Der westdeutsche Schlußmann Harald Schumacher brachte seine Mannschaft ins Halbfinale.“
 Sunday Mirror (England): „Westdeutschland mit Ach und Krach im Halbfinale.“
 Corriere della Sera (Italien): „Ein dramatisches aber mittelmäßiges Spiel zwischen zwei mittelmäßigen Mannschaften.“
 Il Messaggero (Italien): „Deutschland ist mittlerweile an diese nervenzermürdenden Marathonläufe gewöhnt. Die Mannschaft hat den richtigen Charakter, starke Nerven, sie ist eine der Großen dieser WM.“
 La Repubblica (Italien): „Auch Deutschland rettet sich mit der letzten Lotterie.“
 Corriere dello Sport (Italien): „Ein häßliches Spiel - zwei Kunststücke Schumachers bei den Elfmeter.“

Mexiko: „Der bitterste Moment meines Lebens. So grausam ist Fußball.“

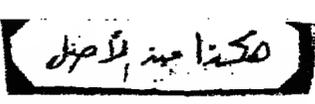
Vencer o Morir - siegen oder sterben - verlangte Samstag Monterreys Zeitung „El Diario“. Keine der beiden Forderungen wurde erfüllt. Als Pierre Littbarski seinen Elfmeter verwandelte und damit Deutschland ins Halbfinale und die Mexikaner aus dem Turnier schob, wurde es im Estadio Universitario sehr still. Doch schon einige Sekunden später erklärten die altbekannten Sprechchöre: „Mexico, Mexico rarara!“ Trauer und Enttäuschung wurden nicht verhehlt. Aber die Mexikaner zeigten sich als tapfere und stolze Verlierer. Helden sind ihre Fußballstars trotz der Niederlage allemal.
 Und die Helden zeigten ihre Fassungslosigkeit. Mit Tränen in den Augen und gesenkten Köpfen standen sie auf dem Platz. „Das war der bitterste Moment meines Lebens. So grausam ist Fußball“, klagte Abwehrspieler Ferrnando Quirarte. „Wir waren bestimmt nicht schlechter als die

Deutschen.“ Davon zeigte sich auch Trainer Velvor Milutinovic überzeugt: „Wir haben unsere Zuschauer nicht enttäuscht. Wir waren nahe am Ziel, doch wir haben verloren, weil einer verlieren mußte.“ Der nach 100 Minuten vom Platz gestellte Javier Aguirre, Publikumsliebling „Abuelo“ Cruz und der schon in der 32. Minute verletzt ausgeschiedene Kapitän Tomas Boy trauerten ihre vergeblichen Chancen nach. „Ich habe nur einen schöneren Abschied vorgestellt“, bedauerte der 34-jährige Boy, der nun seine Karriere beendet. Zuletzt bleibt immer noch der Trost, von einer als groß eingeschätzten Mannschaft erst im Elfmeter-Schießen bezwungen zu sein. Das hat den Stolz der Mexikaner nicht verletzt.
 Darum feierten sie tanzten und schunkelten in den Straßen von Monterrey, von Mexico City, vom ganzen Land. Die grün-roten Fahnen waren nicht eingerollt, sie wurden ge-

schwenkt, auch wenn sie pitschnaß waren. Kurz nach dem Spiel prasselten Regengüsse auf die Menschen nieder, doch sie beeinträchtigten die Fiesta ebensowenig wie die Niederlage. Die Fans organisierten ihre eigenen Festumzüge. Dutzende, die in den Autos keinen Platz mehr gefunden hatten, führten auf Kühlerhauben und in Koffernräumen mit - immer wieder ertöntem Blupkonzerte und „Mexico, Mexico rarara!“
 Über 25 000 Polizisten waren allein in der Hauptstadt des Landes eingesetzt. Doch sie konnten sich im Hintergrund halten. Auch aus Monterrey wurde nach dem Spiel kein nennenswerter Unfall gemeldet. Kleinere Reibereien zwischen britischen Polizisten und jugendlichen Fans waren schnell beigelegt. Es gab nur wenige vorläufige Festnahmen. Das erwartete Chaos blieb aus.
 Bereits vor dem Spiel hatten Polizei und Militär ihre Stärke demon-

striert. 30 000 Uniformierte sicherten den Weg von der City zum Stadion und rund um die Arena im Norden der Stadt ab. 500 Geheimpolizisten schützten allein Staatspräsident Miguel de la Madrid. Er hatte seinen Begleitschutz kurzfristig angekündigt und ebenso kurzfristig 300 bereits verkaufte Eintrittskarten angefordert. Er bekam sie. Sie stehen dem Staatsoberhaupt zu.
 Leer gingen dagegen Zigtausende aus, die noch bis zuletzt auf ein ersehntes Ticket gebofft hatten. Am Estadio Universitario hüllte der Schwarzhandel. Die unverschämtesten Wucherer verlangten bis zu 150 000 Pesos, das sind umgerechnet 700 Mark. Unbezahlbare Summen für die meisten Mexikaner, aber im Heer der Kartenlosen waren auch viele Deutsche, die sich durch Fehlplanungen ihrer Reisebüros im Stich gelassen fühlten und sich nun den

begehrten Einlaß ins athletische Rund selbst erkämpfen wollten.
 Russisch Roulette also draußen und drinnen, denn so bezeichnete Mexikos Torwart Pablo Larios das tragische WM-Ende seiner Mannschaft. „Die tödliche Kugel traf uns.“ Mit Loh für einen der Sieger sparte vor allem ein großer Verlierer nicht: Hugo Sanchez. „Das Denkmal von Deutschland heißt ab heute Toni Schumacher“, sagte das Fußball-Idol, das bei dieser Weltmeisterschaft vom Thron stürzte.
 Damit bezog Sanchez sich nicht allein auf die gehaltenen Elfmeter, sondern vor allem auf Schumachers Hilfestellung in der 104. Minute. Als Sanchez mit einem Wadenkrampf am Boden lag, kam der deutsche Schlußmann aus seinem Tor und leistete Erste Hilfe, bis die mexikanischen Betreuer zur Stelle waren. So konnte der Kölner sein ramponiertes Image aufbessern. Schließlich hatte er bei



Ein Blick in die Presse

Var dreißig Jahren wollte Uwe Seeler nach Italien auswandern. Doch die Sportartikelfirma Adidas verhindert das. Nun hat der Bremer Torjäger Rudi Völler Angebote aus Italien und auch aus Frankreich vorliegen. Der adidas-Konkurrent Puma will dafür sorgen, daß Völler trotzdem im Lande bleibt.



Wie zu Seelers Zeiten: Kampf um Rudi Völler

DW, Mexiko Die zunehmende Abwanderung deutscher Fußballer ins Ausland sollte mit einer Vertragsverlängerung für Rudi Völler gestoppt werden. Bundesligist Werder Bremen wollte den 28-jährigen bis 1990 engagieren, mußte aber auf die Unterschrift, die der Mittelstürmer im Nationalteam nach dem Spiel Deutschland - Mexiko leisten sollte, verzichten. Völler will sich nach dem Einzug der deutschen Mannschaft ins Halbfinale ganz darauf konzentrieren, seine Oberschenkel-Zerrung auszukurieren, um wieder einsatzfähig zu sein.

An den Vertragsverhandlungen ist Puma-Chef Armin Dassler maßgeblich beteiligt. Wie schon vor dreißig Jahren adidas finanzielle Hilfestellung leistete, um zu verhindern, daß Uwe Seeler ein Angebot nach Italien annahm, so stellt heute Puma die nötigen Mittel zur Verfügung, um dem Ausverkauf der Bundesliga ein Ende zu bereiten. Immerhin sind nach Rummenigge und Briegel bereits Lüttbarski und Förster abgewandert.

Dassler hatte bereits am Freitag den Werder-Vertrag für Völler mit dessen Manager Willi Lemke per Handschlag besiegelt. Nach dem Viertelfinalspiel sollte der Kontrakt perfekt gemacht werden, quasi als

„Krönung eines unheimlich wichtigen Tages für den deutschen Fußball“. Lemke und Werder-Chef Böhmer traten jedoch allein vor die bereits laufenden ZDF-Kameras und geredet wurde nicht mit der Hauptperson, sondern über sie.

„Rudi war glücklich über den Abschluß des Vertrages, denn er ist an einer beruflichen Absicherung in Deutschland sehr stark interessiert. Er hat bei seiner Verletzung selbst gesehen, wie schnell es einen Rückschlag in der Karriere geben kann“, sagte Lemke und fügte hinzu: „Ich gehe davon aus, daß er den Vertrag nach der WM wie ausgehandelt unterschreibt.“ Über konkrete Beträge wahren die Verhandlungspartner Stillschweigen. Dassler ließ jedoch durchblicken, daß Völler mit dem Vertrag der teuerste Fußballer auf seiner Gehaltsliste sei. „Wir wollen mithelfen, einen Mann wie Völler in Deutschland zu halten, und sind bereit, dafür in einen sauren Apfel zu beißen.“

Völler würde mit diesem Vertrag eine Zehn-Millionen-Mark-Offerte des französischen Aufsteigers Racing Club Paris ausschlagen. Weitere Angebote kamen von Inter und Sampdoria Genua. Die Italiener öffnen allerdings frühestens 1987 wieder ihre Grenzen.

Statistik der Spiele

Deutschland - Mexiko 0:0 n.V. 4:1 im Elfmeterschießen
Deutschland: Schumacher (32/73) - Jakobs (32/18) - Eder (30/7) ab 115. Lüttbarski (28/45), Förster (27/79) - Berthold (21/17), Matthäus (25/46), Magath (32/41), Brehme (25/28), Briegel (30/70) - Rummenigge (30/93) ab 58. Hoenes (33/5), Allofs (29/45) - Mexiko: Larros - Felix Cruz - Amador (68. Francisco Cruz), Quirarte, Servin, Boy, 63, de Los Cobos, Munoz, Aguirre, Espana, Negrete - Sanchez - Schiedsrichter: Diaz (Kolumbien). - Tore im Elfmeterschießen: 1:0 Allofs, 1:1 Negrete, 2:1 Brehme, Schumacher hält Elfmeter von Quirarte, 3:1 Matthäus, Schumacher hält Elfmeter von Servin, 4:1 Lüttbarski. - Zuschauer: 45 000 (ausverkauft). - Gelbe Karten: Allofs, Förster, Matthäus, Quirarte, de Los Cobos, Servin, Sanchez. - Rote Karte: Berthold (65. wegen Tötlichkeit an Quirarte, Aguirre (100.) wegen wiederholten Foulspiels.

Brasilien - Frankreich 1:1 n.V. 3:4 im Elfmeterschießen
Brasilien: Carlos - Josimar, Edinho, Julio Cesar, Branco - Almeida, Elzo, Socrates, Junior (91. Silas) - Müller (72. Zico), Careca - Frankreich: Bats - Amoros, Battiston, Bossis, Tussseau - Tigana, Girresse (84. Ferreri), Platini, Fernandez - Rocheteau (100. Bellone), Stopyra - Schiedsrichter: Igna (Rumänien). - Tore im Elfmeterschießen: 0:0 Bats hält Elfmeter von Socrates, 0:1 Stopyra, 1:1 Almeida, 1:2 Amoros, 2:2 Zico, 2:3 Bellone, 3:3 Branco, 3:3 Platini schießt über das Tor, 3:3 Cesar schießt an den Pfosten, 3:4 Fernandez. - Zuschauer: 68 000 (ausverkauft).

Torschützenwertung: 1. Careca (Brasilien), Länker (England), Bustragano (Spanien) - alle fünf Tore; 2. Altobelli (Italien), Belanow (UdSSR), Elkjaer (Dänemark) - alle vier Tore. - Die im Elfmeterschießen erzielten Tore werden nicht gewertet.

Mexiko am Rande

Zurückhaltend: Von rund 4000 Fußball-Fans wurden die dänischen Nationalspieler bei ihrer Rückkehr aus Mexiko auf dem Koppenhagener Flughafen Kastrup begrüßt. Entgegen sonstigen dänischen Gepflogenheiten blieb der Kontakt zwischen Spielern und Anhängern jedoch spärlich. Nach dem Ausscheiden Dänemarks hatten verschiedene Sponsoren und der Kopenhagener Oberbürgermeister ein Volksfest zu Ehren der Mannschaft geplant. Auf Wunsch der Spieler wurde es jedoch nicht verwirklicht.

Fernseh-Boom: Mehr als 500 Millionen Menschen werden nach Schätzungen der WM-Organisation am 29. Juni das Endspiel am Bildschirm verfolgen. Die Berechnungen gehen auf Daten zurück, die eine Marketing-Firma ermittelt hat. Bisher wurden nach Aussagen des Organisationskomitees 20 Prozent mehr Zuschauer registriert als bei der WM 1982 in Spanien.

Dank Morten Olsen, Kapitän der dänischen Nationalmannschaft hat sich in einem offenen Brief an die mexikanische Zeitung „El Heraldillo“ bei den Mexikanern bedankt. Er schreibt: „Ich möchte dem mexikanischen Volk danken. Wir hatten einen schönen Aufenthalt in Ihrem wunderbaren Land. Ich hoffe, daß Ihnen unser Fußball so gefallen hat wie uns der Aufenthalt hier.“

Angebot: Mexikos Mittelfeldspieler Manuel Negrete, der als der beste (noch) in Mexiko spielende Fußballspieler gilt, verhandelt mit Atletico Madrid. Eine Entscheidung soll in den nächsten Tagen fallen.
Gesamtag: „Mir geht's wieder gut. Als ich das Ergebnis hörte, war auch das Ziehen in der Herzgegend vorbei“, sagte Egidio Braun, der Leiter der deutsche Delegation. Braun hatte am Freitag eine Herztacke erlitten und konnte das Spiel gegen Mexiko nur am Bildschirm vom Bett aus verfolgen.

LEICHTATHLETIK / Heike Drechsler sprang Weltrekord - DLV-Präsident übte herbe Kritik

Mit 7,45 Meter stellte die Jenaer Weltmeisterin Heike Drechsler-Daute in Tallinn einen neuen Weltrekord im Weitsprung auf. Sie verbesserte damit ihre eigene Bestleistung um einen Zentimeter. Es war einer der besten Weitsprung-Wettbewerbe aller Zeiten. Fünf Teilnehmerinnen erzielten Leistungen von über sieben Metern.

Großes Comeback für den viermaligen amerikanischen Olympiasieger Carl Lewis bei den USA-Meisterschaften. Lewis sprintete die 100 Meter in 9,91 Sekunden und sprang 8,67 Meter weit. Leider war der Rückenwind zu stark, doch Lewis befindet sich ganz offensichtlich wieder auf dem Weg zu phänomenalen Leistungen.

Hefige Kritik gab es beim Länderkampf der deutschen Leichtathleten mit den Italienern und Ungarn in Mailand. Verbandspräsident Eberhard Munzert rügte, daß man die jetzt erwarteten Leistungen nach nicht gebracht habe. „Unter dem Strich zu wenig“, befand Munzert.

Carl Lewis: Viel Wind, trotzdem ein Comeback

Ein Weltrekord und eine Flut von Weltjahresbestleistungen - das war die Ausbeute an diesem Wochenende in der internationalen Leichtathletik. Beim Länderkampf der Sowjetunion gegen die „DDR“ in Tallinn (das Endergebnis lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor) sprang die Jenaerin Heike Drechsler 7,45 Meter weit. Die 21 Jahre alte Weltmeisterin verbesserte damit ihren eigenen Weltrekord vom 22. September vergangenen Jahres im sechsten Versuch trotz eines Gegenwindes von 0,9 Meter pro Sekunde um einen Zentimeter.

Beim Länderkampf in Tallinn und bei den amerikanischen Meisterschaften in Eugene (US-Bundesstaat Oregon) wurden die meisten Maßstäbe gesetzt. Dabei wäre es in Eugene um ein Haar zu einem neuen 100-m-Weltrekord gekommen. Carl Lewis, der viermalige Olympiasieger von Los Angeles, rannte die kürzeste Sprintstrecke in 9,91 Sekunden. Er war damit zwei Hundertstelskunden schneller als sein Landsmann Calvin Smith beim Weltrekord 1983 in Colorado Springs. Doch beim Sprint in Eugene herrschte eine unzulässige Windunterstützung von 4,48 Meter pro Sekunde. Erlaubt sind maximal zwei Meter.

Es wäre ein noch größerer Tag für Carl Lewis geworden, hätte sich der Wind in den erlaubten Grenzen bewegt, denn auch sein Weitsprung von 8,67 Metern war von allererster Güte, wie übrigens der gesamte Wettbewerb. Mike Conley brachte es auf 8,63 Meter, Larry Myricks auf 8,47 Meter. In Tallinn sprang indes der Sowjetrusse Robert Emmijan bei regulären Bedingungen 8,38 Meter weit. Er egalisierte damit den sowjetischen Rekord von Semjdn.

Zuviel Wind übrigens auch beim 100-m-Finale der Damen in Eugene. Aber dennoch gab es ein äußerst aufregendes Rennen, in dem Olympiasiegerin Evelyn Ashford nach gut einem Jahr Pause - sie brachte 1985 ihr erstes Kind zur Welt - nur Dritte wurde. Allerdings in 10,85 Sekunden. Pam Marshall und Alice Brown waren bei einem unzulässigen Rückenwind von 2,87 Meter pro Sekunde in 10,80 Sekunden und 10,84 Sekunden schneller als die Weltrekordlerin.

Über 400-m-Hürden glänzte in Eugene und Olympiasiegerin Ed Moses diesmal Danny Harris mit 48,90 Sekunden. Zum Vergleich: Beim Länderkampf Italien gegen Ungarn und Deutschland in Mailand lief Europameister Harald Schmid aus Gelnhausen diese Strecke in der neuen deutschen Jahresbestzeit von 49,36 Sekunden. Bei den deutschen Meisterschaften Anfang Juli in Berlin hofft er auf eine Zeit unter 49 Sekunden. Auf den Mittelstrecken dominierte

ebenfalls ein Amerikaner. Johnny Gray wurde in 1:44,73 Minuten USA-Meister über 800 Meter. Der Marokkaner Said Aouita, mit 3:29,46 Minuten Weltrekordler über 1500 Meter, begann seine Saison in Europa mit einem 1500-m-Sieg in Madrid in 3:38,05 Minuten.

Die überragende Leistung bei den Werfern erzielte in Tallinn Kugelstoß-Weltrekordler Ulf Timmermann aus der „DDR“ mit der neuen Weltjahresbestleistung von 22,60 Metern. Damit verfehlte er seinen eigenen Weltrekord nur um zwei Zentimeter. Der Sowjetrusse Sergej Smirnow erzielte zwar mit 22,24 Metern einen neuen sowjetischen Allunions-Rekord und stieß die Kugel gleich viermal über die 22-Meter-Marke - doch er konnte Timmermann damit nicht gefährden.

Der neue Weltrekord im Diskuswerfen, der 25 Jahre alte Schweriner Jürgen Schult (74,08 Meter), wurde in Tallinn mit 63,46 Metern nur Dritter. Es siegte der Sowjetrusse Roman Ubartas mit 67,88 Metern. In Leverkusen überraschte die Australierin Sue Howland (26) mit einem Speerwurf von 67,26 Metern - eine Leistung, die bei den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles zur Bronzemedaille gereicht hätte.

Im Langstreckenbereich wurden die besten Leistungen in Eugene erzielt. Mary Knisely wurde in 8:46,18 Minuten amerikanische 3000-m-Meisterin und über 3000 m Hindernis siegte Henry Marsh in 8:19,18 Minuten. Beim Länderkampf in Mailand war der Olympiasieger über 10 000 Meter, Alberto Cova, der Star des Länderkampfes. Die etwa 10 000 Zuschauer feierten ihn frenetisch, als er über 5000 Meter nach 13:38,48 Minuten zu einem souveränen Spurtsieg über Christoph Herle (13:39,26 Minuten) aus Waldkraiburg kam.

Während Amerikaner, Sowjets und die „DDR“-Athleten mit Weltklasseleistungen brillierten, enttäuschten die hiesigen Athletinnen und Athleten mal wieder auf der ganzen Linie. Eberhard Munzert, seit einem Jahr Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV), zog in Mailand das Resümee: „Unter dem Strich zu wenig. Wir sind jetzt genau dort, wo wir zu dieser Zeit nicht stehen wollten. Die Kritik, die gegen den Leistungsstand unserer Athleten und gegen den Ablauf der Qualifikationen in der Öffentlichkeit laut wurde, ist im großen und ganzen voll berechtigt.“

Katzenjammer also bei den Athleten und Athletinnen des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) und einige der Stars, wie die beiden Hochspringer Dietmar Mögenburg und Carlo Thränhardt, zogen sich erst einmal schmollend nach Finnland zurück. Doch auch dort blieb (bisher) der große Sprung aus ...



7,45 Meter - Weltrekord. Der weite Sprung der Heike Drechsler-Daute in Tallinn.

Rekorde, der Opa und eine Portion Quark

Als sie mal wieder weiter als jede andere Frau gesprungen war, diesmal in Tallinn beim Länderkampf der UdSSR gegen die „DDR“, waren es 7,45 Meter, sagte sie den Reportern. Ihr Mann habe das ganz bestimmt; daheim in Jena am Bildschirm erlebt: „Und dabei Quark gegessen.“ Wieso das? „Weil er immer vor dem Fernseher Quark isst, aber nur dann, wenn ich irgendwo springe. Ich würde auch vor dem Fernseher mit einer großen Portion Quark sitzen, wenn er springen würde.“

Was eine völlig hypothetische Aussage ist, weil Heike Drechsler-Daute aus Jena zwar die derzeit beste Weitspringerin der Welt ist, ihr Mann jedoch mit diesem Sport recht wenig zu tun hat. Der ist nämlich Torhüter in der zweiten Mannschaft des FC Karl Zeiss Jena. Für ihn sucht sie bei ihren weltweiten Sportreisen immer Müllringel aus, die sie an ihn erinnert. Beim Weltcup-Finale im letzten Jahr in Australien war es ein Plüschtier - ein Koala-Bär. Sie sagt: „Weil mein Mann auch immer so müde ist wie dieses Tier.“

Die Dame ist nicht schüchtern und alles andere als auf den Mund gefallen. 21 Jahre alt ist sie erst, 1,80 m groß, Weltmeisterin und Weltrekordlerin im Weitsprung. Im vorigen Jahr hatte sie beim Europacup-Finale in Moskau gegen die attraktive Sowjetrusin Galina Tschistjakowa verloren. Diesmal sollte es in Tallinn eine Revanche geben. Heike Drechsler-Daute legte eine Superserie mit vier Sprüngen über sieben Meter hin: 7,13 m, 7,25 m, 7,35 m und im sechsten Versuch 7,45 Meter. Das war ihr zweiter Weltrekord, und Galina Tschistjakowa war trotz eines neuen sowjetischen Allunions-Rekords von 7,34 Meter geschlagen. Die alte und neue Weltrekordlerin freute sich: „Doch am meisten wird das mein Großvater Ernst Bauer in Gerat tun. Der ist mein größter Fan, und er ist immer sehr stolz, daß seine Enkelin so erfolgreich ist.“

7,45 Meter - das sind freilich Welten, die man nur dann erzielen kann, wenn man zugleich im Anlauf superschnell ist, daß heißt, wenn man über 100 Meter auch mit den schnellsten Sprintern der Welt mithalten kann. Heike Drechsler-Daute gehört zu jenen, die die 100 Meter mit vierwelle unter elf Sekunden zurücklegen. Und im Winter hat sie die Spezialistinnen bereits heftig erschreckt, als sie in Senftenberg im Lausitzer Braunkohlengebiet bei den „DDR“-Hallenmeisterschaften zum 100-Yards-Sprint antrat und in 10,24 Sekunden gewann. Das war nämlich immerhin neue Hallenweltbestleistung, also gewissermaßen ein inoffizieller Weltrekord, weil es offizielle bei Hallenstarts nicht gibt. Für eine Weitspringerin ganz schön schnell.

STANDPUNKT / Ohne Zweifel

Wer im Spätsommer vergangenen Jahres noch an seinen Comeback-Absichten zweifelte, wurde eines Besseren belehrt: Carl Lewis meinte es wieder ernst in diesem Sommer. 9,91 Sekunden über 100 Meter und 8,67 Meter im Weitsprung sind schließlich ganz außergewöhnliche Leistungen. Sie sind es auch, obwohl sie bei den amerikanischen Meisterschaften in Eugene mit Hilfe eines allzu kräftigen Rückenwindes erzielt wurden. So etwas verhindert zwar den Eintrag in die Statistiken - trotzdem: bei 9,91 Sekunden über 100 Meter ist man zweifellos versucht, wieder von „Carl dem Großen“ zu sprechen und nicht mehr von „Carlchen“.

Vierundzwanzig ist Lewis jetzt, und damit im besten Sprintalter. Wie wäre es denn da mit einem richtigen Weltrekord? Man stelle sich einmal vor, Lewis würde nun

in Colorado Springs laufen, in einer Höhe von über 2000 Meter über dem Meeresspiegel? So, wie 1983 sein Landsmann Calvin Smith beim 100-m-Weltrekordsprint von 9,93 Sekunden.

Dann wäre Carl Lewis jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach der neue Weltrekordler, also der schnellste Mann der Welt - und das alles höchst offiziell. Denn rein rechnerisch gesehen, entspricht die Höhenlage von Colorado Springs nämlich einem Schiebwind von zwei Metern pro Sekunde. Mindestens. Das hilft ungemein; außerdem ist es erlaubt.

Fragt sich nur, ob Carl Lewis sich auf so etwas einlassen würde. Er will auf Meereshöhe der Schnellste sein. Eine solche Leistung sei unanfechtbar und über jeden Zweifel erhaben - eben ein Rekord von Lewis. K. Bl.

FUSSBALL / Union Ost-Berlin schlug Bayer Uerdingen vor 21 000 Zuschauern in der Intertoto-Runde mit 3:2

In der Wuhlheide sangen sie: „Ha-Ho-He, Hertha BSC“

DIETER DOSE, Berlin Die Kassen wurden gar nicht mehr geöffnet. 21 000 Zuschauer, Stadion ausverkauft. Ort der Handlung die Ostberliner Wuhlheide. Dort hatte der Bundesliga-Dritte Bayer Uerdingen zum IFC-Pokalspiel (Intertotoundrunde) beim FC Union Ost-Berlin. Siebenter der „DDR“-Oberliga, anzutreten. 3:2 (2:1) gewann Union, obwohl die Mannschaft nach dem „DDR“-Pokalfinale (1:5 gegen Lok Leipzig) nur zehn Tage Urlaub hatte.

Die Wuhlheide, einst eine erste Fußball-Adresse in ganz Berlin. Dort, der gerade zum achten Mal hintereinander „DDR“-Meister geworden ist. Doch den Klub der Volkspolizei und Staatssicherheit mögen die Fans nicht, Union ist der Zuschauermagnet.

Dynamo hatte im entscheidenden Spiel um die Meisterschaft 4500 Zuschauer; im Schnitt kamen zum Meister 8900 Besucher. Zu Union aber 12 600! „Kürzlich für das Pokalendspiel hatten wir 80 000 Kartenanforderungen, sogar Bestellungen aus der Bundesrepublik“, be-

richtet ein Mitarbeiter des Union-Vorstandes. Die Wuhlheide ist ein heißes Fußballpfaster. Auch Uerdingen bekam das zu spüren. Kein Zuschauerbonus für den Bundesligaklub. „Eisern Union“ - mit dem jahrzehntealten Schlachtruf peitschten die Fans ihre Mannschaft zum Sieg. Als zur Anfeuerung Unions von den Rängen einige Male Sprechchöre „Ha-Ho-He, Hertha BSC“ ertönten, wunderten sich nur die Uerdinger Spieler. Die Stammgäste in der Wuhlheide kennen das, denn die Union-Fans verbin-

det über die Mauer hinweg eine stille Liebe mit dem Zweitliga-Abssteiger aus dem Westen. Ein weitläufig abgesperrtes Stadion und ein Riesenaufgebot von Volkspolizei und ziviler „Ordnung“. So ist es immer, wenn Union spielt. Denn der harte Kern der Fans - Kennzeichen: rotweiße Schals und Jeans-Jacken mit den Emblemen der Bundesligavereine - ist schon mehr als einmal aus der Rolle gefallen und hat dem Klub durch Flaschenwürfe auch schon einmal eine Platzsperrung eingebracht.

Delta fliegt nach über 100 USA-Städten. Von Küste zu Küste. Von New York bis Texas, von Florida bis Kalifornien fliegen Sie mit Delta durch die USA. Buchen Sie Delta-Flüge nach Atlanta. Oder von Frankfurt nach Dallas/Ft. Worth. In beiden Städten haben Sie bequeme Anschlußflüge nach 100 Städten in ganz USA. Und auch ab New York und Boston hat Delta regelmäßigen täglichen Service in fast alle Städte der USA. Wenden Sie sich an Ihr Reisebüro. Oder rufen Sie Delta direkt an. Die Tel.-Nr. in Frankfurt (069) 25 6030, in München (089) 1299061, in Stuttgart (0711) 226 2191. Delta-Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten. DELTA. The Airline Run By Professionals. USA-Flüge auch ab Paris, London und Shannon, Irland.

GOLF/EM

Großer Sieg für Martina Koch in Paris

Mit dem Gewinn der erstmals und künftig alle zwei Jahre ausgespielten Europameisterschaft der Amateurgolferinnen feierte Martina Koch in Paris-Montfontaine ihren bisher größten Erfolg...

Als Europameisterin wird Martina Koch eine willkommene Verstärkung für die Universitäts-Mannschaft von Arizona in Tucson (USA) sein...

Debattenfestigkeit kann man abonnieren.

Bitte: An DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36. Bitte liefern Sie mir vom nächstreicheren Termin an bis auf weiteres...

klärte die älteste von drei Töchtern des Goldlehrers Horst Koch. Ihr goldfarbendes Vorbild ist der Spanier Balesteros. Martina Koch will sich beruflich mit Golf befassen...

TENNIS / Heute beginnt das erste Spiel in Wimbledon

Der siebte Sieg

Zum fünften Mal in Folge und zum siebten Mal in den letzten neun Jahren gewann die 29 Jahre alte Martina Navratilova das mit 200 000 Dollar dotierte Damen-Tennisturnier in Eastbourne...

Das anschließende Doppel-Endspiel gewannen Pam Shriver/Martina Navratilova gegen die Saarbrückenerinnen Weltranglisten-Fünfte Claudia Kohde-Kilsch und Helena Sukova...

Für ihren Einzelsieg erhielt Martina Navratilova, die im Halbfinale Claudia Kohde-Kilsch mit 6:2, 6:0 ausgeschaltet hatte, 38 000 Dollar...

Die 21 Jahre alte Helena Sukova ist die letzte Spielerin, die Martina Navratilova auf Gras besiegt hat...



Noch ein Preis für Martina Navratilova - beim Turnier in Eastbourne.

John Newcombe ist überzeugt: „Boris Becker schafft es auch diesmal“

CLAUS GEISSMAR, London In den Londoner Wettbüros wird am ersten Wimbledon-Spieltag Ivan Lendl als der Favorit für das Jubiläumsturnier des Jahres 1988 gehandelt...

Der deutsche Titelverteidiger Boris Becker wird in allen Londoner Wettgeschäften nach Ivan Lendl als der zweite Favorit gehandelt...

den Centre Courts von Wimbledon deutsche Bomben gefallen sind. Hunderte von Journalisten aus aller Welt, die aus Wimbledon berichten, ist eine kleine Broschüre mit der Klubgeschichte übergeben worden...

Aber der Geruch von Borstenvieh und Schweinespeck ist für Wimbledon wirklich nur noch Geschichte. Dafür ist die berühmteste Tennisveranstaltung der Welt im Laufe der letzten Jahre ein großes kommerzielles Geschäft geworden...

meisten Spieler noch gar nicht wissen, steht inzwischen in einem neuen Finanzgesetz von Schatzkanzler Nigel Lawson. Die 100ste Wimbledonmeisterschaft ist die letzte, die es dem Klub erlaubt, das Preisgeld steuerfrei auszuzahlen...

Bei den Herren sah Martina Navratilova einen anderen „Amerikaner“ siegen, der ebenfalls aus der CSSR stammt, aber vorläufig weiter mit seinem Heimatpaß reist: Ivan Lendl...

OLYMPIA / Seoul

Nordkorea schwenkt nicht ein

In der Diskussion um die Austragung der Olympischen Sommerspiele 1988 scheint sich offenbar noch keine Einigung anzubahnen...

Nach einer in Tokio abgeordneten Radiosendung sagte Kim die nordkoreanischen Grundforderungen über die offizielle Vergabe der Spiele...

Bis zum 30. Juni sollen sich nun Nord- und Südkorea zu dem Vorschlag von IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch äußern...

SCHWIMMEN

Rekorde wie am Fließband

Vor dem sechsten und letzten Tag der „DDR“-Meisterschaften im Schwimmen standen bereits ein Weltrekord, drei Europarekorde, sechs „DDR“-Bestmarken und zehn Jahres-Weltbestzeiten zu Buche...

Die überragendste Leistung gelang der 17 Jahre alten Europameisterin Astrid Strauß. Sie verbesserte in 6:26,53 Minuten ihren eigenen europäischen Rekord vom 28. Mai 1984...

Sport in Zahlen

- FUSSBALL Aufstieg zur zweiten Bundesliga, letzter Spieltag: Gruppe Nord: Schöppingen - Rosen 1:5, Charlottenburg - St. Pauli 2:2...

Sport in Zahlen

- 11.08. - 400 m: I. Wladyskina (GSSR) 49,78 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Müller („DDR“) 49,85...

HANDBALL / Ein 30:15-Erfolg über Österreich

Endlich: Erfolgserlebnis für das deutsche Team

Für den Deutschen Handball-Bund gab es erstmals nach dem Scheitern bei der Weltmeisterschaft in der Schweiz wieder ein Erfolgserlebnis...

Vor 450 Zuschauern in der brütenden Hitze der Sporthalle von Debrecen ließ die Schobell-Truppe von Begün an keinen Zweifel über die Kräfteverhältnisse aufkommen...

friedens“, resümierte Bundestrainer Simon Schobel. Der gebürtige Rumäne muß bei diesem Turnier gleich auf drei Stammspieler verzichten...

Die restlichen Treffer zum Erfolg gegen Österreich steuerten Rainer Bauer (TuS Hofweiser/4), Christian Fitzek (VfL Gummersbach/3), Andreas Dörhöfer (MTSV Schwabing/2), Peter Quadt (TuS Schutterwald/2), Stephan Schoene (TURU Düsseldorf/2), Michael Lehnertz (VfL Gummersbach/2) und Frank Löh (TSV Milbertshofen/2) bei.

FÜNFKAMPF / Deutsche Meisterschaften

Mit neuen Trainern nun auf die WM vorbereiten

Cheftrainer Volker Hedrich kann sich darauf verlassen: Die Mannschaft des Deutschen Verbandes für Modernen Fünfkampf (DVNF) wird bei den Weltmeisterschaften von 5. bis 10. August in Italien hart kämpfen...

Man hat eigens den Münchner Udo Scharf als Spezialtrainer verpflichtet, und mit ihm und zusätzlicher psychologischer Hilfe geht es in diesem Bereich stetig bergauf...

Die internationale Wertung gewann der gleichfalls 35 Jahre alte ungarische Weltmeister Attila Miszer (5457).

Pür den WM-Kader stehen nach den Deutschen Meisterschaften nur Detlef Kreber (Berlin), Uwe Zimmer, Helmuth Milster und Michael Scharf (Bonn) fest...

Ich bin angesichts unserer persönlichen Situation mit den bisher gezeigten Leistungen hier in Ungarn zu...

NACHRICHTEN

Langer nun Achter Dublin (GAB) - Golfprofi Bernhard Langer arbeitete sich bei der Irish-Open in Portmarnock mit 74:76+70=220 Schlägen bei Par 72 vom 30. auf den achten Rang...

Großhadern gescheitert Hannover (dpa) - In der Judo-Bundesliga ist Vorjahresmeister Großhadern im Kampf um den Titel vorzeitig gescheitert...

Außer Lebensgefahr Hannover (dpa) - Nicht mehr in Lebensgefahr befindet sich der am 12. Juni schwer gestürzte Radfahrer Marco Schmiedel...

Rauschgift-Tod College Park (sid) - Eine Überdosis Kokain war sehr wahrscheinlich die Todesursache des amerikanischen Basketballstars Len Bias...

Blatter steigt aus Mengen (dpa) - Bei den 3. Segelwettbewerbseuropameisterschaften im baden-württembergischen Mengen ist Vizeweltmeister Frederico Blatter...

Bahn-Vier in Form Karat-Bittgen (dpa) - Zum Abschluß des Internationalen Sprint-Treffens der Radamateure in Karat-Bittgen bestätigte der deutsche Bahnringer seine Klasse...

Triathlon in Berlin Berlin (dpa) - Der Koblenzer Jürgen Zaack (bei den Männern) und die englische Europameisterin Sarah Springman (bei den Frauen) gewannen den ersten Berliner Triathlon...

Hearnis 11:1-Favorit Las Vegas (sid) - Für den heutigen WM-Kampf der Profiboxer zwischen Weltgewichtler Hearnis nach WBC-Version gegen Mark Medel in Las Vegas wurde Hearnis mit einer Quote von 11:1 als Favorit vorgewertet...

Zu Tode gestürzt Le Touquet (sid) - Der polnische Springreiter Soroka (19) ist in Le Touquet (Frankreich) zu Tode gestürzt...

Spandau: achter Titel Berlin (sid) - Die Wasserballer von Spandau 04 Berlin haben zum achten Mal seit 1979 die deutsche Meisterschaft gewonnen...

Spieltag annulliert Belgrad (dpa) - Nachdem die letzte Runde der jugoslawischen Fußballmeisterschaft in der ersten Division zu vielen Vermutungen auf Abschied unter dem Vorzeichen des Fußball-Verbandes...

Wolfsburg Meister Berlin (dpa) - Der VfL Wolfsburg ist der neue deutsche Mannschaftsmeister im Gewichtheben...

Schiedsrichter werden Wien (sid) - In Österreich gehen die Fußball-Schiedsrichter von der kommenden Saison an erstmals mit Videokot-Werbung auf den Platz...

Ohne Gewähr,

Pankraz, die Kultur und die Weltmeisterschaft

Überzeugte Europäer auf einer Party bei Pankraz zu Hause stritten sich darüber, welche der großen europäischen Nationen am meisten zur kulturellen Identität des alten Kontinents beigetragen habe, wer also seit dem Heraustragen der einzelnen Volksteile aus der lateinisch-christlichen Einheitskultur des Mittelalters und vor dem Wiedereintauchen in die amerikanisch inspirierte Massen- und Einheitskultur unserer Tage die glanzvollsten Beiträge zur Kultur AltEuropas geliefert habe. Das ging natürlich nicht ohne gegenseitiges Wundenschlagen ab, und beim Auseinandergehen einigte man sich darauf, daß der ganze Streit doch nur ein Spiel gewesen sei.

Am härtesten traf es den anwesenden Exilpolen, weil sich die Gäste schnell darauf einigten, daß Polen, bei allem Respekt, nicht in die Reihe der großen Beiträger-Nationen zu rechnen sei. Man wollte nur die allerersten, die gewaltigen Namen gelten lassen, die unbestrittenen Wegeleger, und da fiel ihnen bei Polen nur Frau Curie ein. Ein Mickiewicz komme nur einmal nicht gegen Goethe an, ein Chopin nicht gegen Schumann. Kopernikus sei kein Pole gewesen, und auch die großen russischen Bauwerke Warschaws könne man nicht zu Polen machen.

Ähnlich urteilte man übrigens über Spanien. Hier fand man „nur“ Cervantes; Calderon stehe zu sehr im Schatten Shakespeares. Sowohl Polen wie Spanien, meinte einer, seien gerade deshalb im Hintertreffen geraten, weil sie stets die treuesten Töchter Europas, nämlich seines Christentums, gewesen seien. So hätten sie die Renaissance gewissermaßen verschlafen und hätten später allzu viel „übernehmen“ müssen. Bismarck hat dazu bekanntlich ein boshafes Bonmot gemacht. „Ein paar Gebetbücher“, schrieb er, „ergeben noch keine Kultur.“

Bleiben für den Wettbewerb also nur noch England, Frankreich, Italien, Deutschland und Rußland. Sehr gut weg kam schließlich Deutschland, obwohl die Mehrzahl der Gäste Deutsche waren und Deutsche sich heutzutage bei solchen Gesprächen ja immer klein machen. Aber auch sie konnten nicht verhindern, daß Deutschland mit sämtlichen Stimmen der Ausländer zum Weltmeister der „innerlichen Disziplinen“, d. h. der Musik und der Philosophie erklärt wurde.

Gegen die musikalische Sequenz Bach-Händel-Haydn-Mozart-Beethoven-Schumann-Wagner ist eben einfach kein Kraut gewachsen, auch wenn man Händel zur Hälfte den Engländern schenkt und die köstliche Barockmusik der Italiener sowie ihre prächtigen Belcanto- und Schmetzeroperi des neunzehnten Jahrhunderts inklusive Verdi und Puccini in allerhöchster Weise berücksichtigt. Genauso sieht es bei der Philosophie. Gegen die Sequenz Leibniz-Kant-Fichte-Schelling-Hegel-Nietzsche-Heidegger kommt niemand an, und noch aus den Namen der zweiten Reihe könnte man eine Mannschaft zusammensetzen, die es ohne weiteres mit den Oberligen der anderen aufnehmen könnte.

Als sehr mäßig erwies sich die Lage Frankreichs, auf der Pankraz

partie vertreten durch einen temperamentvollen Bonner Zeitungskorrespondenten. Er reklamierte erste Plätze für die Franzosen in der Malerei und in der Literatur, und er hatte dafür wahrhaft eindrucksvolle Namen parat, in der Malerei Poussin und Lorrain, Watteau und Fragonard, die Impressionisten, Cézanne, van Gogh und - den Spanier Picasso; in der Literatur Racine, Corneille und Molière, die Aufklärung mit Voltaire, Diderot, Rousseau, die großen Romanciers des neunzehnten Jahrhunderts, Balzac, Flaubert, Zola.

Wie gesagt, das waren stattliche Sequenzen. Aber leider setzte man gegen jede einzelne ebenso stattliche aus anderen Ländern. Ein einziger Shakespeare, so reklamierte man gegen den Widerspruch des Franzosen, wie die Troika Racine-Corneille-Molière mehr als auf Italiens Malerei mit Giotto, Mantegna, Tizian, Tiepolo und Veronese sowie die großen Holländer Rembrandt und Rubens umfassen zwar nicht einen so langen Zeitraum gleichbleibender Qualität wie die Malerei der Franzosen, seien ihr jedoch zu ihrer Zeit überlegen gewesen. Und die großen russischen Romanciers Gogol, Tolstoj, Dostojewskij stünden ebenfalls über Balzac und Zola.

Frankreich wurde immerhin Weltmeister des Essays und der Sprachpflege. Italien bekam den Preis für Baukunst und Plastik, England (wegen Shakespeare und der Folgen) den für Schauspiel- und Unterhaltungskunst sowie für Geschichtsschreibung (Gibbon). Ein totes Rennen zwischen Deutschland, Frankreich und England gab es bei der Entwicklung der Naturwissenschaft. Und am Ende (man war schon beim Hinausgehen) warf man noch einen Spezialpreis für Universalgenies aus, der zu gleichen Teilen an Leonardo, Leibniz und Goethe ging.

Der letzte Gast nahm Pankraz beiseite und fragte ihn mit freundlichem Rippenstoß, ob er das ganze Gezerre um „größte Kulturbeiträge“ nicht nur deshalb vom Zaum gebrochen habe, damit niemand auf die Idee käme, die Fußballweltmeisterschaft einzuschalten. Und ob es denn wirklich notwendig gewesen sei, Polen so früh vom Platz zu stellen und dadurch den polnischen Gast so zu verstümmeln.

Nun, antwortete Pankraz, er habe tatsächlich an den Fußball gedacht. Ein bißchen qualifiziertes Wettbewerbsbewußtsein unter europäischen Künstlern und Schriftstellern könne aber doch bestimmt nicht schaden. Diesen Tribut an die moderne Massenkultur könnten sie leichten Herzens leisten. Leider barmten viele von ihnen statt dessen unentwegt über den unheilvollen Einfluß des „Amerikanismus“. Ihm klinge das immer wie ein Vorwand, um den eigenen Mangel an Willen zum großen Wurf zu kaschieren und es sich im dekadenten Nichtstun bequem zu machen.

„Eine Welt wie nach der Katastrophe. Kein Laut mehr zu hören. Wie Lemuren liegen die gesichtslosen Geschöpfe in ihrer grauen Uniformität am Boden. Die Nähe des Todes hat jedes Leben erstickt. Erst mit der Zeit zeigt sich eine Bewegung unter der Masse Mensch. Einzelne bäumen sich plötzlich wie unter einem Stromstoß auf und sacken sofort schmerzhaft wieder zusammen. Namenlos schlagen einen makabren Takt. Aus einem blauen Geräusch erwächst ein gewaltiger Klang. Aus einem spontanen Impuls entwickelt sich nach und nach eine neue Form. Hoffnung gewinnt wieder körperliche Gestalt. Nach diesem Ebenbild erschafft sich Orpheus seinen Gott. Und Apoll entsteht alsbald, in einen goldglänzenden Overall gehüllt, dem beängstigenden Betonbunker von Hans Dieter Schaal - an einem dünnen Draht entlang, der eigentlich Musik ist, eine szenische Metapher, eine Saite seiner Harfe.“

Eine Schöpfungsgeschichte aus einem Stoff, aus dem für gewöhnlich

Pankraz

Eine Uraufführung im Mittelpunkt der Welt: Arno Schmidts „Vogelhändler von Imst“ in Eschede

Nannten sie ihn einst Allah oder Apoll?

In der Turnhalle zu Eschede blöken die Schafe. Was sie da tun? Ganz einfach: Sie spielen Theater! Und die Menschen? Sofern es sich um Zuschauer handelt, sitzen sie auf Grasbüscheln oder der blanken Turnhallen-Erde, wobei es sehr die Frage ist, ob es sich wirklich um Zuschauer handelt. Da auf dem Programm-Zettel des Mitsommernachts-Abends ein Stück des Ver-Schreibungskünstlers Arno Schmidt steht - es heißt „Der Vogelhändler von Imst“ und soll hier sieben Jahre nach dem Tod seines Uraufführers uraufgeführt werden - könnte es sich um eine nachgelassene Metapher des Dichters handeln: Die Herde blickt sich ins eigene Antlitz.

Da muß man schon eine genauere Standortbestimmung vornehmen. Zunächst einmal also: Bargfeld natürlich. Und wo liegt Bargfeld? Eine ganz dumme Frage! Im Mittelpunkt der Welt, weil Arno Schmidt hier gelebt hat. Und der Mittelpunkt der Welt liegt zwischen Celle und Uelzen. In der schönen Heide, weswegen es in der größten Kneipe des Ortes auch ein Hermann-Löns-Steak gibt. Hier jedenfalls veranstalten rührige Orts-Intellektuelle alle zwei Jahre ein „Heide(n)-Spektakel“ unter dem bescheidenen Stichwort „Randlage Eschede“ (weil der Ort nur am Rande von Bargfeld liegt). Und diesmal nun hatte die benachbarte Schmidt-Stiftung Geld lockergemacht, um dem Inbegriff ihres Wirkens endlich auch auf der Bühne zum rechten Nach-Leben zu verhelfen.

Denn dieses Nach-Leben des Dichters ist es schließlich, worum es uns zu gehen hat. Universal wie das Denken des Meisters soll auch sein Werk wirken sein. Das Theater, dem er sich zu Lebzeiten leider verschloß, konnte da nur ein Aspekt sein. Zunächst einmal sollte auch die Rechtsprechung, die den Bargfelder Eremiten bislang so nachhaltig ignoriert hatte, gefälligst mit Poesie der dritten Art beschäftigt werden. 1982 nämlich befanden die „Erben“, Witwe Alice, beraten vom sozialromantischen

Reemtsma-Erben Jan Philipp (Schmidt: „Der bescheidenste meiner Leser“) und die von ihm finanzierte Schmidt-Stiftung, daß der Fischer-Verlag, der das Werk seit 1971 betreut, nicht mehr der richtige Partner sei. Man kündigte den Vertrag fristlos „aus wichtigem Grund“.

Man warf dem Verlag vor, sich nicht ausreichend um das Werk zu



Man plaudert über die Trivialität in Kunst und Leben: Szene aus Arno Schmidts nachgelassenem „Vogelhändler von Imst“

kümmern, nur noch Taschenbuch-Ausgaben zu publizieren (wobei in mehreren Fällen die Verträge nicht rechtzeitig verlängert worden waren) und obendrein in den Abrechnungen nicht korrekt gewesen zu sein. Bei Fischer war man natürlich empört.

Jahrelang hatte man Ernst Krauß (Schmidt-Eckermann) ausschließlich als Schmidt-Lektor beschäftigt, wollte gerade eine Gesamtausgabe vorbereiten und konnte sich obendrein auf den Autor berufen, der kurz vor seinem Tod erklärt haben soll, sich bei Fischer gut aufgehoben zu fühlen. Der Prozeß ist inzwischen durch zwei Instanzen gegangen. Bei-

de Male unterlagen Schmidts Erben. Die Witwe und ihr jugendlicher Mäzenat haben demnach nicht Ruh'. Bis nach Karlsruhe wollen sie's treiben. Denn es kann nicht sein, was nicht sein darf. Jan Philipp (der an seinem Hamburger Institut für Sozialforschung ergründet läßt, warum die einen reich und die anderen arm sind) möchte gern die Abhängigkeit der

wurde Biographisches veröffentlicht, worin die Nachwelt darüber streitet, ob der große Arno in der Schule mit Spitznamen Allah oder Apoll hieß, ob er früher viele Bücher besaß oder nur ein Regal voll, ob er 1910 oder 1914 geboren ist etc. So wird er von der Herde seiner Verehrer also dechiffriert in Gerichtssälen, Stiftungen, Mitschüler-Erinnerungen, dechiffriert bis zur Unkenntlichkeit.

Ver-Ehrung (Arno Schmidt mag verzeihen) ist auch eine Ehrung. Womit wir wieder in Eschede wären. Das Bremer Theater mußte ihn unter der Doppelregie von Günter Krämer und Rudolf Danker auch bühenmäßig nachleben lassen. „Der Vogelhändler von Imst“ ist ein dialogisch gefärbter Essay über das Problem der Trivialität in Kunst und Leben, geführt am Beispiel des Wanderschauspielers und Bestseller-Autors Carl Spindler (1796-1858): Zwei Ausgeflippte von heute (Magdalena Eberle und Ludwig Boettger), ein Fabrikanten-Ehepaar (Traute Hoess und Hans Falär) und ein kluger Referent (Lutz Schmidt) spiegeln sich unfreiwillig im Denk- und Sprachgestus vergangener Klischees. Die Formen wandeln sich, der Geist bleibt starr.

Das ist partiell ganz witzig, beim Lesen aufschlußreich, vieldeutig und raffiniert. Aber Arno Schmidt ist ein Hirn-Künstler, weswegen die gewiß glänzenden Schauspieler regelrecht in ihrem neudeutschen Camping-Bewußtsein gemäß idyllisch sitzen bleiben. Schaft-Ambiente für Arno? Blüten vom Grabe nach-ruft. „Keiner tat etwas Unerlaubtes; da ihnen ja alles erlaubt war“.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Autoren von den Verlagen böchst-richtig durchbrochen sehen.

Jedenfalls hat er erreicht, daß Arno Schmidt weiter die Gazetten beschäftigte. Ein Urheberrecht-Professor hat sogar für die Einführung der indischen Witwen-Verbrennung plädiert. Fischer war inzwischen 14 Hardcover-Reprints von Schmidts Werken zwischen 1949 und 1969 auf den Markt. Die eigens gegründete Konkurrenz, der Schweizer Verlag Hoffmann, konkurrenzierte mit einer schändlichen Kassette aller Erzählungen und Romane vor den sogenannten „Typoskripten“, wovon 20 000 Exemplare verkauft sein sollen. Außerdem

Rückkehr zum Ballett: Ruth Berghaus choreographiert an der Wiener Staatsoper Henzes „Orpheus“

Apoll wird besiegt, aber machtlos gegen Hades

Eine Welt wie nach der Katastrophe. Kein Laut mehr zu hören. Wie Lemuren liegen die gesichtslosen Geschöpfe in ihrer grauen Uniformität am Boden. Die Nähe des Todes hat jedes Leben erstickt. Erst mit der Zeit zeigt sich eine Bewegung unter der Masse Mensch. Einzelne bäumen sich plötzlich wie unter einem Stromstoß auf und sacken sofort schmerzhaft wieder zusammen. Namenlos schlagen einen makabren Takt. Aus einem blauen Geräusch erwächst ein gewaltiger Klang. Aus einem spontanen Impuls entwickelt sich nach und nach eine neue Form. Hoffnung gewinnt wieder körperliche Gestalt. Nach diesem Ebenbild erschafft sich Orpheus seinen Gott. Und Apoll entsteht alsbald, in einen goldglänzenden Overall gehüllt, dem beängstigenden Betonbunker von Hans Dieter Schaal - an einem dünnen Draht entlang, der eigentlich Musik ist, eine szenische Metapher, eine Saite seiner Harfe.

Eine Schöpfungsgeschichte aus einem Stoff, aus dem für gewöhnlich

nicht gerade unsere Mythen sind. Ruth Berghaus, als Regisseurin/Choreographin zum ersten Mal an der Wiener Staatsoper tätig, folgt der Ballettmusik in zwei Teilen. 18 musikalischen Zuständen und drei Zwischenspielen von Hans Werner Henze auf eine ganz und gar eigene Weise. Sie wird niemals so konkret wie William Forsythe, der 1979 die aufsehenerregende Uraufführung in Stuttgart gewagt hat. Sie operiert nicht so offensichtlich mit den Erfahrungen des Alltags, auch wenn ihr Stück beklemmend gegenwärtig erscheint.

Ruth Berghaus hebt Christian Tichy und Marialuce Jasika nicht einfach vor dem Hintergrund des Ensembles ab. Sie demonstriert vielmehr ihre Menschwerdung exemplarisch. Wie Tiere häuten sich die beiden. Sie streifen ihre Einheitskleidung ab. Sie werden sich ihrer Persönlichkeit, ihrer Unterschiedlichkeit, ihrer Geschlechtlichkeit mit einem Schlag bewußt. Erschreckt rennen sie auseinander, stellen sich tot. Doch die Empfindungen sind stärker.

Mit zaphafter Zärtlichkeit berührt man sich. Man tanzt im selben Schritt, im gleichen Gefühl. Die Heftigkeit des Liebesaktes kommt nicht überraschend.

Es ist schon erstaunlich, mit welcher Einfaltkraft Ruth Berghaus - nach Jahren der Ballettabstinenz - ihre Bewegungsbilder entwirft. Dabei macht es sich die einstige Schülerin der großen Gret Palucca ebenso einfach wie in den Tänzen oder Zuschauern. Sie läßt niemanden unbeleuchtet, aber man muß ihre Botschaft schon zu lesen wissen, bevor sich ein dieser „Orpheus“ erschließt.

Die Banalität des Bösen gibt zu denken, ohne daß die Unmittelbarkeit der Aufführung darunter leidet. Dieses Ballett hat einen doppelten Boden. Denn die Welt des Todes, die im Bühnenbild von Hans Dieter Schaal so bedrohlich aus den Fugen gerät und auf der Kippe steht, diese Welt, die so verrückt spielt, ist die unsrige. Es gibt keine Ausfahrt. Apoll wird besiegt, aber Hades (Heinz Heidenreich) gegenüber ist Orpheus

machtlos. Das Ende erinnert an den Anfang. Während das abendliche Licht des Todes das Schlachtfeld überstrahlt, flattert über den Leibern einsam der sterbende Schwan.

Die letzten Tage der Menschheit? Ein Schwanengesang? Ruth Berghaus läßt zumindest hoffen, daß alles wieder von vorn beginnt. Ihr Orpheus hat nicht ausgespielt. Wie die Musik, die Gerd Kühr geschickt auf Wiener Verhältnisse reduziert hat, ohne daß die orchestrale Intensität unter Leitung von Ulf Schirmer hörbar mündet, spiralförmig auf ihren Anfang zurückkommt, findet auch der Tanz zu einer Form, der eigentlich zu einer Fortsetzung zwingt. Vielleicht ist Ruth Berghaus, die vor allem mit ihrer Regie-Arbeit am Berliner Ensemble und mit ihren Opern-Inszenierungen Furore machte, dem Ballett noch nicht verloren. Ein großer Abend der Wiener Staatsoper, der für die Zukunft einiges erwarten läßt.

HARTMUT REGITZ
Nächste Aufführung: 24. 6.; Kartenbestellung: 0043222/5324 2656

JOURNAL

Sasses Spielplan für die Berliner Bühnen

dpa, Berlin

Rolf Hochhuth, Pavel Kobout, Hartmut Lange und Thomas Brasch gehören zu den Autoren, die für die Staatlichen Schauspielbühnen Berlins neue Stücke schreiben. Hochhuth wird sich möglicherweise dem Problem der Atomenergie widmen. Der Spielplanentwurf für das Schiller-Theater, die Werkstatt und das Schlosspark-Theater für die Spielzeit 1986/87, die Generalintendant Heribert Sasse und sein Chefregisseur Knut Booser vorstellten, enthält 14 Stücke lebender Autoren, darunter Thomas Bernhard, Franz Xaver Kroetz, Athol Fugard sowie die „DDR“-Autoren Heiner Müller, Peter Hacks und Christoph Hein. Insgesamt sind acht Uraufführungen und vier deutsche Erstaufführungen, aber auch ein Shakespeare und ein Bühnen-Zyklus geplant. Deutliche Kritik äußerte Sasse an der nach seiner Ansicht veralteten Struktur der Staatlichen Bühnen. Außerdem kritisierte er, daß einige „gut dotierte Schauspiel“ zwar die Vorteile der Festanstellung in Anspruch nehmen, sich aber „so benehmen, als wenn sie Gäste wären und nur spielen wollen, was ihnen gefällt“.

„Konflikt-Ausschuß“ für sowjetische Filme

AFP, Moskau

Ein „Konflikt-Ausschuß“, der über das Schicksal zahlreicher in der Sowjetunion verbotener Filme entscheiden soll, ist zum Abschluß des fünften Kongresses der sowjetischen Filmregisseure gegründet worden. Elem Klimow, der neue Erste Sekretär des sowjetischen Film-Verbandes und mit seinem Film „Agonia“ selbst ein Betroffener, gab das auf einer Pressekonferenz im Außenministerium in Moskau bekannt. Klimow, der zugeb, auf Vorschlag des für Propaganda zuständigen Sekretärs des ZK der KPdSU, Alexander Jakowlew, gewählt zu sein, erwartet künftig „größere Rechte“ für die Filmschaffenden in der Sowjetunion. Der Konflikt-Ausschuß soll vor allem über 25 sowjetische Spiel- und mehrere Dokumentarfilme entscheiden, die zum Teil seit 20 Jahren in der UdSSR verboten sind.

„Enlightenment“ zum Edinburgh Festival

J. St. Edinburgh

„Enlightenment“ heißt eines der Hauptthemen beim 40. Edinburgh Festival. Gemeint ist die Zeit der Aufklärung in Schottland, die Zeit der künstlerischen, philosophischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritte um 1800. Musik, Theater und Ausstellungen sollen diesen Zeitraum illustrieren. Insgesamt präsentieren von 10. bis 30. August Ensembles aus zehn Ländern sechzehn Schauspiele. Aus der Bundesrepublik Deutschland gastiert das Bayerische Staatstheater - mit John Gabriel Borkmann - von Ibsen. Opern kommen aus Rußland und Schweden, ein Zirkus aus China, Ballettgruppen aus Polen und Frankreich.

Ernesto Sabato 75

dpa, Buenos Aires

Bekannt wurde er durch die Romane „Der Maler und das Fenster“ (1946) und „Über Helden und Gräber“ (1961), in denen er sich als einfühlsamer Interpret der Mentalität der Menschen seines Heimatlandes Argentinien erwies. Ernesto Sabato, der morgen 75 Jahre alt wird, ist der Sohn italienischer Einwanderer. Er hat Mathematik und Physik studiert und war bereits mit 28 Jahren Dozent für Atomphysik an der Universität La Plata. 1945 verließ er seinen Lehrstuhl, weil er dem „wissenschaftsgläubigen Kritizismus“ abschwören wollte, wie er einmal erklärte. In der jüngsten Vergangenheit engagierte er sich als eine Art Sonderbotschafter für die junge Demokratie. Vor allem setzte er sich auch für die Männer und Frauen ein, die während der Militärdiktatur „verschunden“ sind. Sabato ist Träger des Cervantes-Preises, der höchsten Auszeichnung für einen spanischsprachigen Schriftsteller.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Für Peter Huchel war die Stadt „Kein Fischfang wert“, für Friedrich Hebbel dagegen nichts Gefährlicheres als ein „verwirklichter Traum“. Gemeint ist jene Stadt in Italien, die schon seit langem Künstler herausfordert wie kaum eine andere: Venedig. Die Anthologie „Venedig im Gedicht“ führt uns, was Wunder bei dem Genre, mitten in die Poesie dieser Stadt, vereint rund 90 Texte von 57 Poeten verschiedener Räume und Jahrhunderte. Petrarca findet sich ebenso wie Ezra Pound, Jorge Guillén oder Christoph Mecke. Ein bezaubernd lyrischer Stadtführer, der auch in Wien Venedig führt, die mit dem bloßen Auge kaum erkennbar sein dürfte.

U. Sch. Poesel Morche (Hrsg.): „Venedig im Gedicht“. Insel, 153 S., 9 Mark.

Wien: Molières „Don Juan“ unter Benno Besson

Heiner Müllers Blendung

Kann man sich vorstellen, daß ein junger Bauer seinem Freund, der ein fernes Schiff nicht wahrnehmen kann, zuruft: „Du hast die Blendung!“ Oder daß ein junges Mädchen in Männerkleidung um einen Kopf kleiner und mit heller Knabenschnur, den Verlobten einer Bauernhütte darstellen soll? Beides gehört ebenso zur Regieauffassung Benno Bessons wie allerhand andere, nur historische Bemühung zuzuschreiben die Ungereimtheiten und eine mehr oder weniger indirekte Übersetzung. Offenbar fand der Übersetzer Heiner Müller im Dictionnaire für „aveuglement“ „Blindheit“, „Blendung“ und entschied sich für das zweite Wort.

Das Burgtheater folgte in der Inszenierung von Molières „Don Juan“ durch Benno Besson mit Respekt der ursprünglichen - übrigens vom Dichter selbst noch vielfach veränderten - Gestaltung, die zu seiner Zeit unerhörtes Aufsehen erregte. Man hat damals weniger als heute Zynismus gekuldet, den dieser Lebemann Juan als sein Prinzip erklärt. Und daß er am Ende in die Hölle fährt, konnte die peinliche Blotstellung der christlichen Heuchler nicht gutmachen.

In der Aufführung der Burg war jedoch gerade diese Schlusszene von einer erstaunlichen Banalität. Hand in Hand fahren der Komtur und Don Juan mit dem Bodenlitz ins Flammenmeer aus roten Seidenpapierflammen. Bei den großartigen technischen Möglichkeiten der Burg eine herbe Enttäuschung, aber sicher gewollt. Nur: Der Bezug auf die Bühnentechnik des 18. Jahrhunderts wird

heute mit leichtem Lächeln als Zitat zur Kenntnis genommen, die beachtlichste moralische Erschütterung bleibt aus.

Sie wollte sich am Anfang der Aufführung durchaus einstellen, wo Karlheinz Hackl als Don Juan in einer köstlichen Robe à la Incroyable (Ezio Toffolutti) im Selbstgefühl eines Frauenhelden und tapferen Fechters, aber auch als Ästhet, das Bekenntnis seiner Amoral deponiert. Man versteht ihn, wenn man sein Handeln auch ablehnt, man ist sogar bereit, ihm Achtung zuzugestehen. Recht glaubhaft spielte auch Kurt Sornawetz den aufmüpfigen Diener Sganarelle, während Horst Christian Beckmann als erschütterter Vater des Herzensbrechers und Schuldenmachers weder in seiner Anklage, mit weinerlichem Geschrei vorgebracht, noch nach der Scheinversöhnung die Figur auszufüllen vermag.

Der langanhaltende Applaus des Publikums war sicher nicht nur dem Vergnügen darüber zuzuschreiben, daß das Burgtheater hier einen Ansatz zur Nationalbühne gemacht hatte, wie man sie von ihm erwartet, sondern auch dem einfach hinreißenden Bühnenbild, den schwer vom Schnürboden herabhängenden, goldbraunen Stoffbahnen, die in kunstvollen Schwelgereien einmal den Sturm des Zeitegeschehens deutlich machen, dann aber auch anschauliche Räume und Nischen bildeten. Ein bewundernswürdiger Einfalt des Bühnenbildners Toffolutti, freilich kaum wiederholbar, ein optisches Ballett.

ERIK G. WICKENBURG
Nächste Vorstellungen: 23. und 29. Juni; Kartenbestellung: 0043222/53 24 26 58.



W. Koeppen 80

Ein Tag hat ihn berühmt gemacht. Es ist der fiktive Tag in der ungenannten, aber keineswegs fiktiven Stadt München, in der sich in der Nachkriegszeit die Schicksale von Deutschen und Amerikanern verknüpfen. Mit diesen „Tauben im Gras“ hat sich Wolfgang Koeppen 1951 in der Literatur etabliert - gegen seine Zeit und damit im Einverständnis mit vielen Dichterkollegen. 1954 folgte „Der Tod in Rom“, später schlossen sich Reiseberichte „Nach Rußland und anderswo“ (1958) an. Dann kam 1973 das „Romanische Café“ mit kleiner Prosa heraus, und seitdem beginnt sich der Dichter mit dem Versprechen kommender größerer Werke und mit Schweigen. An Lob mangelt es ihm trotzdem nicht, heute zu seinem 80. Geburtstag. DW

Eine Oper namens „Rigoletto“ - Hans Neuenfels inszeniert Verdi in Berlin

Dreizehn Seiten Gebrauchsanweisung

Man kann von Verdi halten, was man will, aber er war unumstritten ein einzigartiger Theatermann, der es verstand, seine dramatischen, seine psychologischen Ansichten aufs Tüpfelchen in Musik umzusetzen. Darin bestand sein Genie: sich ebenso klar und unmissverständlich in Musik auszudrücken wie ein genialer Filmschaffender, sagen wir Ingmar Bergman, im Bild. Das Glück für Ingmar Bergman; kein Hans Neuenfels kann ihm seine Filme verunzeln. Verdi muß damit rechnen.

Die Deutsche Oper Berlin zeigt ein Stück namens „Rigoletto“. Es ist von Neuenfels, der sich dabei der Musik Verdis bedient. Nur fällt er ihr passiv an, er versteht das Einfachste aufs kunterbunteste symbolisch zu verwirren. Seine Inszenierung ist eine Last, an der die Aufführung schwer trägt wie Rigoletto an seinem Buckel.

Silvio Varviso am Pult dirigiert auf rechten Sinnes und mit sicherer Hand neben der Aufführung her. Er schenkt dem Szenenquark (wie könnte er auch anders?) keinen Gedanken. Noten lassen sich nun einmal nicht umkehren. Die Musik gibt unbeirrt ihren vorgeschriebenen dramatischen Gang, und Varviso versucht, sie genau zu artikulieren. Das Orchester unterstützt ihn mit Sorgfalt dabei. Die Aufführung ist musikalisch tadellos einstudiert, nur fehlen ihr ein bißchen Pfeffer und Verve, sie leidet an Scham, müde oder ergründet, zu prononciert.

Varviso sorgt rundum für Exaktheit, für das richtige Tempo. Er drückt die Orchestersprache nicht zur Begleitmusik nieder. Immer wie-

der setzt er genau Verdis Akzente. Es kommt zu einer heimlich symbolischen Synchronie zwischen ihm und den Sängern, von der Neuenfels gar nichts weiß. Kühn macht sich die Musik insgesamt über den Szenenkrampf lustig.

Dem Regisseur sind alle Mitwirkenden an Professionalismus und Musikalität, an Internationalität deutlich überlegen. Sie gehen die ihnen vorgeschriebenen Gänge, sie machen die ihnen vorgeschriebenen Gesten, sie erledigen vorgeschriebene Positionen und singen ungerührt und unbeirrt Verdi.

Sie können das schon deswegen, weil Neuenfels' neues Theater in den ariosen Brennpunkten dem uralten gleich, in dem man beim Souffleurkasten setzte. Dieser Kasten hat Neuenfels aber geräumt. Der Fortschritt: jetzt hält man soussagen den Souffleurkastenfuß in der Schewe.

Dennoch kommt es zu Irritationen des musikalischen Vortrags durch die Inszenierung. Die Caballetta des Herzogs im zweiten Akt verpußt peinlich, obwohl Dano Raffanti die vorangegangene Arie zum vokalen Höhepunkt der Aufführung auszubauen verstand. Doch nun blühen ihm vor der Nase wie Mückenschwärme Symbolfiguren herum. Das ist lästig. Fortan will Raffanti nichts mehr richtig gelingen, er stürzt vokal ab und wird zum Buhmann der Aufführung.

Gilda ist Barbara Hendricks. Ihr zierlicher, vibratorischer hoher Sopran balanciert die berühmte Arie, von Varviso liebenswürdig betreut, wie die bekannte Porzellanliste. Da setzt es Ovationen. Als dramatische

Sängerin dagegen bleibt sie bei dem beschränkten Ausdrucksradius ihres Singsens vergleichsweise matt.

In der Titelpartie zeigt Ingvar Wixell die alte Macht seines ungeborenen Singsens. Doch singt er neben der Rolle her. „Mit einem objektivierenden Rhythmus“, sagt Neuenfels, „schlägt sich Rigoletto in selbstzerstörerischem Haß auf die eigene Brust.“ Sich mit dem Rhythmus auf die Brust zu schlagen, ist schon schwer. Nun aber auch noch in selbstzerstörerischem Haß und mit einem objektivierten Rhythmus - daran muß selbst das Genie scheitern.

Wixell, dieser phänomenale Darsteller, tut sich schwer mit der Darstellung des nicht Darstellbaren. Das verkragt auch sein Singen und führt zu Eindimensionalität des Vortrags. Von der Vielfarbigkeit seiner vokalen Palette zeigt Wixell diesmal nur die plakativsten Farben, doch diese mit imponierender Satttheit.

Zu seiner Inszenierung hat Neuenfels im Programm eine 13seitige Gebrauchsanweisung gegeben, die sich abenteuerlich liest. Herzog, Gilda und Rigoletto bilden danach ein „Trio infernal“, in dem „ein jeder den anderen braucht“. Für Neuenfels ist „der Protagonist ein Terzett“. Aber das stimmt leider nicht. Der Herzog braucht weder Gilda noch Rigoletto. Gerade das ist die Tragödie.

Von Anfang segelt die Aufführung mit dem falschen Wind, den Neuenfels macht. Dafür gab es - beinahe schon gottgegeben - die heckmüßliche Mischung aus Beifall und Buhs.

KLAUS GETTEL
Nächste Vorstellungen: 24. 27. und 30. 6.; Kartenbestellung: 030341 44 49

Kohl: Ergebnis einer echten Bürgerinitiative

Erste Tierschutzakademie eröffnet / Mit Spenden finanziert

HORST DALCHOW, München
Die erste Tierschutzakademie der Welt ist am Samstag von Bundeskanzler Helmut Kohl und dem bayerischen Innenminister Karl Hillermeier in dem Münchener Vorort Neubiberg eröffnet worden. Der Präsident des Deutschen Tierschutzbundes und Initiator des Instituts, Andreas Grasmüller, bezeichneten es als dessen Hauptaufgabe, Tierversuche überflüssig zu machen. Die für den Neubau erforderlichen einhundert Millionen Mark wurden von tierliebenden Bürgern und von 52 im Umkreis der Landeshauptstadt angesiedelten Firmen aufgebracht. Das Grundstück hatte der Neubiburger Bürger Adolf Hempel dem Tierschutz vermacht.

nen, meinte er. Der Bundeskanzler stellte in seiner Rede fest, daß die „Rangfolge“ nicht verwechselt werden dürfe. Das Ja zum Schutz der Tiere sei nur dann glaubwürdig, „wenn wir zuallererst ja sagen zum Schutz und zur Erhaltung des menschlichen Lebens“. Tierschutz sei zwar selbstverständlich, dürfe jedoch nicht verabsolutiert werden.

Allen Bürgern zugänglich

Die neue Akademie soll vor allem der Aufklärung der Öffentlichkeit dienen. Die Tagungen und Vorträge sind deshalb allen Bürgern zugänglich. Probleme der Massentierhaltung und die Vogelzucht in südlichen Ländern sollen ebenso diskutiert werden wie beispielsweise die chemische Behandlung von Lebensmitteln. Bundeskanzler Kohl meinte, daß die EG-Staaten eine Möglichkeit erhalten müßten, bei einer zentralen Datenbank alle Ergebnisse bereits durchgeführter Tierversuche abzurufen.

Andreas Grasmüller verurteilte die gewaltsame Befreiung von Versuchstieren aus wissenschaftlichen Laboren. Diese Tierschützer dürften nicht vergessen, daß sie bei Aktionen auch Einrichtungen zerstören, die mit Steuergeldern bezahlt wurden. Andererseits seien Protestaktionen durchsichtiger, zumal das am 17. April 1986 verabschiedete neue Tierschutzgesetz kaum Verbesserungen gebracht habe. Durch die Arbeit der neuen Akademie bekäme die Proteste jedoch künftig erheblich mehr Gewicht. Das der Akademie angegliederte „Institut zur Vermeidung von Tierversuchen“ soll später auch Nahrungsmittel prüfen. Wenn die erforderlichen Testgeräte zur Verfügung stehen, ist indes noch nicht abzusehen, wie viele andere Einrichtungen, ausschließlich durch Spenden finanziert werden.

Um staatliche Hilfe hat Grasmüller dennoch: Der Tierschutz soll dem neuen Umweltministerium zugeordnet und das Tier im Bürgerlichen Gesetzbuch nicht mehr als „Sache“ bezeichnet werden. Es sei vielmehr ein „Lebewesen anderer Art“.

Bundeskanzler Kohl bezeichnete die Akademie als „Ergebnis einer echten Bürgerinitiative“ und hob hervor, daß der „sonst übliche“ Ruf nach staatlicher Hilfe unterließe sei. Er habe die Einladung gern angenommen, weil die Gründung der Akademie einen wichtigen Beitrag zum Schutz von Tieren darstelle.

Das Institut soll nach den Worten Andreas Grasmüllers nicht nur eine Stätte der Begegnung unterschiedlicher Interessengruppen werden, sondern auch der Lehre, Ausbildung und Forschung dienen. Im Untergeschloß des Flachbaus würden Labors für die Entwicklung tierversuchsfreier Testmethoden eingerichtet.

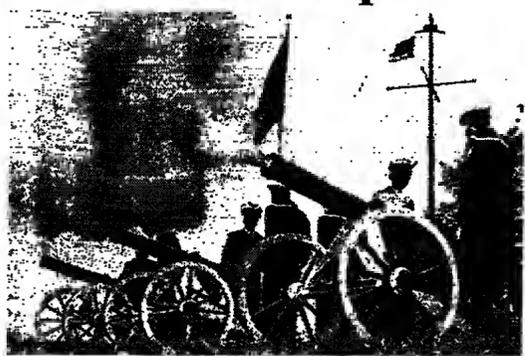
„Rangfolge“ einhalten
Denn das Hauptziel der Akademie, die allen Wissenschaftlern offensteht, sei, Tierversuche durch andere Methoden zu ersetzen. „Daß es sie gibt, ist der Wissenschaft längst bekannt“, stellte Grasmüller fest. Bislang habe jedoch kaum jemand an Alternativmethoden gearbeitet, „weil es einfacher war, Tiere zu kaufen und für Versuche zu benutzen“.

Die Akademie will zunächst Ergebnisse über bisher entwickelte alternative Methoden sammeln. Bereits dadurch würde nach Meinung Grasmüllers eine Vielzahl von Tierversuchen überflüssig. Es sei jedoch eine Illusion, sie gänzlich abschaffen zu können.

Rita Süsmuth eröffnet die Kieler Woche / Mit 1537 Schiffen ein neuer Rekord

Der Burgschauspieler Heinz Reincke hielt sich exakt an den Zeitplan. Um Punkt 19.30 Uhr läutete er am Samstag mit dem traditionellen Glasen auf dem Rathausplatz der Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins die Kieler Woche ein. Farkett für Segler, Künstler, Wissenschaftler, Politiker, Diplomaten und einfaches Volk. Und mit dem Glasen vollzog sich die wunderbare Wandlung der Stadt oben im Norden der Republik: Von einem Moment auf den anderen streifte sie ihr haubackenes Image ab, um sich wenigstens für zehn Tage im Jahr in internationalen Flair zu sonnen.

Zum ersten Mal geht es wieder um den Kaiserpokal



Mit 21 Schuß „Lundessau“ werden ausländische Marineeinheiten von der Bundesmarine begrüßt (oben), und die Kapelle am Bord einer Yacht begleitet die Aktiven zur ersten Regatta. FOTOS: DPA

Das neue Erscheinungsbild prägen neben dem Wettergott, der es bei wolkenlosem Himmel ungewöhnlich gut mit den Kieler meinte, Musikanten. Mit ihrem Dixieland-Jazz, Ragga, Country- und Westermusik, Rock und plattdeutscher Folklore machten sie die Stadt zu einem Open-air-Festival, das sich von der Innenstadt bis zur Förde zog. Und auch Gaukler, Clowns und Komödianten sahen die Stadt als ihre Bühne.

Den Grundstein für den Volksfestcharakter der Kieler Woche hatte einst der Bürgermeister der Stadt, Andreas Gayk, nach dem Zweiten Weltkrieg gelegt. Unabhängig von den Seglern regte er 1947 eine sogenannte Septemberwoche „Kieler im Aufbau“ an, die zwei Jahre später mit der Seglerwoche zur Kieler Woche zusammengelegt wurde. Sportler und Skater sollten fortan gemeinsam feiern.

Die Geburtsstunde der Kieler Woche hingegen geht auf den 23. Juli 1882 zurück, als 20 Yachten zum ersten Mal auf der Förde Regatten führten. Fünf Jahre später wurde der Marinegattverein gegründet, der sich 1891 den Namen „Kaiserlicher Yachtclub“ zulegte. Seine Majestät, der Kaiser Wilhelm II., hatte zwei Jahre zuvor die Kieler Regatten zum ersten Mal besucht. Ab 1894 vermerkte er sie in seinem jährlichen Terminkalender.

Und auch heute erinnert noch so manches an die kaiserlichen Zeiten. Im kommenden Jahr feiert der KYC, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg den bürgerlichen Namen „Kieler Yachtclub“ gab und damit das traditionsreiche Kürzel geschickt über die Wirren der Zeit rettete, sein hundertjähriges Bestehen.

Auch der Kaiserpokal, den Wilhelm II. einst aus seiner Privatschulle spendierte, ist wieder aufgetaucht. Ein Mitglied des Clubs entdeckte das längst verschollene Stück, das beim Matrosenaufstand in Kiel verschwand und das ein Däne in den zwanziger Jahren bei einem Trödelhändler in Berlin erwarb, bei einer Versteigerung. Heute steht der Pokal wieder da, wo er nach Meinung der Clubmitglieder hingehört: im Haus des KYC an der Kieler Förde. Damit sich aber auch die Sportler – insgesamt sind es mehr als 3700 Segler aus 33 Nationen an Bord von 1537 Schiffen – des Kaisers erinnern, wird erstmals in diesem Jahr wieder der Kaiserpokal als Wandertrophäe ausgesetzt. Das Original allerdings bleibt in Kiel, eine Nachbildung wandert statt dessen von Hand zu Hand. Der KYC will auf keinen Fall ein Risiko eingehen, wenn auch Aufstände meuternder Matrosen oder Segler zur Zeit nicht zu befürchten sind.

Proteste allerdings gab es. Die Gesundheitsministerin des Bundes, Rita Süsmuth, mußte sich mit ihnen auseinandersetzen, als sie die Veranstaltung, flankiert von der Stadtpflicht, Silke Beyer, Ministerpräsidentin Uwe Barschel und dem Oberbürgermeister der Stadt, Karl Heinz Luchbard, vom Balkon des Rathauses aus eröffnete. Den Protest der Atomkraftgegner, die zur Zierde der Veranstaltung den Turm des Rathauses mit einem Transparent geschmückt hatten, begegnete sie mit der Bemerkung: „Die Kieler Woche wird geräuschvoll eröffnet“.

Im übrigen aber mißte, so nahm die oberste Hüterin der Gesundheit in der Republik die Stadt in die Pflicht, Kiel Vorreiter für eine Bewegung werden, die die Gesundheit auf ihr Panier geschrieben hat. Rita Süsmuth: „Was wir in der Umwelt erreicht haben, müssen wir auch in der Gesundheit erreichen.“ Die Ministerin spielte damit auf das Motto der diesjährigen Kieler Woche an: „Gesundheit – heute und morgen“.

„Kampfstörche“ griffen den Nachwuchs an

Sogenannte Kampfstörche haben in den vergangenen Tagen mit wilden Attacken auf ein Storchennest bei Oldenburg den gesauten Nachwuchs eines Storchenspaars, drei Jungstörche, getötet. Die Storcheltern überlebten die Angriffe.
Vogelforschern sind solche Aggressionsakte unter den populären Großvögeln nicht unbekannt. Nach ihren jahrzehntelangen Beobachtungen kommt es immer wieder vor, daß Gruppen von noch nicht fertigmachenden Jungstörchen besteszt. Horste attackieren. Eintricht ist das ungewöhnliche Verhalten der Aggressor jedoch noch nicht.

Goldschmuggel an der Saar

Der Goldschmuggel im Gebiet des Zollhandlungsamtes Saarbrücken hat beträchtlich zugenommen. Seit Mitte Februar wurden rund 70 Vorfälle wegen Goldschmuggels im Gesamtwert von 1,8 Millionen Mark eingeklagt. Bei den Goldschmugglern handele es sich vorwiegend um gutstehende Leute, die bei hohen Kapitalerträgen den Staat um 14 Prozent Mehrwertsteuer schädigen wollen.

Taxifahrerin ermordet

Eine 29 Jahre alte Taxifahrerin aus Disseldorf wurde in der Nacht zum Samstag vermutlich Opfer eines Raubmordes. Die Leiche der verheirateten Frau wurde gegen 2 Uhr in Meerbusch-Ostnied von Anwohnern auf dem Fahrsitz der dort geparkten Taxe entdeckt. Die Geldkassette mit rund 150 Mark Inhalt fehlte. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Fünftlinge unerwünscht

Ärzte der Universitätsklinik im niederländischen Leiden haben bei einer Schwangeren, die Fünftlinge erwarten, drei der fünf zehnwöchigen Embryonen abgetrieben. Das berichtete in London die medizinische Fachzeitschrift „The Lancet“. Die Ärzte begründeten die Abtreibung damit, daß das Elternpaar um einen Abbruch der gesamten Schwangerschaft gebeten hatte. Die 34jährige Schwangere, die sich zuvor einer Hormonbehandlung unterzogen hatte, ist bereits Mutter eines Kindes.

Keine Baby-Warnschilder

Die gelben Warnschilder mit der Aufschrift „Baby an Bord“, die andere Autofahrer auffordern, vorsichtig zu fahren und Verkehrsunfälle zu vermeiden, sind jetzt in der amerikanischen Bundesstaaten Washington und anderen Städten verboten worden. Wer mit ihnen angefahren wird, muß Geldstrafen bis zu 50 Dollar bezahlen. Als Grund für das Verbot gibt die Polizei an, daß die Schilder das Blickfeld im Rückspiegel einschränken. Die Warnschilder wurden übrigens von finländischen Zeitgenossen parodiert. So sah man manchmal Schilder wie „Katze im Handschuhfach“, „Ex-Gatte im Kofferraum“ oder „Nichtland an Bord“.

Monate auf libysch

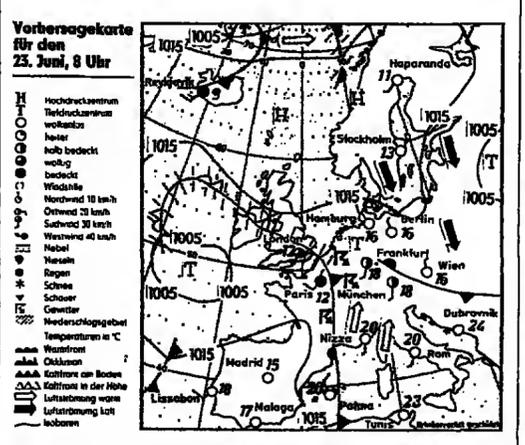
Um gegen die „imperialistische kulturelle Verfremdung“ vorzugehen, hat Libyen jetzt beschlossen, die zwölf Monatsnamen des Gregorianischen Kalenders durch Begriffe aus der „strahlenden arabischen Geschichte“ zu ersetzen. Die neuen Monatsnamen lauten: „Wo ist das Feuer?“ (Januar), „Sehr leuchtend“ (Februar), März (der Name wurde arabisiert), „Wasser“ (April), „Sommer“ (Juni), „Nasser“ (Juli – in Erinnerung an den Staatstreich vom 23. Juli 1952, der Nasser in Ägypten an die Macht brachte), „Ernte“ (August), „Erster“ (September – in Erinnerung an den Staatstreich vom 1. September 1969, durch den Revolutionärführer Oberst Khadaffi in Libyen an die Macht kam), „Dateln“ (Oktober), „Pflügen“ (November), „Feuerstelle“ (Dezember).

ZU GUTER LETZT

„Beinträchtigungen des Individualverkehrs sind trotz intensiver Verkehrsregulierungs- und Lenkungsmaßnahmen nicht zu vermeiden, da die zur Verfügung stehende Verkehrsmenge für die zu erwartende Verkehrsmenge nicht ausreicht.“ – Aus einer Mitteilung der Berliner Polizei über zu erwartende Staus während einer Parade der Alliierten.

WETTER: Sehr warm, gewittrig

Lage: Ein Tiefausläufer lenkt warme und feuchte Luft in den Süden und Westen Deutschlands. Der Norden wird von einem Hoch und trockener Festlandsluft beeinflusst.
Vorhersage für Montag: Im Norden meist heiter und trocken. Temperaturen 20 bis 24, nachts um 12 Grad. In der Mitte nach Auflösung von Dunst heiter und trocken. Temperaturen bis 23, nachts 16 Grad. Im Südwesten und Süden vormittags sonnig, nachmittags aufkommende Quellbewölkung mit einzelnen Regenschauern. Temperaturen um 30, nachts 20 bis 16 Grad.
Weitere Aussichten: Schwind und gewittrig, im Nordosten heiter und trocken.
Sonnenaufgang am Dienstag: 5.06 Uhr, Untergang: 21.42 Uhr, Mondaufgang: -- Uhr, Untergang: 7.11 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kesel).



LEUTE HEUTE

Neue Karriere
Seit mehr als zehn Jahren lebt sie zurückgezogen auf ihrer Ranch in der Nähe des kalifornischen Carmel, wo sie Pferde und Lamas züchtet. Die 53jährige Kim Novak (Foto) hatte



sich seinerzeit dorthin zurückgezogen, weil ihre Hollywood-Karriere stagnierte. In der Abgeschiedenheit führt sie eine glückliche Ehe mit dem Tierarzt Robert Malley, mit dem sie seit zehn Jahren verheiratet ist. Nun jedoch versucht sie ein Comeback. Auf den Wunsch von Jane Wyman, der ehemaligen Ehefrau des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan, wird sie in der US-Fernsehserie „Falcon Crest“ einen Part als Rivalin von Jane Wyman alias „Angela Channings“ übernehmen.

Neue Liebe

„Liebe überwindet alle Schwierigkeiten“, diesen festen Glauben hat ein Brautpaar, das am Samstag in Mount Vernon (US-Bundesstaat Illinois) heiratete. Susan Steffy (38) und Gary Welp (35) sind nämlich beide Empfänger eines fremden Herzens. Diese Hochzeit ist vermutlich die erste dieser Art in den Vereinigten Staaten, wenn nicht auf der ganzen Welt. Dem Bräutigam wurde im Januar 1984 das Herz eines Jugendlichen eingepflanzt, der bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war. Die Braut erhielt ein Jahr zuvor das Herz eines 16jährigen Mädchens, das einem Schlaganfall erlegen war. Zur Hochzeitsgesellschaft, die einschließlich Journalisten und Fernsichtteams 100 Gäste zählte, gehörte auch die Mutter jenes Mädchens, Shirley Fisher. Ich freue mich so für Susan, und ich weiß, daß meine Tochter Elaine jemand anderem nicht nur ein neues Leben, sondern auch eine neue Liebe geschenkt hat.“

Das dritte Opfer in einer Woche

Panik unter alten Menschen in Paris / 32 alleinstehende Frauen seit 1984 ermordet

JOCHEM LEIBEL, Paris
Die Liste einer geheimnisvollen Mordserie in Paris, der seit Oktober 1984 schon 32 alleinstehende alte Frauen zum Opfer fielen, hat sich am Wochenende um einen weiteren Namen verlängert. Nachbarn fanden in einer Wohnung im Studentenviertel Saint-Germain die Leiche der 78 Jahre alten Maria Poulard.
Die alleinstehende Frau lag, an Händen und Füßen gefesselt und einen Knebel im Mund, auf dem Fußboden ihrer Küche. Der Mörder hatte die alte Dame kaltblütig erdrosselt. Die Entdeckung dieses jüngsten Verbrechens der langen Mordserie hat zu erheblicher Aufregung unter den älteren Bewohnern des sonst so lebenslustigen Stadtviertels geführt. Rund einhundert alte Personen erschienen noch am Freitagabend auf dem Rathaus des fünften Arrondissements und verlangten aufgeregt mehr Polizeistreifen.
Die Empörung und die Aufregung waren so groß, daß der Bürgermeister des Stadtteils persönlich in die Wohnung der Ermordeten kam, um Freunde, Bekannte und Nachbarn des Opfers zu beruhigen. Bürgermeister Jean Tiberi, Abgeordneter im französischen Parlament und enger Mitarbeiter von Premierminister Jacques Chirac, versprach, daß eine Sonderkommission der Pariser Kriminalpolizei ab sofort ausschließlich mit der Aufklärung der Mordserie beauftragt sei.
Allein in der jetzt zu Ende gehenden Woche waren drei alte Damen in Paris – jeweils in ihrer eigenen Wohnung – umgebracht worden. Am vergangenen Montag fand ein Hausmeister im 14. Arrondissement die 85 Jahre alte Ludmila Lamont erdrosselt in ihrer Wohnung. Zwei Tage später entdeckte ein Geldbriefführer im 67 Jahre alten Germaine Charbonnier tot in ihrer Wohnung. In allen Fällen hatten die Mörder seine Opfer niedergeschlagen, gefesselt und dann erwürgt. Nach Angaben der Polizei betrug die Beute jeweils nur (umgerechnet) wenige hundert Mark.
Der oder die Mörder vergriffen sich ausschließlich an alleinwohnenden alten Damen. Das jüngste der bisher insgesamt 32 Opfer war 76, das älteste 94 Jahre alt. Nach Meinung der Pariser Kriminalisten muß es sich bei dem Mörder um einen Drogenabhängigen handeln, der sich durch die Raubmorde Geld für seine tägliche Dosis verschafft.
Die Beamten hatten festgestellt, daß mehrere Mordtaten in einem einzigen Stadtteil geschahen. Nach vier bis fünf Verbrechen in einem Stadtteil ging der Mörder in einen anderen Bezirk von Paris und begann hier erneut. So gab es zum Beispiel eine Mordtate am Montmartre, dann eine Mordtate an Montparnasse. Eine Zeitung geschah die Verbrechen auch entlang einer Metro-Linie. Zur Zeit scheint der Verbrecher im Studentenviertel Saint-Germain und den benachbarten Arrondissements zu wüten.
In Paris leben rund 350 000 Personen, die älter sind als 65 Jahre. „Wir alle schweben jetzt in Lebensgefahr“, klagte eine 78 Jahre alte Freundin der ermordeten Marie Poulard. (SAD)

Rekord für eine Auktion in Frankreich

Als vor kurzem schmückte das Bild noch die Räume einer Familie in Marseille, die nicht wußte, was sie für ein Meisterwerk besaß. Jetzt wurde es für 16 Millionen Francs bei Sotheby's in Monaco versteigert. Mit dem Aufgeld hat der amerikanische Händler, der es erwarb, immerhin 17,760 Millionen Francs (etwa 5,9 Millionen Mark) zu zahlen. Gemalt hat die nur 60 x 49 cm große Tafel der „Heiligen Familie mit Elisabeth und Johannes dem Täufer“ Andrea Mantegna wahrscheinlich zwischen 1495 und 1500, fanden Experten heraus.
Der italienische Renaissancemeister sorgte vor knapp einem Jahr für eine Sensation auf dem Kunstmarkt. Im April wurde seine „Anbetung der Heiligen Drei Könige“ von Christie's in London für 8,1 Millionen Pfund (28,5 Millionen Mark) zugeschlagen. Das ist der höchste Preis, der bisher auf einer Auktion für ein Gemälde erreicht wurde.
Die „Heilige Familie“ schien anfangs allerdings nicht rekordverdächtig. Das Gemälde, Tempera auf Leinwand, befindet sich in keinem sehr guten Zustand. Es ist, da in späterer Zeit wenig fachmännisch ausgebessert, restaurierungsbedürftig.
Auf der Rückseite trägt es zwar die Inschrift „Leonardo da Vinci“. Aber diese Angabe wurde nicht als zutreffend angesehen. 1909 wird das Bild allerdings im Nachverzeichnis des Großvaters des letzten Besitzers bereits als das „Werk eines der großen Meister“ aufgeführt mit dem Zusatz: „Wert 300 Francs“.
Die Versteigerer mochten diesen Preis nicht zum Maßstab nehmen. Aber sie blieben vorsichtig. Sie schätzten es auf vier bis sechs Millionen Francs. In Anbetracht der Qualität des Bildes und trotz seines prekären Erhaltungszustandes hatte man jedoch damit gerechnet, daß diese Taxe überschritten würde.
Als Bieter traten in Saal unter anderem ein dänischer Händler und mehrere Agenten in Erscheinung. Eine Reihe von Geboten kam per Telefon. Der Zuschlagspreis überraschte dennoch. Er stellt einen Rekord für Auktionen in Frankreich und Monaco dar. Bisher erreichte kein anderes Kunstwerk einen Zuschlagspreis in dieser Höhe. In der internationalen Rekordliste rangiert es allerdings erst etwa an zwanzigster Stelle. (SAD)

Nun in amerikanischem Besitz: Die „Heilige Familie“ von Mantegna

Information für Studenten.

Sie müssen mehr wissen als andere. Tiefer in die Probleme eindringen. Für die Zukunft denken. Sie brauchen eine Zeitung, die sachlich berichtet. Aktuell informiert. Die pointierte Meinungen zu Wort kommen läßt. Sie brauchen eine Zeitung wie die WELT. Deshalb bieten wir Ihnen ein Vorzugs-Abonnement der WELT.

Das Scheck-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. Das Zustell-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. (Zum Vergleich: Das Voll-Abonnement der WELT kostet im Inland DM 27,10). Schicken Sie uns den Bestellschein.

DIE WELT
ENKAPITULIERTE ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hinweis: Bei dem neuen Abonnement, Sie haben das Recht, Ihre Abonnement-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Abende-Datum gerechnet) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Bitte ausfüllen und einschicken an: DIE WELT, Vertriebsabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bestellschein Ab _____ bestelle ich bis auf weiteres, mindestens für die Dauer _____ des Semesters, _____
 ein Scheck-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat,
 ein Zustell-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.

Bitte nennen Sie mir eine Abholstelle in _____
 Vor- und Zuname/stud./caud. _____
 Studienstabschrift _____
 Datum _____ Unterschrift _____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Abende-Datum gerechnet) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.